Das Frommel-Ged... Aus des Lebens Leid und Freude, ...

Emil Frommel

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Hrommel-Gedenkwerk.

Herausgegeben

von der Familie.

Sechster Band.

Berlin 1902.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

Aus des Lebens

Leid und Freude.

Briefe und Denksprüche

von

Emil Frommel.

Herausgegeben

von

Amalie Frommel.

Berlin 1902.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68–71.

Digitized by Google

Von dem

Frommel-Gedenkwerk

sind bisher erschienen:

Erster Band: **Frommels Lebensbild.** Erster Band: Auf dem Heimathboden. Herausgegeben von Dr. Otto H. Frommel. 2. Aufl. 1902. M. 4,—, geb. M. 5,—.

Zweiter Band: **Frommels Lebensbild.** Zweiter Band: Vom Wupperthal zur Kaiserstadt. Herausgegeben von Dr. Otto H. Frommel. 1901. M. 6,—, geb. M. 7,—.
(Mit dem zweiten Bande liegt „Frommels Lebensbild" abgeschlossen vor.)

Dritter Band: **Briefe aus Amt und Haus von Emil Frommel** aus den Jahren 1849 bis 1896. Herausgegeben von Amalie Frommel. 2. Aufl. 1902. M. 2,25, geb. M. 3,—.

Vierter Band: **Für Thron und Altar.** Reden in Kriegs- und Friedenszeiten von Emil Frommel. Herausgegeben von Hofprediger J. Kessler. 1901. M. 2,50, geb. M. 3,25.

Fünfter Band: **Segen und Trost.** Reden aus dem Amte von Emil Frommel. Herausgegeben von Dr. Otto H. Frommel. 1901. M. 3,75, geb. M. 4,75.

Sechster Band: **Aus des Lebens Leid und Freude.** Briefe und Denksprüche von Emil Frommel. Herausgegeben von Amalie Frommel. 1902. (Vorliegend.)

Es werden folgen:

Ausgewählte Predigten von Emil Frommel. Herausgegeben von Dr. Otto H. Frommel.

Reden und Predigten an kirchlichen und Vereinsfesten. Herausgegeben von Hofprediger J. Kessler.

Poetisches. (Ernste und heitere Gedichte, Trinksprüche, Märchen.) **Vermischtes.** (Aphorismen, Lebensbilder und Lebensregeln u. s. f.) 1 Band.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Alle Rechte aus dem Gesetz vom 19. Juni 1901
sowie das Uebersetzungsrecht sind vorbehalten.

Digitized by Google

893
F932fr
1900
v.6

Vorrede.

Nicht ohne Zagen hatte ich mich im vorigen Jahre entschlossen, ein Bändchen Briefe meines seligen Mannes herauszugeben. Sagte ich mir doch, daß Briefe von rein persönlichem Charakter, welche die großen Tagesfragen von Politik und Kirche, Kunst und Wissenschaft kaum streifen — zumal ohne einen verbindenden biographischen Text — nur für Wenige von Interesse sein möchten. Aber so viele Dankesworte und Grüße, auch von unbekannter Hand, zeigten mir, daß die Briefsammlung Vielen zur Freude und zum Segen gereicht hat; Manche verlangten nach mehr, und was besser war — *gaben* auch noch Briefe aus ihrem Besitz, von denen sie sich vielleicht vor dem Erscheinen jenes Bändchens nicht getrennt haben würden.

Meine Kinder und ich selbst glaubten nun auch mit manchen an uns gerichteten Briefen nicht zurückhalten zu sollen. Einzelne werthvolle Gedanken aus solchen Briefen, die sonst kein allgemeines Interesse beanspruchen durften, kamen hinzu; ich habe sie als „Denksprüche" am Schluß des Bändchens aneinandergereiht ohne strengen Zusammenhang, doch nicht ohne leitende Grundgedanken.

Digitized by Google

Daß hin und wieder in der Sammlung auch der Humor zu seinem Rechte kommt, werden die Freunde verstehen, er schließt ja den tiefen Ernst nicht aus sondern ein, von dem Alles, was Emil Frommel sagte und schrieb, getragen war.

So mögen denn auch diese Blätter hinausziehen und von einem der „Reisegesellen im großen Pilgerzug, dessen Spitze schon oben angelangt ist", die Pilger auf Erden grüßen mit dem Gruß der Liebe und des Friedens und der Gemeinschaft.

Potsdam, im Herbst 1902.

Amalie Frommel.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Aus den Jahren 1850 bis 1867.

An seine Mutter 1, 7
An seine Braut 3
Einem jungen Freunde zu seiner Konfirmation 4
An seine Gattin 5
An Pfarrer Peter 8
An Pastor Engels in Köln 9
An eine Konfirmandin aus Baden 11

Aus den Jahren 1870 bis 1879.

An eine Barmer Freundin 13, 14
An einen jüngeren Amtsbruder und Freund aus Baden 16
An die Pfennig-Sammler und Geber zum Kirchbau in Wuppertfeld . . 18
An vier Barmer Freunde 20
An Bruder Max 21, 24, 37
An Bruder Max und Thora 22, 23
Einem religiös gefährdeten Gemeindegliede 25
An die Tochter einer Freundin zu ihrer Konfirmation 26
An einen Hülfsprediger 28
Einer Einsamen 29
An ein junges Mädchen 31, 33
An ein junges Mädchen zur Konfirmation 34
An seine Gattin 35, 45
An Schwester Laura 39, 44
Einem jungen Mädchen vor dem Eintritt ins Diakonissenhaus . . 40, 41
An Pfarrer Peter 42
An Stadtpfarrer Dr. Köstlin 43
Einer Diakonissin 46
Einem auswärtigen Geistlichen 47

Digitized by Google

Seite

Aus den Jahren 1880 bis 1889.

Aus einem Briefe an einen Freund 50
An Gräfin E. 51, 95
Einem Gemeindegliede 51
Einer Freundin 52, 68
Einer Konfirmandin 54, 59
Einer jungen Diakoniſſin im Auslande 55
An Pfarrer Peter in Spöck 56
An ſeine Gattin 56, 63, 64, 65, 82, 92, 95
Einer jungen Pfarrfrau 57
Einer Konfirmandin, die als Diakoniſſin eintrat 59
Der Tochter einer Freundin zum Hochzeitstage 60
An eine Mutter 62, 75
An einen Garniſonhülfsprediger 62
Einer ſchwäbiſchen Förſterstochter 65
An einen Amtsbruder 66
Einer anderen Konfirmandin 69, 71, 77, 80, 83
An ſeine Tochter Eliſabeth 70, 78, 96
An ſeinen Sohn Otto 72, 73, 79, 93
Einer zweiten Freundin 74
Einem Paſtor ins Landpfarramt 76
An Frau Miniſterialrath Dr. Baehr (Frommels Schwiegermutter) . 84, 92
An einen ſeiner früheren Hülfsprediger 85
Einer Kranken 85
Einer Angefochtenen 86
Einer Konfirmandin aus Barmen 87
Weihnachtsbrief an „die kleinen Leſer des Deutſchen Kinderfreundes“ . 88
Einer Mutter nach dem Tode ihres Kindes 91

Aus den Jahren 1890 bis 1896.

An Paſtor Gelpke in Hannover 98, 118
An Profeſſor Dr. Köſtlin 99, 114
An einen früheren Hülfsprediger, Paſtor in Münſter 100
Einer Konfirmandin 101, 116
An Gräfin E. 101
An ſeine Tochter Eliſabeth 103, 104
An ſeine Schwägerin 103, 120
Einer Freundin 104
An Pfarrer Peter 106

Digitized by Google

Seite
Einer Angefochtenen 107
Einer Mutter vor der Verlobung ihrer Tochter 108
An seinen Sohn Otto 109
An Pastor Lenz 110
Einem Pastor im Ausland 110
An Frau v. B. 111
Einem jungen Ehepaar 112
Einer anderen Konfirmandin 112, 117, 118
An einen Amtsbruder 113
An eine Kranke in Nizza 114
Zwei Freunden an der See 115
Einer Konfirmandin aus Baden 116
Einer zweiten Freundin 119, 124
Einem zweiten Amtsbruder 122
An Pfarrer Pestalozzi in Zürich 122, 123
An Referendar Dr. B. 125

Denksprüche aus Briefen und Tagebuchblättern
Seite 127 bis 153.

Personen- und Sachregister
Seite 154 bis 156.

Digitized by Google

Aus den Jahren 1850 bis 1867.

An seine Mutter.

Heidelberg, 2. August 1850.

Theuerste Mutter! Schon lange suche ich nach einem ruhigen Augenblick, um mich im geistigen Umgange mit Dir etwas erholen zu können von den vielen schweren Stimmungen und Gedanken, die auf meiner Seele lasten. Es geht durch Nacht und Nebel, durch Gewitter und Hagel mit mir, wer weiß, ob ich's ertrage. Es kommt mir vor, wie wenn mein altes Leben noch einmal einen letzten Angriff versuchen wollte — es kämpft in mir mit allen Waffen.

Die Welt,*) die ich jetzt bald scheiden sehe (natürlich kein Mönchthum, Du weißt, wie ich es meine), sie kommt mir so reizend vor, wie noch nie. O, es ist mir wie beim Sonnenuntergang, wenn mit letzter Kraft die Sonne ihre Strahlen sendet, die Gipfel der Berge, die hohen Zinnen der Städte lieblich vergoldet; ein Gefühl des Schauers, der Sehnsucht ist's, was Einen da ergreift — denn bald sind die vergoldeten Berge in düstern Nebel, die Städte in Dunkel gehüllt. „O nur noch einmal die Sonne!" ruft der Mund. Es strengt sich das trunkene Auge an, nur noch einen Sonnenblick zu erhaschen. Mutter! wenn ich nicht wüßte und zuversichtlich mit aller Kraft meines Gemüths

*) Frommel war von Michaelis 1849 bis 15. August 1850 im Heidelberger Predigerseminar. S. auch Bd. I, S. 124 ff.

Digitized by Google

glaubte, daß nach diesem Dunkel der Nacht, daß nach dieser scheidenden Sonne, die mit ihrem Untergang auch die Welt begräbt, eine Morgensonne mit himmlischem Glanze mir aufginge, die mir das himmlische Reich mit seiner prachtvollen Gegend beleuchtete und mir hülfe, die Morgenschleier, die auf ihr ruhn, zu lüften, und mir ewigen Ersatz gäbe; o, ich könnte wieder zurücksinken — so schwach ist Dein Sohn! Theure Mutter, habe Geduld, Gott hat mich ohne alles menschliche Zuthun zu sich gezogen. Ich verlange keinerlei Hülfe als Euer Gebet, Eure Geduld!

Bald steht mir mein Stand in heller Glorie in seiner himmlischen Vollendung, in seiner überirdischen Würde da; ich sehe die Seelen mit weißen Kleidern vor des Höchsten Thron stehen — die Seelen, denen ich himmlische Speise und Worte des Lebens geben durfte. Ich sehe mich als Tröster der Wittwen, als Vater der Waisen; ich sehe mich am Sterbebette, den letzten Seufzer des Sterbenden mit feurigem, freudigem Gebete zum Himmel geleitend. Aber bald ist die Stimme hinter mir: Wirst Du das Alles thun können? Wirst Du eine Seele nur retten? Bist Du nicht ein Mensch von unreinen Lippen, und Du, Du Menschenkind willst Andern geben? Komm, verlaß diesen Stand, „siehe, das Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest"! O, Mutter, da wird mir's schwer zu sagen kurzweg: „Hebe dich weg von mir, Satan!" — da fange ich an, zu unterhandeln — und ziehe immer den Kürzeren. Ja, ich gestehe es: ich vermag es nimmer, wenn nicht Der hilft, der in den Schwachen, ja in den Schwächsten mächtig ist!

Doch wohin komme ich? Ach, ich wollte ja nichts, gar nichts schreiben; ich fürchte, Ihr haltet's wieder für Sentimentalität, Weichlichkeit, Mangel an Willenskraft und rechtem Ernst, oder „unklares Wesen". O, Mutter, Ihr habt nicht in mein Herz geschaut — ich bin schrecklich klar über Alles. Erspare mir alles Erzählen über meinen Entwicklungsgang — ich habe schon ein paar Seiten geschrieben, ich kann mich aber nicht zu Papier bringen — ich bin ich, wie ich geworden bin: mein Leben besteht aus lauter Schlachten, die der Gott Israels, der mit Jakob

Digitized by Google

kämpfte, geschlagen hat. Haltet nur von mir, daß ich's ernst meine, und daß hinter der Heiterkeit, für die ich Gott mein Lebenlang danke, der tiefe Ernst steht, der sich bestrebt, ein Kind, ein Sohn Gottes und seines Heilandes zu werden. Weiter fragt mich nicht; es kostet mich zuviel Mühe und Thränen. Nur der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft und höher als alles menschliche Ausgleichenwollen, kann die Wunden heilen, die in meinem Herzen zu Zeiten noch bluten.

Gott führt einen Jeglichen seinen Weg, deswegen laß uns aber auch nicht vergessen, daß, so Gott einen Jeglichen so über alle Maßen geliebt, wir auch untereinander nur die Liebe als Panier aufpflanzen sollen, die Liebe, die die Wurzel und Frucht des Glaubens ist, in der auch wir berufen sind zu einerlei Hoffnung in Christo Jesu unserm Herrn. Stehen wir nur in dieser Liebe zusammen, ob Gott uns auch verschiedene Wege geführt hat, wenn wir nur auf dem schmalen wandeln!

An seine Braut.

Spöck, Juni 1853.

. . . Es ist in meinem Leben noch ein Ort, wohin ich Dich selten geführt, wo ich mit Dir wandeln möchte — es ist mein geistlich inneres Leben — sieh, ich kann's Andern nicht entfalten — es ist der stille Gottesgarten, drin die Engel gehen. Mein seelisch Leben kennst Du, Du weißt, daß es durch viele Schmerzen gegangen ist und noch gehen wird, bis es verklärt werde ins Bild des HErrn, bis die Blumen aus dem geistlichen Garten hereinblühen in den Seelengarten — ja bis einst beide hineingrünen in den ewigen Lenz Gottes!

Das ist das Geheimniß der Ehe, daß die Beiden werden „ein Leib, eine Seele, ein Geist". Das ist der Schleier, der über der Ehe liegt, das „Leben in der Ewigkeit" der beiden Gatten schon hier auf Erden und dort ewiglich. Das ist die göttliche Liebe, die die irdische Liebe und Neigung verklärt in die himmlische Liebe. Das ist, wonach ich mich so innig gesehnt und

Digitized by Google

gebetet: um Seelen- und Geistesverständniß, besonders um das letztere. Seelenverständniß kann da sein, aber noch kein Geistesverständniß, das ist, wenn man das Ewige im Andern liebt. Ewig ist aber nur der Geist, denn er ist aus Gott zu Gott geschaffen.

Einem jungen Freunde zu seiner Konfirmation.

Karlsruhe, 18. März 1856.

In diesen Tagen soll ich in Dein Buch schreiben, wo unsre Gedanken feiern über Gethsemane und Golgatha? Wie könnte es anders sein, als daß ich in den Blüthenstrauß der Liebe, den diese Blätter bilden sollen, Dir eine Passionsblume binde? Du kennst das Wort Pauli an Timotheus: „Ich gebiete dir vor Gott, der alle Dinge lebendig macht, und vor Christo Jesu, der vor Pontio Pilato bekannt hat ein gutes Bekenntniß, daß du halteſt das Gebot untadelig ohne Flecken bis auf die Erscheinung Jesu Christi." In den Tagen der Noth redet die Welt nicht die volle Wahrheit. In der tiefsten Noth redet sie der HErr unumwunden. In den Tagen Seines Leidens hast Du bekannt vor vielen Zeugen ein gut Bekenntniß, bekenne es auch in den Tagen Deines Leidens. Bekenntniß des Mundes ist herrliche, duftende Blüthe, an der Andre sich laben und nach der Wurzel fragen lernen, die solche treibt. Bekenntniß aber des Lebens ist die süße Frucht, die erquickt und stärkt. Mit dem Bekenntniß der Lippen beginnt das Bekenntniß des Lebens. Mit der Verleugnung, mit der That endet die Verleugnung der Lippen. Am Gründonnerstag schlug Petrus mit dem Schwert für seinen HErrn gegen die Feinde, am Abend und in der Nacht am Kohlenfeuer verleugnete er Ihn.

Das bedenke und trau Deinem Herzen nicht zu viel zu, Deinem HErrn aber traue Alles zu, auch daß Er nach dem Falle noch nach Dir sich umsehen will. Aber meide die Kohlenfeuer dieser Welt, die Kohlenfeuer falscher Aufklärung und Wissenschaft. Suche aber Jesu Licht, und dann weißt Du Alles. In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit von Ewigkeit her. Nach Ihm frage mehr als nach der Weisheit

Digitized by Google

der Griechen und Egypter. Ihre Weisheit sind goldene Gefäße, aber ohne goldenen Inhalt. Die Worte des HErrn aber sind goldene Aepfel in silbernen Schalen. Wo Du Dich zu Ihm bekennst, bekennt Er sich zu Dir, nicht allein in dieser, sondern auch in jener Welt. So Dich die Welt nicht anerkennt als Einen der Ihren, bleibst Du doch, der Du bist, so Dich aber der HErr nicht erkennt, bist Du verloren. Darum zu Ihm, lieber, junger Freund, in den Tagen der Freude und der Passion, zu Ihm einst an Seinen Thron und in Seine Herrlichkeit.

An seine Gattin

(nach Billigst in Westf.).

Karlsruhe, 25. August 1861.

Zürne mir nicht ob des Schweigens, Du vielgeliebete Seele,
Noch ob der Verse, die heut statt des Briefes Dich suchen;
Selten und spärlich genug überkommt den einsamen Gatten
Lust und Freude zum Lied, seit seine Hälfte ihm fehlet,
Sie, des Hauses Geschmeide, Sinn und treffender Einklang.
Aber heute, da schwingt sich weit über Berge und Zeiten
Hin der sinnende Geist und ruht in vergangenen Tagen
Wie an murmelnder Quelle in tief verborgener Waldschlucht.
Ja, so war's in den Tagen der Hochzeit am zwanzig und fünften
Augusti, des Weinmonds — ja, da standen wir, selig versunken
In das große Geheimniß, das der Apostel gedeutet.
Ach, wie die Tage geflogen auf Flügeln des Sturmwinds!
Wieder zogen sie hin wie schweigende Pilger der Wüste,
Denen der Weg unendlich im brennenden Sande zu sein scheint!
Doch der HErr, der hoch dem Strome der Zeiten
Mächtig gebietet, war stets, wie gestern so heute,
Immerdar Macht und Heil und seliges Psalmspiel! *)
Wenn wir anders Ihn nur von Herzen geliebet,
Und nicht eigener Macht getraut und an Ihm gezweifelt!
Oder klingt Dir's nicht noch im Ohr, was begeistert der Vater
Voll aus dem volleren Herzen uns mitgab?
War Er nicht Macht, der uns, die Schwachen, emporhob?
Sahest Du nicht den Arm, den gewaltigen, der vom Tode errettet,
Als Er in heimlicher Nacht das rosige Kindlein Dir schenkte?

*) Hochzeitsspruch: Ps. 118, 14.

Digitized by Google

Schrie'ſt Du nicht zu dem HErrn und wardſt auch erhöret?
Oder nicht dort, als Du mitten im Rheine
Auf dem ſchwankenden Kahn Dein Leben vertrauteſt,
Und das ſterbende Kindlein Dir nachrief, zu eilen?
Ja, da ward Er uns Pſalm, der ſelbſt unter Pſalmen
Und den Lobgeſängen des himmliſchen Iſrael wohnet!
Heil und Troſt an der Wiege des Kindleins,
Das ein Stück vom Herzen von Dir und dem meinigen mitnahm!
Lob und Preis drum dem ewigen Gott in den fliehenden Tagen,
Der die Treue gehalten dem untreuen Paare.

Aber auch Dir, der ſorglichen Hausfrau, der treuen Gefährtin,
Dir auch Dank, im heutigen Zeitlauf des Monats —
Traun, Du wähltеſt Dir unter den Männern den ſchlimmſten;
O, nicht kennt er die Tochter des Himmels, die Ordnung,
Und das zeitige Kommen zur Stunde der Mahlzeit,
Und beim Ausgehn fehlet bald dies und bald jenes,
Wird nie fertig und läßt die Hausehre warten.
Wolken von Dampf, die bläſt er als türkiſcher Moslem,
Achtet der Vorhänge nicht, der theuren, beim Stephan erkaufet,
Und vergeudet das blinkende Geld für lauter Cigarren.
Neckt und ſpielt mit dem Kind und läßt nicht in Ruhe
Ihn, den grimmigen Katz vom Geſchlecht der Katzſtein.*)
Kümmert ſich nicht um die Gäſte, wenn ſie begehren
Nach Speiſe und Trank, und iſſet gemüthlich vom Beſten.
Kommt auch dann noch zu ſpät, wenn Alles geladen,
Reiſet viel auch umher auf rauſchender Eiſ'bahn,
Bald zu dem Onkel und bald auch zur Tante,
Bald zum Miſſionsfeſt, daß man ihn höre,
Und verplempert die Zeit, die lauteres Gold iſt.
Fährt dann hin zu der Hochzeit von Vettern und Baſen;
Allenthalben der Unvermeidliche in der Geſellſchaft.
Manchen Tag vergißt er der männlichen Zierde, des Bartes,
Und raſiret ſich nicht aus lauter Bequemheit;
Zieht von den Socken den Bruder und ungleichen Ohm an,
Daß an Ordnung zu denken der Hausehre ſchwer wird;
Kauft dann unnützes Zeug zu Geſchenken, was über den Stand geht,
Redet mit dem bedächtigen Bauern oft ſtundlang,
Und mit der empfindſamen Dame den Mittag,
Iſt dann immer geſchäftig, und kommt das Ende, ſo iſt's nichts.

---

*) „Katz von Katzenſtein" war der Spitzname, den Frommel nach einer bekannten Raubrittergeſchichte ſeinem Erſtgeborenen gegeben hatte.

Digitized by Google

O, welch traurige Tugend des erstgeborenen Mannes!
Oft so rasch und aus der Mücke schon schauend
Riesig groß, Elephanten, die Thiere des südlichen Klimas.
Hätt'st Du solches geahnt, als Du im bräutlichen Kleide,
Mit dem Strauß an der Brust, mich umarmtest?
Doch, ich gedenke des Guten, was Du bereits mir geleistet!
Lehrtest Du mich doch einst fleißig der Zeit zu gedenken,
Spornte st die Gabe mir an der edeln Schreibkunst,
Daß auch ich, wie Papa, werd' ein gefeiertes Männlein.
Sänftigtest mir die Sitten mit weiblicher Zartheit,
Schliffest den ungeschliffenen Stein, daß er funkelt,
Tröstetest mich mit traulichem Wort und trauter Ermuntrung;
Lehrtest mich still zu sein, zurück zu halten im Urtheil,
Nicht mehr zu rauchen im Bett, weil es die Augen verderbet;
Lehrtest mich, langsamen Schritts gehn zur Seite der Hausfrau,
Die nicht so grobgliedmaßig zur Welt kam.
Wahrlich, es wäre zu viel, was hier der Gatte zu sagen,
Was er Dir Alles im achtjährigen Laufe verdanket.
Nur das Eine er bittet: Ach, trag in Geduld ihn auch ferner,
Sei ihm lieb und ein Schutz, ein theuer Kleinod dem Herzen.
Schone drum die Gesundheit und trinke fleißig das Wasser,
Lege Dich schlafen des Mittags und gehe spazieren.
Sprich nicht immer so viel und bedenke, daß Stillesein Gold ist.
Pflege Dich recht und gedenke des Mannes, der in der Ferne
Deiner gedenket mit nicht der geringesten Sorge.
Laß uns wieder ein Jahr in Liebe verleben,
Eines das Andere läuternd, verklärend zum heiligen Ziele,
Wo nicht Mann mehr, noch Weib, wo nimmer gefreit wird.
Feire denn fröhlich den Tag im Kreise der Lieben;
Alles stehet hier wohl, drum sorge Dich nimmer
Und nimm dies zum Zeichen der Liebe, die warm Dir
Weit in die Ferne bei Tag und Nächten stets folget,
Deines Dir stets in Treue und Liebe ergebenen Emil.

An seine kranke Mutter.

Barmen, 4. Dezember 1864.

Theure süße Mutter! 's ist Samstag Nacht, aber ich kann es nicht lassen, ich muß zu Dir ans Krankenbettlein eilen. Ach, so ist denn der HErr, der Dir so liebe lichte Tage geschenkt, wieder eingekehrt in Deinem Hause, damit Du allezeit auch im Leide

Digitized by Google

wieder Seine heilige treue Liebe erführest. Ich kann nichts denn weinen und beten um Dich, Er wolle Dich nicht versucht werden lassen über Vermögen, sondern mit Seiner starken Hand über Dir walten und vornehmlich Dich Seine Gnadengegenwart im Wort, Sakrament und Geist erfahren lassen. O, wie ist mir jetzt so weh ums Herz, da ich zu weit von Dir, um als Dein krankenpflegendes Kind um Dich zu sein. Ich meine, es könnte Dich Niemand so heben und tragen wie ich, und könnte so gut bei Dir wachen, und sollte kein Schlaf mir in die Augen kommen. Aber Beten greift weiter und tiefer, und unsere Hülfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Und dennoch bin ich Dir so innig nahe, Du traute Mutter, und mir ist, ich hörte Dich reden, und Deine lieben Augen schauten mich an. Näher denn je bist Du mir gewesen diese letzten Wochen, ich konnte so herzlich Dir im Geiste danken für Alles, was Du mir warst und bist, und wenn die Leute nach meiner Mutter fragten, da kam so etwas von Stolz und Freude über mich, von Dir zu sagen.

Da laß uns drin verbunden bleiben! Ach, jedesmal wenn Du krank wirst, meine ich, ich hätte Dich lange nicht so, wie ich sollte, um Verzeihung und Vergebung gebeten für all die trüben Stunden, die ich Dir bereitet. O, gieb sie mir jetzt aufs Neue, liebes Mutterherz! Nächst der Gnade Gottes danke ich Dir's und Deinem treuen Gebet, wenn aus mir ein Gefäß geworden, in das der HErr Seine Gnade gethan.

Nun, theure Mutter, Du wirst nicht viel lesen können. Mehr als ich schreiben kann, schreibt Dir mein Herz, einen Brief nach dem andern, und den größten hinauf an Gottes Herz.

An Pfarrer Peter.*)

Ispringen, 22. Februar 1865.

Theurer, lieber Freund! Vom Heimgang der seligen Mutter haben Sie gehört, und wir wissen, daß Sie mit uns das Leid

*) Ueber Pfarrer Peter s. Bd. I, S. 57, 63, 89.

Digitized by Google

theilen: Sie war eine Perle unter den Frauen. Nie hat sie vergessen, was sie auch Ihnen, theurer Freund, schuldete, und auch wir vergessen es nimmer. Der HErr segne Sie dafür. Wir wollten nur ein kleines Zeichen schicken in dem Bilde des Gekreuzigten, das in der Mutter Stube hing. Sie haben Ihn ihr einst gepredigt, und sie hat gelauscht, und ihre Seele ist genesen im Angesicht des HErrn. Er hat ihr auch hinübergeholfen herrlich und sieghaft, dafür loben wir Ihn unter Thränen.

Bewahren Sie der lieben Entschlafenen ein liebendes Gedächtniß in dieser Zeit, da die Heiligen auf Erden entschlafen und so mancher müde Streiter heimgeht, den der HErr vor der bösen Zeit bewahren will.

Der HErr mit Ihnen und Ihren innig dankbaren Emil und Max Frommel.

An Pastor Engels in Köln.*)

Barmen, 21. November 1865.

Sie hatten nach meiner Wahl, theurer Herr Bruder, so lieb und mit kurzen Worten so ernst und innig mir geschrieben, daß ich gleich dem Drange des Herzens folgen wollte, Ihnen den innigsten Dank zu sagen. Und doch durfte ich es nicht thun, bevor ich meine Antwort geben konnte, und wollte zunächst nur dem Superintendenten Anzeige und Dank sagen für die Wahl. Nun aber, da mein an das Presbyterium gerichtetes Schreiben gewiß in Ihren Händen ist, drängt es mich, Ihnen zuerst zu sagen, wie schwer mir die Entscheidung geworden. Ich weiß es aber, daß Sie den Grund meiner Ablehnung würdigen. Ich konnte keinen andern den lieben Kölnern sagen. Mir ist's vor Allem darum zu thun, mein Herz und meine Seele in Händen zu tragen. Ich komme aus einer Arbeit in Karlsruhe, die mich geistig und körperlich aufgerieben hatte, und nur die Erkenntniß,

*) Engels war erster Geistlicher und Vorsitzender des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde zu Köln, die Frommel gerufen hatte. F. lehnte den Ruf ab. S. Bd. II, S. 36 ff.

Digitized by Google

daß ich so nicht fortmachen könnte, hieß mich den Ruf nach Wupperfeld annehmen, den ich unter anderen Umständen ausgeschlagen hätte. Hier bin ich nun einigermaßen zur Ruhe gekommen und fange an, mich allmählich zu erholen, und kann auch in reichem Geistesaustausch langsam wieder das Mehl im Cad und das Oelkrüglein füllen lassen. Und da fürchtete ich nun für mich selbst am meisten, wenn ich meinem Gott aus der Schule liefe, dem Kreuze hier (an dem es nicht fehlt) entfliehen und ein neues suchen wollte. Theurer Herr Bruder, ich bilde mir nicht ein, etwas Rechtes zu sein, und bin nicht der Mann, wie ihn Claudius schildert: mit der freien Stirn und dem Auge voll Kraft und Liebe und dem Antlitz voll stiller, seliger Verklärung — ich bin noch ein gebrechlich und mitunter auch trotzig Menschenkind, das unter der gewaltigen Hand seines Gottes noch viel lernen muß. Aber ich habe viel talentvolle Leute untergehen sehen, sich zerarbeitend in der Menge ihrer Wege, den Geist zerstäubend, wie ein hoher Wasserfall thut, der aber trotz der prächtigen Regenbogenfarben, in denen er spielt, unten nichts schafft und keine Wiese mehr laben kann, dieweil er oben in die Luft gegangen. Da will ich mich hüten und stille von den Bergen Gottes und seinen Quellen mich füllen lassen und ein kleiner, beschränkter Bergsee werden, der aber auf der lautern und klaren Fläche das Himmelsangesicht wiederspiegelt.

Hier haben Sie denn nochmals den Grund der Ablehnung und die herzliche Bitte, allen Kölner Freunden versichern zu wollen, daß ich keinen andern habe. Sie aber, theurer Herr Bruder, haben viele Tage der Menschen gesehen und wissen, daß es Stunden darin giebt, da man vor das Angesicht der Ewigkeit gerückt wird und vor solchem sich entschließen muß. — Das habe ich in diesen Tagen auch erfahren und darum auch allen Dank der Wupperfelder Gemeinde abgelehnt. Mein Gott ist mein Schild und mein sehr großer Lohn. Seiner Gnade befehle ich Sie, theurer, würdiger Herr Bruder, Er mache Sie jung wie die Adler und Ihren Mund fröhlich.

Digitized by Google

An eine Konfirmandin aus Baden.*)

Zandvoort bei Harlem, 24. September 1867.

Schon lange warteſt Du vergeblich auf Antwort. Aber laß Dir ſagen:

Dein letzter Brief traf mich in der entſetzlichſten Cholera-noth, die über unſere Stadt hereingebrochen iſt. Ganze Familien und Häuſer ſind ausgeſtorben. In 10 Tagen fand ich faſt keine Zeit, aus den Kleidern zu kommen.

Der Jammer war und iſt noch entſetzlich. Zuletzt brach's in unſerem Hauſe los; erſt wurde die Diakoniſſin krank, die wir aufgenommen hatten, bald danach rückte es auch an mich — ich fühlte ſchon alle Zeichen des kommenden Elends, als mich der Doktor ſchleunigſt ins Seebad ſchickte, wo ich mich ſeit 8 Tagen zu erholen anfange. So erhältſt Du denn von hier, der Fremde, den Gruß von Deinem alten Pfarrer.

Deine Briefe haben mich tief bewegt. Du weißt, wie ich Dir nach allen Seiten hin das Beſte wünſche und Dich recht von Herzen glücklich ſehen möchte. Aber da laß Dich's denn auch nicht verdrießen, wenn ich Dir immer einerlei ſchreibe. Ich weiß kein anderes Mittel für Deine Seele. So nütze denn die Prüfungs- und Wartezeit, in der Du ſtehſt, um Dich zu vertiefen in Deines Gottes Wort. Du wirſt es jetzt beſſer verſtehen als ehemals, und ſuche darin feſt zu werden als im Centrum, die Peripherie ergiebt ſich dann von ſelbſt. Gott hat dem Menſchen die Ewigkeit ins Herz gelegt, und lebt er nur in der Zeit, ſo iſt er außer ſeiner Atmoſphäre — lebt von Träbern, von Wind und Seifenblaſen. Je mehr Ewigkeitsgehalt die Dinge haben, deſto mehr nähren ſie Deinen Geiſt.

Was ſoll ich Dir von uns ſagen? Mir hatte *immer* ge*ahnt*, es ſei mir etwas Schweres aufgehoben in Wupperfeld, nun iſt's gekommen. Vielleicht iſt's das Schwerſte noch nicht und kommt noch Schwereres. Die Proben werden nicht geringer, ſondern größer, je älter in der Welt und in Chriſto. Aber in

*) S. Bd. III („Briefe aus Amt und Haus"), S. 142.

Digitized by Google

ſolcher Zeit ſchnellen Sterbens lernt man, was es heißt, einen Heiland haben, einen wenn auch unſcheinbaren, ſo doch kräftigen Stecken und Stab, wenn's heißt, im dunklen Todesthal ſtündlich wandeln und das Grauen vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, uns nicht verlaſſen will. Darum preiſe ich die Zeit, die ich darin habe zubringen dürfen, und hoffe auch und warte des Segens, den ſie bringen wird bei mir und Andern. Gott hat uns gnädig behütet, denn rechts und links fielen die Hunderte. Seiner treuen Hand haben wir's zu danken, daß wir noch leben und uns Friſt gegeben iſt zur Umkehr und Buße. —

Nun leb' wohl. Meine Frau grüßt Dich herzlich mit mir. In acht Tagen bin ich wieder in Wupperfeld, ich kann nicht länger bleiben.

Digitized by Google

Aus den Jahren 1870 bis 1879.

An eine Barmer Freundin.

Berlin, März 1870.

Nun fangen meine ersten Besuche in Berlin an, da ich bei hohen und höchsten Herrschaften aufzuwarten habe. Mir wacht bei dieser Gelegenheit wieder die Jugendzeit auf, ich höre nichts als „alte Stimmen". Nur daß ich jetzt ein schärferes Auge habe, zu sehen und zu unterscheiden, was Gold oder Katzengold ist. Das ist der Segen des Thals, „Gieb uns Augen in die Wahrheit". Es wird mir gerade in diesen ersten Tagen, wo so viel Menschen am äußern und innern Auge vorüberlaufen, so wichtig. Ich klopfe und suche nach Ewigkeitsgehalt bei den Menschenkindern. Es ist viel Verlangen hier, die Leute sind des Streites müde und freuen sich, eine Frühlingsstimme zu hören. Ach, daß ich es nur recht vermöchte! Ueber das kananäische Weiblein habe ich Sonntag gepredigt. Es ist und bleibt eben doch etwas Einziges. Mir ward so recht klar, wie der HErr Sein eigen Bild in ihr sieht. Er selbst Thränen opfernd, keine Antwort empfangend, weniger noch als ein Hund — ein Wurm und kein Mensch. Es war lautlose Stille in der Kirche trotz den Gardekürassieren und den Ulanen.

An Kögel habe ich viel Trost und Mahnung, er ist ein Mensch Gottes. Aber ob mir hier auch sonst noch so treue

Digitized by Google

Freunde zu Theil werden wie im Thal, weiß ich nicht, abgesehen davon, daß ich auch kaum mehr mich so anschließen kann wie früher. Haben Sie doch selbst Arbeit genug gehabt, mich herauszukriegen aus meinen Büschen und Hecken, hinter die ich mich verschanzte! Ich hatte zu viel gelitten unter so nahen Beziehungen und wurde der Leute Knecht, je mehr ich mich offenbarte und die Perlen innersten Lebens weggab und dafür mit Fug und Recht zerrissen wurde. So kam es, daß ich in mich zog. Sie haben mich aber wieder herausgelockt und mich mit neuer Hoffnung erfüllt und getröstet. Lassen Sie uns nur treu festhalten und arbeiten, Einer den Andern ins Licht zu bringen und nicht müde zu werden, darin unterscheidet sich ja alle Gottes- und Menschenarbeit. Gott wird nie müde, giebt sich nicht arm, giebt keine Hoffnung auf, flicht immer wieder das Band, — wir aber lassen so leicht die Hände sinken. Und doch ist auch hierin unser Leben, wenn's köstlich war: Mühe und Arbeit gewesen.

An dieselbe.

Berlin, 1. Juni 1870.

Das heißt wieder warten lassen und auf die Probe stellen, nicht wahr?

Und doch weiß ich ja, Sie wissen, wie's gemeint ist.

Zuerst denn vom äußeren Leben.

Ich war in Halle bei Beyschlag,*) den ich seit vielen Jahren nicht gesehen. Ich fürchtete mich anfangs etwas, den Zusammenhang verloren zu haben, aber ich habe mich getäuscht. Ich konnte gleich in die tiefsten Materien eingehen, fand ihn auch innerlich gereifter als je, so daß ich ein paar schöne und liebe Tage über Pfingsten verlebte. Dazu das alte Halle, das ich seit 24 Jahren nicht gesehen, die Straßen und Häuser, die ich als Student mit Sang und Klang durchschritt. Alte liebe Erinnerungen, auch alte Thorheit und Sünde durchzogen mein Herz. Nun soll ich bald dort predigen am Diakonissenfest. Von

*) S. Bd. I, S. 250 ff.

Digitized by Google

den Konferenztagen in Leipzig habe ich nicht viel gehabt. Es war doch ein befangener Parteigeist, der sich dort regte, und von innerer Stärkung hat wohl Keiner etwas erfahren. So thut am Ende auch die Welt ihre Sachen und richtet per Majorität Alles aus, und der Einzelne geht dabei leer aus. Die Partei ist die Zahl, die vor die Nullen kommt, und der uninteressanteste Mensch wird interessant und wichtig als „Abstimmer". Freund Loeber*) war auch da und kehrte eigentlich geräderten Herzens heim. Für eine solch innerliche, ethische Natur sind solche Parteisachen gar nichts, und ich fühlte, wie sein innerer Mensch litt. Bruder Max und ich begleiteten ihn in sein Pfarrdorf, wo ich für ihn predigte.

Von da denn nach Bremen, in einem Rutsch! Wie verschieden die Menschen im sächsischen Gebirg und an der Nordsee! Geistreiche Leute gab's da und Anregung. Ich predigte über Psalm 46 und das Wörtlein „Dennoch" soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben; denn 1. Zu ihren Häupten thront der HErr. 2. Zu ihren Füßen liegt der Erdkreis (und die tobende Welt). 3. In ihren Mauern des HErrn Brunnen. 4. Vor ihrem Auge des HErrn Sieg.

Es ist ja überall heuer traurige Zeit, und die Leute müssen lebendig gemacht werden durch den Hoffnungsblick. Durch den Blick in die Vergangenheit und Zukunft allein läßt sich die Gegenwart ertragen. Ich glaube, daß der HErr es mir hat gelingen lassen zu Seiner Ehre zu reden, und daß etliche Frucht davon bleibt. Der Verkehr mit lieben Freunden war köstlich, aber die Tage heiß und anstrengend.

Zahn**) ward mir außerordentlich lieb und theuer. Er ist doch ein Mensch des Geistes und zugleich des Herzens, das hab' ich so warm pulsiren hören.

Ich habe Mutters Haus gesehen, darin sie die Jugend verlebt, und mich hineinversetzen können in ihre Zeit. Am

*) Loeber, nachmaliger Hofprediger in Dresden.

**) D. Michael Zahn, Missionsdirektor in Bremen, † 1901.

Digitized by Google

Abend noch einmal den großen freien Blick vom Hafen aus und dann die Nacht (am 17.) zum sandigen Berlin.

So reich die Tage waren, so habe ich doch gemerkt, wie ich von Jahr zu Jahr weniger aufs Reisen, sondern auf die absolute Stille gewiesen bin. Um die muß ich innerlich bitten. Der HErr hat mir hier, wo gewiß große Gefahr für mich ist, einen Pfahl ins Fleisch geschlagen, dabei ich schon mehrmals Ihn gebeten, Er möge mich dessen entheben. Ich liege unter einem eigenthümlichen körperlichen Druck, der mir kein fröhliches Aufschwingen des Geistes zuläßt, und ich habe oft die ganze geistige Kraft und Energie nöthig, meine fünf Sinne bei einander zu halten. Es kommt jetzt die Folge vieler Anstrengung, vieler Gemüthsbewegungen wohl nach. So arbeite ich oft mit großer Angst, es nicht recht zu machen, und da ich von keiner Aufmunterung höre, fast keine Stimme aus der Gemeinde, so muß ich ins Unsichtbare hinein im Glauben arbeiten.

Der Mensch lebt aber nicht von seinem Ausströmen, sondern von seiner Einnahme, nicht vom Bau an den Mauern in Kampf um die Mauern, sondern von den Brünnlein Gottes, von seiner milden Hand, seiner Gnadengegenwart.*)

An einen jüngeren Amtsbruder und Freund aus Baden.**)

Thale, 24. September 1871.

Nur im Abschiedsfluge konnte ich Ihnen damals schreiben. Ihre lieben Briefe liegen mir hart auf der Seele. Wissen Sie, warum ich nicht schrieb? Mir war immer ein Stück bösen Gewissens dabei, Sie am Ende in eine fatale Lage gebracht zu haben bei allem Wohlmeinen. Hatte ich doch und habe noch das bestimmte Gefühl, daß Ihre damalige Stellung in Baden Ihnen auf die Länge nicht förderlich und ein weiterer Gesichtskreis für Sie noth sei, daß Ihre Gaben verwerthet würden zur Ehre unseres

*) Von „Der HErr hat mir hier" bis „Gnadengegenwart" abgedruckt in Bd. II, S. 91.

**) Frommel hatte denselben veranlaßt, ins Militärpfarramt einzutreten.

Digitized by Google

HErrn. Ich kann in alledem nur eine Lenkung Gottes sehen, der uns doch vor Allem vollbereiten will. Sehen Sie, theurer Freund, das ist's auch, was ich Ihnen jetzt, wo Sie im Gemüth stiller geworden, sagen kann. Es kommt bei unserm Amte nicht darauf an, was wir darin leisten, sondern vor Allem auf das, was wir drin werden zum Lobe Gottes. Alles Andere kann Ihnen zweifelhaft werden, aber die Tentatio ist's, die uns innerlich reift, und was in Ihnen reift, das reift auch für die Gemeinde.

Es war eine Anfechtung für Sie und Ihren Glauben, daß gleich so viel Unangenehmes, so manche Sorge auf Sie stürmte. Aber ich denke, es ist „Uebung", wie sie Jeder in seinem Berufe findet, ihn fertig und bereit zu machen. Darum verzagen Sie nicht und denken Sie nur: haben wir die Lektion gelernt, die für diese Klasse die rechte ist, dann dürfen wir auch heraus aus der Schule, freilich nur, um in neue zu kommen.

Gewiß läßt Sie Gott nicht länger dort, als es nöthig ist, drum fassen Sie nur die Aufgabe und das Kreuz alle Tage fest an und tragen Sie's aufs Neue ohne Murren, ohne Anderen Ihr Fasten zu zeigen, das Sie im Kämmerlein abmachen sollen. Suchen Sie alles Daheim bei Weib und Kind und leben sich, je mehr Sie die Außenwelt abstößt, da recht hinein.

Sie werden nun sagen: „Du hast gut predigen!" Ach, lieber Freund, ich könnte es nicht, hätte ich nicht selbst in meinem Wanderleben so mancherlei erfahren und hätte ich nicht auch jetzt noch manches Kreuz, das mir Niemand ansieht. Darin aber lassen Sie uns beide lernen und sehen Sie diese Zeit recht an als eine, da Sie Vorrath schöpfen für kommende Jahre, namentlich im Studium der Schrift, damit Sie dann aus dem Vollen leben können.

's wird jetzt allenthalben schwer werden in der Welt, denn unser Volk hat wenig gelernt und viel schon vergessen. Das wurde mir recht klar beim Ausarbeiten des Vortrags, den ich auf der unglücklichen Konferenz in Berlin zu halten habe: „Wie sollen wir unserm Volk ein geistliches Erbe aus 70 und 71 erhalten?"

Digitized by Google

Ich habe hier die stille Zeit dazu benützt, den Vortrag auszuarbeiten. Und dann schrieb ich das Büchlein: „In zwei Jahrhunderten",*) das ich allen Pfarrfrauen in meiner Familie gewidmet habe und Ihnen bald senden werde.

Nun, theurer Freund und Bruder, nehmen Sie vorlieb. Grüßen Sie die Ihren. Gott segne und erhalte sie Ihnen.

An die Pfennig-Sammler und Geber zum Kirchbau in Wupperfeld.

Berlin, 26. September 1871.

Als Ihr jüngst Euer Jahresfest hattet, fiel mir noch zum Glück ein paar Tage vorher das kirchliche Wochenblatt in die Hände, darin stand: „Nachmittags 3 Uhr Herr Pastor Josephson: Jahresfest der Sammler und Sammlerinnen der Pfennig-Kollekte." Da dachte ich, Du willst ihnen mit dem Blitz einen Gruß senden, denn zum Brief ist's zu spät. Aber so eine Depesche mit 20 Worten ist halt doch arg kurz und jagt Einem noch obendrein so einen halben Schrecken ein, als sei was Schlimmes passirt: drum wollt ich Euch für diesmal einen ordentlichen Schreibebrief senden, Euch zu sagen, wie herzlich ich mich gefreut habe, daß Ihr noch wacker und munter an der Arbeit steht. Ich sage „noch", denn Ihr wißt wohl, wie's geht. Es geht wie bei meinen lieben Soldaten auf dem Marsch. Da ist am Anfang noch das Regiment bei einander und marschirt fröhlich dahin; da wird auf einmal hier und dort Einer marode und bleibt zurück, und wenn's gar erst vor den Feind geht, da fällt Mancher, und das Häuflein schmilzt zusammen. Das Kollektiren ist aber auch so eine Art Kampf, gegen den alten Menschen nämlich, der sich ebenso wohl wie der ungerechte Haushalter schämt, zu „betteln", als er sich nicht schämt, geizig zu sein und nichts hergeben zu wollen. Da gehen nun am Anfang die Schaaren muthig aus; aber nachgerade wird Einer müde, so

*) „In zwei Jahrhunderten. Freud und Leid einer alten Pfarrfrau." Stuttgart 1878. Verlag von J. F. Steinkopf.

Digitized by Google

immer wieder zu betteln, und wenn gar Einer in die Schlacht kommt, d. h. so allerhand Dinge schlucken muß, wie bittere Pillen, weil Jeder noch zu seinen Pfennigen auch eine Rede halten will, da geht's ihm übel, und sein Eifer wird ihm mit Worten todtgeschossen. — Drum freue ich mich, daß Ihr noch wacker auf den Beinen seid und Euer Regiment noch vollzählig ist.

Und ebenso freue ich mich der lieben Geber. Es ist ja schwere Zeit gewesen auch bei Euch, und doch war Eure Hand willig zum Geben. Ach, ich denke immer: „Einen Tag die Franzosen in Barmen" das hätte den Wupperfeldern mehr gekostet als die beiden Kirchen miteinander. — Jüngst brachte mir eine Wachtmeisterfrau auf unsern Altar zwei große Kerzen als Dankopfer, daß sie ihren Mann wieder glücklich aus dem Felde daheim hatte. So denke ich, wird auch Mancher, der wieder heil nach Hause gekommen, manche Frau, die ihren Mann wieder erhalten, oder mancher Vater, der seinen Sohn wieder in die Arme geschlossen, ein Scherflein für den HErrn übrig gehabt haben in Wupperfeld. Liegt doch im Grundstein der Kirche in Gemarke jener schwarze Thaler, der mit in Königgrätz war und einem Soldaten das Leben rettete. — Ich fürchte immer, es fehlt am Dank. Wir sind ein Geschlecht, das, wenn die Noth ihm an den Hals fährt, ängstlich schreit, und wenn die Hand losgelassen ist, und man wieder „Luft kriegt", der Hülfe vergißt. Der Undank thut weh, und Jeder weiß ein Liedlein davon zu singen. Aber Gott grüßt auch Manchen, der Ihm nicht dankt. Doch Alles hat sein Maß, und es kann auch anders kommen. Gott kann uns unser Konto richtig stellen, daß uns davor grausen wird. Drum bleibt nur in der dankbaren Liebe. Als ich noch unter Euch war, da war einmal Feuerlärm. Als ich fragte, wo denn das Feuer sei, riefen Etliche: „In Unterbarmen sin sie wieder am Brennen." — Was wünschte ich aber Euch, lieben Wupperfelder mehr, als daß es auch von Euch immerdar hieße, auch von Euerm Verein: „In Wupperfeld sin sie immer noch am Brennen", sie sind immer noch brennend im Geist, brennend in der Liebe, brennend im Wetteifer!

Digitized by Google

Will's Gott, darf ich bald Euer Angesicht schauen und die Glocken der neuen Kirche läuten hören. Da will ich mich mit Euch freuen. Dann will ich auch meinen Pfennig mitbringen, einen absonderlichen von ganz besonderer Hand.*)

Derweilen aber grüße ich Euch und bitte mit dem Apostel: Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden. „Müde werden", das ist eine Krankheit unsrer Tage. Unser Geschlecht gleicht auch darin den Kindlein am Markt: geht's nicht gleich mit den Sachen, dann werfen sie sie an die Wand. Sie pflanzen den Kirschkern und wollen am nächsten Morgen, wenn sie ausgeschlafen haben, schon reife Kirschen essen. — Aber gegen das „Müdewerden" steht irgendwo in der Schrift ein probates Mittel. Wer mir das sagen kann, dem bringe ich was Schönes von Berlin mit.

Der Friede unsers Gottes sei mit Euch Allen. Euer alter dritter Pastor.

An vier Barmer Freunde.**)

Berlin, 11. Januar 1872.

„Der neuen, theuern Firma Friede und Freude zuvor!"

Die theure Firma, eingetragen in das Register der Firmen über dem Firmament mit Sternenschrift in das Herz dessen, der alle Dinge trägt mit seinem Wort — hat mir ein löblich Saitenspiel gesandt, als dem, der die bewußte Perle ihr zum gemeinsamen Bewahren und Ausbieten gepriesen, zum Zeichen, daß ich mit dieser Firma allezeit Lieder im höheren Chor und aus der Tiefe, Lieder aus der Fremde, Lieder des Heimwehs und der Heimath, des Bittens und Dankens singen soll. Das ich denn auch redlich thun will, also daß aus dem Quartett ein Quintett sich ergiebt.

*) S. Bd. II, S. 152.

**) Erwiderung auf einen gemeinsamen Geburtstagsgruß von vier Barmer Freunden, die sich unter Frommels Leitung zu einem Bibelkränzchen zusammengethan.

Digitized by Google

Was könnte ich der Firma Köstlicheres wünschen, als daß trotz der Färber*) die Liebe ungefärbt und das Band*) unzerreißbar bleibe? Daß sie Niemand nichts schuldig sei, denn nur die Liebe, daß sie sich ausdehne und Filialen errichte durch ihr Exempel? Daß alle Jahr die Bilanz zu Gunsten der Firma ausfällt, ein Plus der Erkenntniß, ein Minus der Bosheit mit jedem Jahre zeige? Daß sie den Gründer derselben lieb und in Ehren behalte auch in der Ferne, und sie sich stets durch alle Wechselfälle und fallirenden Wechsel solvent und solide halte? Daß jeder Wechsel der Gesinnung protestirt, die kleinste Anweisung aber auf die Liebe acceptirt werde?

Trage ein Kompagnon den andern als Mitarbeiter. „Selig werden und selig machen", das sei ihre Losung nach Pauli Wort; Einer den Andern höheren Werthes achtend, führe Jeder sein eigen Hauptbuch richtig und lasse im Vertrauen der Liebe den Andern hineinblicken je und je und setze ihn au fait über Soll und Haben. Was Jeder an Separatkonto hat, das mag er mit dem himmlischen Zinsherrn alleine ausmachen. „Mit Gott" voran, liebe Firma, auch im nächsten Jahre! Dir fehle es nicht an Bestellung noch Auftrag von oben und nach oben, weder am Empfang noch fleißiger „Nachfrage".

Innigen Dank aber sagt Dir fürs theure Angebinde und wünscht Dein Bestehen auf Kind und Kindeskind Dein Dich innig liebender, von Deiner Liebe tief beschämter

Emil Frommel, Kaufherr in Sachen der köstlichen Perle,
Spekulant in Papieren der Ewigkeit.

An Bruder Max.

Berlin, 10. Juli 1873.

Da liegen denn Deine Predigten**) vor mir mit der herr-

*) Färberei und Bandwirkerei gehörten von Alters her zu den Haupterwerbsquellen des Thales.

**) M. Frommel, „Zeitpredigten". Heidelberg 1873. C. Winter.

Digitized by Google

lichen Dedikation.*) Du hast recht, wir Beide sind ein „Räthsel der Leute" — einmal als Theologen, dann als Brüder.

Deine Predigten sind ex tempore, aber vielmehr ex aeterno gehalten. Ich habe denn gleich die tiefste gelesen über die Zeichen der Zeit. Köstlich! Und was mir besonders in den Predigten entgegentritt — das klassische Maß in Form und Gedanken. So liegt die Arbeit drin, ohne den Genuß zu erschweren. So soll's ja sein — auch „Reformationspredigt" und „Eng und Weit" in knapper Form doch Alles gesagt. Der HErr ist auch durch Dein Gefild gegangen, Seiner Füße Rauschen hört man über dem Feld, das Er gesegnet. So danke ich Dir denn von Herzensgrund für diesen Gruß der Liebe. Habe ich die Predigten alle gelesen, will ich mein Gesammturtheil senden.

Für heute nimm vorlieb, bald mehr.

An Bruder Max und Thora.

20. Januar 1874.

Das war einmal ein süßer Geburtstagsgruß zum 5ten! — mit allen Kindererinnerungen von „Gutsel" in all' den „so sehr beliebten Sorten", wie unser guter alter Bäckermeister einst schrieb, als er noch nicht Gründer war und zu Grunde ging!

---

*) „Mein theurer Bruder, Du weißt, daß, als wir heranwuchsen, unsre seligen Eltern bedauert wurden, weil wir Beide Theologen werden wollten. Es hat weder die Eltern noch uns gereut. Kreuz und Schwert in unserm Familienwappen ist uns zur Weissagung und das Amt am Wort ist unsers Lebens Weihe geworden. Mit diesem Zeichen grüße ich Dich hier aus der Ferne, wie Du mich gegrüßt mit Deinem Büchlein: »Von der Kunst im täglichen Leben«. Auch diese Zeitpredigten reden von einer Kunst im täglichen Leben, von der Kunst des Christen, mitten in der Zeit des ewigen Lebens gewiß und froh zu werden und alle Dinge dieser Zeit vom Standpunkt der Ewigkeit aus zu betrachten.

Darum predigen wir das Kreuz und das Schwert — und Schwerter sind nur umgekehrte Kreuze. Denn wir wollen keine Anbeter des Erfolgs sein wie Gamaliel, noch wollen wir Anbeter des Programms sein, wie der zürnende Jonas unter dem Kürbis. — So werden wir auch mitten in der Zeit stehen und dennoch aus der Ewigkeit heraus leben und reden und wirken. Dein treuer Bruder Max Frommel."

Digitized by Google

Hab' herzlichen Dank für Deine Liebe, liebe Thora. Weißt Du, beim Backen da backt immer noch etwas Anderes mit, was beim Bäcker nicht mitkocht. Das hab' ich auch, ich meine, geschmeckt an den Fingerle, Springerle, Lebkuchen und all' den andern guten Sachen. — Ach, 's ist eben was um die Heimath!

„Un us der Heimeth chummt der Schi
's mueß liebli in der Heimeth si.“*)

So tönt's fort im Herzen. Aber freilich hab' ich den Gutselkasten bis auf den Grund untersucht, ob nicht ein Brieflein von Dir, liebstes Bruderherz, drin läge, so eine Zeit- und Ewigkeitsrede, wie Dein Bruder sie braucht. Du hattest eben nicht Zeit, kann mir's denken.

Ich bin natürlich auf's Höchste gespannt gewesen, zu hören von Deiner Zukunft.**) Ob's ein Schritt voran that zum Gehen oder zum Bleiben? Nun, Du weißt, ich dränge nicht.

Es liegen viel elende Tage hinter mir voll Angst und Schmerzen, und ich habe an meinem Pfahl im Fleisch zu tragen gehabt, und noch jetzt ist die Mahnung alle Tage da. So wird man in der Tiefe gehalten, damit kein Fleisch sich überhebe. Und doch waren's Segenstage, wie damals bei den Pocken.

An dieselben.

Wildbad Gastein, 27. August 1874.

So laß Dich denn grüßen, liebe Thora, zu Deinem Geburtstag von der Höhe der Gasteiner Berge nach dem Thal mit dem Siloahquell***) und Dir des HErrn Segen und seine Kraft aufs Neue wünschen. Du weißt, es zieht der Baum die Jahresringe je älter, desto weiter, — so laß auch Dein Herz den Bruder mit neuer Liebe umschließen und laß uns jung bleiben in der Flucht der Tage.

*) Aus Hebel, „Alemannische Gedichte“.

**) Max Frommel erhielt einen Ruf ins Ausland, den er ablehnte.

***) Siloahhütte nannte Max Frommel im Gedanken an Jesaia 8, 6 und Joh. 9, 7 sein Pfarrhaus zu Ispringen in Baden.

Digitized by Google

Am liebsten wäre ich selbst herabgeeilt zu Euch, und wir tauchten wieder in Höhen und Tiefen der Erkenntniß wie im letzten Jahre. Aber 's thut sich heuer nicht, da ich so oft fort mußte, und ich muß heim eilen.

Hier oben ist denn auch viel theologisches Leben — Professoren und Pastoren, kurz der Stamm Levi reich vertreten. Es ist mir heilsame Zucht, vor ihnen alle Sonntage zu predigen, und ich hoffe, daß ich hier dem Frommelsnamen keine Schande mache.

Auf Deinen Brief, liebstes Bruderherz, den herzlichsten Dank. So liebend gingst Du auf den zerzausten Bruder ein*) und hast völlig Recht in Allem, was Du sagst. Bist eben ein geborner Lehrer und Episcopus. — So theilen wir denn Alles, auch die Arznei in gleicher Liebe.

Ich hoffe, Dir bald einen großen Brief, so ein kleines résumé der Gedanken eines Jahres, schicken zu können. Ich arbeite daran wie an einem Elaborate. Großen Seelen ziehen die Wetter nach, wie den hohen Bergen, aber sie brechen sich an ihnen und bilden die Wetterscheide für die Ebene und ihre Wasser. Wir gehören nicht grade zu dieser Sippe, sondern zu den kleinen Hörnern, — aber die Wetter ziehen wir vermöge unsrer sensiblen Naturen mehr an, als Andere. — Das laß Dir gesagt sein, Du theures „Individuum"**) in Deiner „Gemeinschaft" mit dem Bruder.

An Bruder Max.

Berlin, 6. Dezember 1874.

. . . Was denkst Du von der Zeit? Man wollte hier in der Verbindung mit der Gebetswoche einen Aufruf an alle Pastoren ergehen lassen und Unirte und Wangemann***) sich

*) Frommel war wegen eines Vortrags von einer lutherischen Kirchenzeitung angegriffen und von Max Frommel vertheidigt worden.

**) Anspielung auf den Vortrag von Max Frommel über Individuum und Gemeinschaft.

***) Missionsinspektor in Berlin und langjähriger Führer der Konfessionellen, † 18. Juni 1894.

Digitized by Google

betheiligen — ich konnte nicht mit unterschreiben; mir geht doch die Wahrheit, die im gegenseitigen Aussprechen und Beichten liegt, zunächst über einer Vereinigung im Gebet. Ist der stille Weg innern treuen Zeugnisses und Verständigung nicht sicherer als eine plötzliche Aufforderung zum Sturm des Himmels, wo man nicht mal einig ist in dem, um was man bitten will? Hab' ich Recht oder Unrecht? Schreib' mir bald mal, lieber Max, und komme los von Deiner Schreibfaulheit. Darfst mich auch schelten.

's ist Mitternacht, draußen wird's endlich still. Ich aber denke in süßer Bruderliebe Deiner und flüchte mich hier im Drang und Tosen in das stille Paradies unsrer Jugend.*)

Einem religiös gefährdeten Gemeindegliede.

Berlin, 3. Februar 1875.

Als ich gestern Abend nach Hause kam — ja wie — das weiß ich nicht, hätte ich am liebsten losweinen mögen, um dem gepreßten Herzen Luft zu machen. Es ging mir Alles durch den Sinn — gewiß auch der Gedanke, daß Sie so ein Bißchen mehr Vertrauen hätten haben sollen. Ach, ich verstand es ja so gut, daß solche Fragen wieder an Sie kommen würden — die Schwachheit der Leibeshütte, das Entferntsein von lebendiger Gemeinschaft, so viel innerer Kampf um die Gewißheit der Gnade, der ja nie ganz aufgehört. War's denn Wunder, wenn sich dann die katholische Kirche in der Gestalt eines wahrhaft frommen Menschen, wie Sie sagen, nahte, daß Ihnen dann wieder der alte Zug zu Institutionen, die eine scheinbare Gewißheit bieten, wieder aufwachte? Das hätte ich ja so gut verstehen können, und eine tief wehe Stunde wäre mir erspart geblieben.

Und doch war es ja nicht das allein, ja zum wenigsten das, was ich litt, sondern weit mehr und vor Allem der Gedanke an Sie und Ihre Kämpfe und innern Leiden.

*) Bei der Korrektur einer neuen Auflage des Büchleins: „Aus dem untersten Stockwerk".

Digitized by Google

Daß Gottes Wort nicht hinreichen sollte, Sie auch in dürrer Zeit zu erhalten, und der lautere, einfältige Blick auf Jesum und Sein Kreuz Ihrer Seele nicht genügte — das, theurer Freund, war mir das tiefste Weh!

Ach, hätte ich die Gewißheit, daß die römische Kirche Sie selig machte und den Eingang zur Herrlichkeit garantirte, ich würde sagen: „Gehen Sie". Aber Sie haben doch zu viel Eindruck des Geistes Gottes und der Wahrheit gehabt, als daß Sie es jetzt mit gutem Gewissen könnten. Ja, vor Jahren, wo Sie eigentlich vom Wort Gottes so viel wie nichts wußten — wenn Sie damals den Schritt gethan, schmerzlich wäre es gewesen, aber keine Sünde wider den Geist der Gnade, der sich in diesen Jahren, wenn ich wenig sagen will, doch nicht ganz unbezeugt gelassen. Nur so meinte ich es, als ich von einer Sünde der Verleugnung göttlicher Wahrheit sprach, wenn Sie jetzt scheiden. Nun schreiben Sie mir, daß Sie mir sagen wollen, wie Alles kam. Vielleicht ist es besser, ich komme zu Ihnen, wo wir ruhiger sprechen können. Ich will es Ihnen innig danken, wenn Sie es thun, aber es soll kein Zwang sein, sondern freie Gabe.

Ich habe zu viel im Leben schon verloren, als daß ich noch irgendwo fordern könnte. Ich weiß, daß Alles nur geliehen ist, und mache mein Herz täglich los von allen Wünschen.

Ueber mich, theurer Freund, grämen Sie sich am wenigsten; es ist zu Vieles mir übers Herz gekommen, als daß es nicht auch diesen Stoß aushalten könnte. Ich bete nur für Sie und die Ruhe Ihrer Seele.

An die Tochter einer Freundin zu ihrer Konfirmation.

Berlin, April 1875.

Da ich an Deinem hohen Tage nicht bei Dir sein kann, so laß Dich grüßen mit einem Wort der Schrift, das ich Dir für Dein künftiges Leben mitgeben möchte:

„Der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit stillem und sanftmüthigem Geiste, das ist köstlich vor Gott" (1. Petri 3, 4).

Digitized by Google

Eines Christen Leben geht aus einer geheimen, verborgenen Quelle, die ihren letzten Ursprung in den Höhen des Himmels hat, in der Gnade seines Heilandes — aber dies Leben soll nach der Verheißung selbst in Ihm ein Quell des Lebens werden. (Joh. 4, 13, 14 und 7, 37, 38.) Hier in der Tiefe sammelt sich als in einer Brunnenstube das Wasser des Lebens im verborgenen Menschen. So lange diese Quelle gespeist wird von oben, unverrückt im Zusammenhang mit seinem Gott und Heilande bleibt, aus dem Wort und dessen Geist Nahrung zieht, ist das Herz vor Veräußerlichung bewahrt und hat nun auch die Macht über die Verhältnisse und Personen, kann den stillen und sanftmüthigen Geist ausathmen bei aller Anfechtung und Reizung zu Ungeduld und Widerspruch, weil der Vorrath an Kraft und Liebe da ist und weit reicht. Wo der ausgeht, da ist die Kraft bald zu Ende, da erlahmt man. Darum ist's denn nöthig, alle Tage den verborgenen Menschen zu kräftigen durch Gottes Wort und durch das Gebet im Umgang mit Gott, damit der sichtbare nicht falle und seinem HErrn keine Schande mache.

Wohl wird Schwachheit „um und an" sein, aber der HErr kleidet seine Kinder wie die Stiftshütte Israels, die außen mit niedrigen, gemeinen Dachsfellen behangen, aber inwendig von lauterm Golde war. Außen das Staubhemd, innen das blitzende Feierkleid der Kinder Gottes. Das ist der köstliche Schmuck vor Gott, gegenüber dem falschen Schmuck der Aeußerlichkeit in Kleid und Geschmeide, aber auch einer äußerlichen und hohlen Bildung, die sich mit Flittern angelernter und anempfundener Phrase schmückt. Dieser verborgene Mensch im Menschen, der zu Gott geschaffen ist, der nur im Ewigen sein Element und seine Heimath hat, dieser Mensch „unverrückt" fest gegründet in seinem Gott, hat das heilige Maß für alle Dinge dieser Zeit an der Ewigkeit; er scheidet unbeirrt von allen Lockungen und Anpreisungen der Welt den Schein von dem Sein, übt die innere Zucht an sich selbst, um nicht in Haltlosigkeit und Empfindlichkeit zu fallen, zeigt im stillen Geist, in der Empfänglichkeit und im Bewegen der Gedanken Gottes das echt Weibliche, und im Stille-

Digitized by Google

sein und Hoffen lernt er stark zu sein. — Und nun geleite Dich der Segen des HErrn, der Segen Deines seligen Vaters heute und immerdar!

An einen Hülfsprediger.*)

Berlin, 20. Januar 1876.

Haben Sie herzlichsten Dank für Ihre beiden lieben Briefe, die Sie mir gesandt. Ich nehme innigsten Antheil an Allem, was Sie mir schreiben, und wissen Sie ja, wie ich zuerst mit inniger Sorge Ihres Ganges gedacht. Allein wir sehen dem HErrn hinten nach und erkennen dann, ob wir recht gegangen sind. Daß die Gemeinde mit Liebe Sie empfangen, und Sie auch den einzig contra Votirenden so nett überwunden haben, freut mich sehr. Es ist ein Angeld auf kommende Tage, wenn uns der HErr am Anfang grüßt.

In den ersten Gnadentagen
Wird man von dem HErrn getragen.

Auch Alles, was Sie mir sonst schreiben, ist lieb und gut. Mein Rath ist immer: langsam voran! Erst das volle Vertrauen der Gemeinde gewinnen, erst sicher sein, daß die Leute wissen, wir meinen's gut mit ihnen, dann kann man schon was thun, sagen und ändern.

Daß Sie mit der Bibliothek angefangen, halte ich für sehr gut — vorlesen oder frei erzählen, was man selbst gelesen, ist viel werth. Schreiben Sie mir, was Ihnen noch von meinen Büchern fehlt, ich will Ihnen dann gern noch welche schicken, auch habe ich noch andere Bücher, die ich Ihnen senden kann.

Und nun getrost weiter in der Arbeit und alle Treue auf die Predigt verwandt, auch wenn nur Einer in der Kirche ist. Denken Sie an den Heiland und das samaritische Weib! Nur Jeden für etwas Großes halten, dann kommt man schon ans

*) Derselbe hatte ein Pfarramt in London übernommen.

Digitized by Google

Herz. Auch die Predigt schreiben, so sauer es auch wird, das behütet vor Langeweile und Wiederholung; aber ich schulmeistere und wollte doch nur herzlich danken.

Daß ich mein Jubiläum gefeiert, den Hohenzollernorden und den Badischen erhalten — viele Liebesbeweise, nebenbei manchen Fußtritt wegen der Synode und Schmach nebenher, — daß ich mal wieder krank gewesen und elend war und mich durchschleppen mußte, haben Sie vielleicht gehört.

Nun leben Sie wohl, der treue HErr mit Ihnen.

Einer Einsamen.

Berlin, Februar 1876.

Ich dachte gestern in der Bibelstunde, zu der ich mich schleppte, an ein Wort für Sie: „und Paulus und Silas beteten in der Mitternacht und lobten Gott" — was mag es doch gewesen sein, welch heiliges Lied, mit gefesselten Händen und Füßen zu singen! In der Mitternacht überfällt uns das Grauen, die Einsamkeit, die Vereinsamung, hier aber die Gottesnähe, der selige Friede, nicht die Klage, sondern eitel Lob. — Auch bei Ihnen lassen Sie's also sein. . .

Es gilt nun einmal, still halten und nichts wollen. Es kommt und bringt der Tag Kraft und Aufgabe zugleich, und wir können nicht sagen: Das will ich jetzt thun! Im wahren Sinn willenlos werden und doch dabei den unbeugsamsten Willen haben, gefestet in Gottes Willen, das ist auch ein Ziel. Die innere Bereitung zur Lebensaufgabe kann überall geschehen, ist sie geschehen — dann giebt der HErr auch die Stunde, wo der Ruf deutlich kommt. Aber erst haben, ehe man giebt. . .

Derselben.

Gastein, Juli 1876.

Ihr lieber Brief hat einen langen Weg zu mir gemacht, da er mich nicht mehr in Offenburg traf, sondern hier oben in Gastein. Ich kann Ihnen so gut all das Weh der letzten

Digitized by Google

Wochen und Tage nachfühlen, habe ich doch selbst Beide, Vater und Mutter, die Heimath dazu verloren und weiß, was „verstoßen" heißt und den Pilgerstab in die Hand nehmen und heimathlos sein! Aber es hilft ja doch auch zur innern Pilgrimschaft, wenn man losgelöst wird und geworfen auf den HErrn, der uns dann um so treuer an Seine Hand nimmt. Ja, ist's denn nicht ein Segen, daß in der Trübsal dieser Feuerprobe Ihnen klar geworden, wo und wie viel noch fehlt?

Das ist doch schon ein Stück treuer Hirtenliebe des HErrn, der uns recht unsre Armuth und Schwachheit fühlen lassen und in der Tiefe uns gründen will. Es ist ja etwas Anderes, vom Gefühl und der Empfindung leben oder aus dem Glauben, der festhält, auch wo er nichts fühlt und sieht: Glaub's, daß Du ein Kind Gottes bist, ein „auserwähltes, geliebtes Kind". So nennt der Apostel seine Epheser, denen er ja noch so Vieles vom alten Menschen und Wesen zu sagen hat. Unsre Gewißheit liegt in der Zusage Gottes, in dem, was der HErr für mich gethan, nicht was ich für Ihn thue. Darin ruht der Glaube, ob auch Leib und Seele verschmachten. Aber es hat der HErr in Seiner Treue uns nicht bloß auf den Glauben gewiesen. Es sind doch so viel deutliche, starke Fäden Seiner Güte hineingewoben in unser Leben, daran Er uns gezogen, daß man sie nicht loskriegen kann. Und hat Er es nicht an Ihnen auch gethan? Er hätte Sie ja als Weltkind aufwachsen lassen können in eitler Selbstbefriedigung — statt dessen hat Er doch das Herz am Hungern erhalten nach Licht, hat an Vater und Mutter, an der Trübsal der Heimsuchung, an dem Leid der ferneren Familie erkennen lassen, was Gold oder Sand ist, Edelstein oder Kieselstein — ist das Alles etwa nichts oder ein Ungefähr?

„In meine Hände habe ich dich gezeichnet", ja nicht bloß in ein todtes Buch, sondern in die Hände, mit denen Er uns leitet. Da sind wir dann geborgen und aufgehoben, denn in Seine Hände schaut der HErr. Fassen Sie diese Hände und sprechen: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!" und leben Sie als ein Kind Gottes alle Tage aus Seiner Gnade und

Digitized by Google

fallen Sie nicht heraus in Eigenheit des Sinnes, in Unmuth, sondern „seid unterthan in der Furcht Gottes und in der Liebe". Denn wenn man da herausfällt, dann tritt gleich etwas zwischen uns und unsern Gott. Er ist Ihnen näher, als Sie es glauben, aber ein Kind kann nicht immer an der Schürze der Mutter sich halten; es muß lernen, auf seinen Füßen stehen und seinen Weg allein wandeln.

In den ersten Gnadentagen
Wird man von dem HErrn getragen.
Danach aber muß man's wagen,
Selber einen Schritt zu thun.

Also getrost — denn der HErr thut dir Gutes — beten Sie nur: „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten zu Deiner heiligen Wohnung". Er wird es nicht fehlen lassen. Der treue HErr mit Ihnen.

An ein junges Mädchen.

Berlin, 4. Dezember 1877.

Wie tief mich die Sache, die Sie mir vortrugen, bewegt hat, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Wer sich irgendwie in des Andern Herz und Lage zu versenken vermag, weiß es, wie gerade hier Rath und Entscheidung schwer wird. Leichter wäre es mir natürlich, wenn ich den jungen Mann selbst kennte aus seinem amtlichen und privaten Leben. So stehe ich freilich als Einer da, der außerhalb der Sache steht. So weit ich also urtheilen kann, muß ich das Eine sagen: sein Brief an Ihren Herrn Vater ist durchaus wohlthuend und korrekt in der Haltung; auch daß er zuerst an die Eltern ging und Sie nie etwas von seiner Neigung merken ließ, zeugt von edler Gesinnung. Im Amte selbst treu, in seiner Ueberzeugung fest, das ist ja schon etwas, was das Herz zur Achtung hinnimmt in unsrer Zeit, und eine Garantie, daß man im tiefsten Grunde Eins, demselben Ziele entgegenzieht. Die Begabung ist schließlich Nebensache, sie entwickelt sich oft erst im Amte ganz und völlig und ist, wo die

Digitized by Google

lautere Demuth und Beugung fehlt, eher gefährlich als segenbringend; gedenken Sie an 1. Kor. 13.

Aber immerhin, es muß, um dem Manne die Hand reichen, um ihn glücklich machen und Alles mit ihm theilen zu können, doch ein Stück persönlicher Sympathie — nicht Mitleid — da sein; nicht der Wunsch, bloß glücklich zu machen, auch glücklich zu werden — zunächst seine Gehülfin und dann erst die der Gemeinde zu sein, also nicht bloß an die allgemeine Lebensaufgabe und Arbeit denken, sondern daran, sie mit diesem Mann zu theilen, sie mit ihm zu haben. Das sind doch die grundlegenden Gedanken, von denen ich nicht loskomme, so wenig ich einer leidenschaftlichen Liebe das Wort rede. Es giebt ein gewisses Etwas von persönlicher Hingabe und Liebe, die Jeder bedarf im Nehmen und im Geben.

Ich weiß aber auch, daß die Liebe erweckt wird durch Gegenliebe, wie der Lenz ja auch die schlafenden Blüthen heraustreibt. So keimt oft die persönliche Liebe aus der allgemeinen hervor, und aus der Achtung vor der Persönlichkeit reift eine sichere Hingebung des Herzens.

Fühlen Sie durchaus nichts von solcher persönlichen Liebe und Sympathie, dann dürfen Sie den jungen Mann nicht unglücklich machen, indem Sie ihm bloß Achtung entgegenbringen. Es bedarf mehr als das, um im schweren Amte aushalten zu können; wir müssen eine Seele haben, der wir rückhaltlos vertrauen können, die uns versteht, trägt, erträgt, tröstet und aufrichtet, auch in persönlicher Liebe.

Aber schließlich macht Einer den Gang gewiß. Sie haben es nicht gesucht, es ist an Sie gekommen, und darum gilt es, die Sache prüfen, zuzuschauen, ob hier nicht Fügung Gottes sei, der ja nichts von ungefähr geschehen läßt. Im Gebete gilt's klar werden, und das wird Ihnen, liebes Fräulein, der HErr auch geben, Licht und Klarheit, was Sie thun sollen. Ich will, da Sie mir die Sache vertraut haben, nicht über den jungen Mann fragen, wiewohl mir am Urtheil von S. immerhin viel liegt. Aber hier gilt's, daß Sie klar schauen, ob Sie an dem Manne

Digitized by Google

hinaufschauen, ihm dienen, mit ihm Freud und Leid theilen können und seine Gehülfin sein. Er ist sich klar, daß er mit Ihnen glücklich wird, Sie können's auch werden. Ehe ich deß aber im Herzen, im Blick auf Gottes Kraft gewiß bin, würde ich weder Ja noch Nein sagen, sondern mir eine stille Zeit noch ausbitten. Lebensentscheidungen von solcher Tragweite bricht man nicht über das Knie von einem Tag zum andern. — Durch Warten ist nichts verloren, und wenn Sie Ja sagen, so ist es dann um so zuversichtlicher und gewisser, und wenn Sie Nein sagen, so ist es ihm ein Zeichen, daß Sie die Sache einen inneren Kampf gekostet und Sie nicht ohne Weiteres abgelehnt haben.

Sie werden nun freilich sagen: „Ich bin so klug wie vorher durch diesen Brief". Aber doch, hoffe ich, hat er Ihnen etliche Fragen klargelegt, die man innerlich erwägen kann vor seinem Gott. Ich werde nicht aufhören, Ihrer zu gedenken, daß Gott Ihnen aus Seiner Wohnung Licht und Frieden sende, und der große Adventsherr selber lasse Ihnen die Zeit zu einer Adventszeit seiner Einkehr werden.

Derselben.

Berlin, 13. Dezember 1877.

Die Mitternacht ist schon vorüber, aber ich will es nicht länger anstehen lassen, Ihnen für Ihren Brief herzlichsten Dank zu sagen und zugleich Ihnen Beiden den innigsten Segenswunsch auszusprechen. Gottlob, daß Ihnen Gott das Herz sicher und fest gemacht und Ihnen ein Herz geschenkt, das so zart und treu Sie geliebt hat. Sie haben es gewiß gemerkt, wo die letzte Entscheidung liegen muß, eine Gewißheit, die man unter vier Augen seinem Gott abringt.

Ich bin so oft in Lagen gewesen, wählen zu müssen, ob gehen oder bleiben; aber schließlich hat Einer das Herz fest gemacht, wie der selige Bengel sagt: „Es ist etwas zwischen Gott und mir vorgefallen, was einen guten Grund aufs Zu-

Digitized by Google

künftige gelegt hat." So denke ich war's auch da. Sie bedürfen nun meiner Hülfe nicht mehr, aber ich denke, das Band der Gemeinschaft bleibt und wird um so inniger, da wir nun demselben Stamme Levi, dem Priesterthum, angehören. Mit herzlichem Gruß den Ihren, insonderheit Ihrem Verlobten.

An ein junges Mädchen zur Konfirmation.

2. April 1878.

Ein Wort möchte ich Ihnen senden von dem, was ich meinen Konfirmandenkindern sagte an ihrem hohen Tage. 's ist ein armes Wort in armer Gestalt. Aber lesen Sie das Beste heraus: „den Ruf Ihres Hirten an Ihr Herz".

Das ist doch schließlich der Sinn aller Konfirmation. Die Antwort, das Echo des Herzens auf die Treue des Herrn: unser Bekenntniß, unsre Treue.

Aber freilich was sind wir gegen Ihn? Unsre Treue gegen Seine?

Mögen Sie denn am Konfirmationstage erfahren, daß Er selbst Sie anrührt mit Seiner Hand und anhaucht mit Seinem Odem, und daß damit ein Lebenszusammenhang entsteht wie zwischen Haupt und Glied, Weinstock und Rebe.

Es giebt ein Berührtwerden des innersten Herzens vom HErrn und seiner Geistesmacht, das eine tiefe, gute Wirkung fürs ganze Leben hat — das heißt „Konfirmation" feiern.

Möge insonderheit beim heiligen Abendmahl der HErr Sie füllen mit seliger Freude, in Seine Blutsgemeinschaft und in Seine Lebensgemeinschaft zu treten — und Sie dann hinabgehn ins elterliche Haus als ein geweihtes Kind, ein heilig Kind, das seinen Eltern unterthan, ja die treue hingebende Freundin wird. Das schenke Ihnen der HErr. Ich aber werde ferner Ihrer gedenken in fürbittender Liebe. Ihr junger und doch alter Freund.

Digitized by Google

An seine Gattin.

Karlsbad, 1878.

Heute sende ich Dir nur einige Sprudelgedanken, die Du Dir überlegen magst.

Jedes Leben geht durchs Sterben, jede Geburt durchs Sterben — hart neben der Wiege liegt das Grab. Aber auch jedes Sterben eine Geburt; wie im Frühling die letzten Blätter sterben am frischen Saft und fallen, so steht auch neben dem Sarg des alten die Wiege des neuen, ewigen Menschen.

Warten ist nicht verlorene Zeit; nichts thun ist auch etwas gethan; es ist Gehorsam, Aufpassen, Schildwachstehen — wenn's auch nur ein zugemauertes Thor wäre, daß es nicht davonläuft.

Es kann ein Mensch, der Schweres im Leben erfahren und Großes ausgestanden, in Kleinigkeiten sehr ungeduldig sein, über die Dummheit eines Bedienten, über einen Flecken auf dem Kleid sich mehr ärgern, als wenn ihm gesagt wird, daß sein Haus brenne; das kommt daher, daß man das Maß an den Leuten zu hoch nimmt, man fordert, daß Leute nach Grundsätzen handeln, die doch keiner Grundsätze eigentlich fähig sind.

Selbstgeflochtene Märtyrerkronen werden zuletzt ein Strohwisch, und anstatt des glorioſen: Glück zum Kreuz! — muß man singen: Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.

Man kann gesund sein, ohne vorher krank gewesen zu sein. Der Unterschied zwischen Gesundsein und Genesung ist akkurat derselbe, wie der von Zufriedenheit und Geduld. Die erste hat man, die zweite erlangt man durch Kranksein und Genesen.

Mancher Mensch ist zu Streit, Kampf, Widerspruch, Haß, Hetzen und Verfolgung wie geschaffen — er macht's auch danach, greift allen Leuten an die Ohren und an die Hörner, nennt schwarz schwarz, sagt's den bösen Leuten vor die Stirn, wer sie seien — wogegen andere ungebissen durch die Welt kommen. Es ist ein mühselig Ding, muß aber auch sein, daß man Eckpfosten ist, an dem alle Räder anfahren.

Digitized by Google

Mancher ist reicher, als er selbst glaubt. Es muß aber an ihm gerüttelt und geschüttelt werden, bis es herausfällt. Mancher hat eine Sparbüchse, von der kein Mensch weiß; nur in der Noth greift er sie an. So auch: Wie köstlich eine Menschenseele sei, welche Kraft und Stärke in ihr ruhe, wird oft erst in Leidensstunden offenbar.

Ein Fegopfer der Leute sein — das ist eine hohe Würde; sich aufzuopfern, ein Besen zu sein, gut genug, um Staub wegzukehren, sich krümmen, schinden und bücken, seinen Buckel hergeben, um ein Esel zu sein aus Liebe zu den Menschen, damit andere zarte, faule, delikate Leute gemächlich und ruhig leben können, notabene: das lernt man nicht auf „Unverschtäten“*) oder im Kloster.

Es giebt hartherzige Menschen, die eine eigene Freude dabei empfinden und ein ernstliches Geschäft daraus machen, als ob sie einen göttlichen Beruf dazu bekommen hätten, extra dazu: muntere Genies knechtisch zu behandeln, ihnen die Flügel zu stutzen, sie zu scheeren und an ihnen so lange zu drücken, bis das hervorspielende Feuer in ihnen gedämpft ist und sie ungefähr in den normalen Seelenzustand der Animalien zurückgearbeitet sind. Solche Tyrannen bringen's auch soweit, daß das Feuer, weil ihm Luft und Zug genommen, in sich erstickt. Wo aber ihnen eins entweicht, so wird das Feuer noch unter der Asche durchbrechen. Aber solchen in der Jugend gemißhandelten Gemüthern wird ein gewisses Etwas bleiben — wie ein Strich, den sie nicht verlieren, wie Leute, die in langer Gefangenschaft Ketten getragen haben. — So geht's in der Welt zu, die behandelt und mißhandelt, was über ihr und unter ihr steht. In der Schule des Geistes Gottes weiß das große Genie, das Himmel und Erde erschaffen, auch mit seinem Geschöpf umzugehen, daß es sich nicht verliert, daß es Schwingen bekommen, um zum Himmel zu fliegen. Es sorgt dafür, daß die frechen Bäume ihm nicht in den Himmel wachsen — daß aber die zarten Reiser recht hinaufwachsen und zu Cedern und Palmen werden.

Sapienti sat!

*) Universitäten.

Digitized by Google

An Bruder Max.

Berlin, 6. Juli 1878.

Also so weit dahinten muß ich Dich suchen in der Welt.*) Ich sitze noch hier, gebe der Prinzeß Victoria**) Stunden, die mir eine Freude sind. Ich warte, ob der Kaiser nach Gastein geht. Er ließ mir sagen, er wolle mich dort treffen. Das wäre ja schön und herrlich. Zwar würden wir dann unsere silberne Hochzeit verlegen müssen, die am 25. August ist. Aber das ist mir der Kaiser wohl werth.

Daß unser Karl uns Freude gemacht, weißt Du. Er sitzt jetzt über seinem Doctor juris. Ich muß zwar in den bittern Apfel beißen und die Weisheit bezahlen, aber es ist mir lieb, daß der Junge selbst den Trieb hat. O, theures Bruderherz, wie manche Sorge zieht mit den Kindern über's Haupt dahin! Ich weiß, 's ist mein Weg so, ich würde sonst über die Stränge geschlagen haben. So sitzt man in der Schule und lernt darin. Ach, daß man nur immer lernte und vorankäme. Tiefer hinab und höher hinauf! Aber in jedem Alter immer wieder was Neues, was man noch nicht gewußt und geahnt, und das Herz häutet sich wie die Schlange, aber wandelt sich nicht immer, wie die Raupe. Ja, Vertiefung ins Innere, Leben aus Gott im Centrum, das ist's, von wo immer wieder nachquillt. Je tiefer die Quelle, desto reiner fließt sie. Die ganze Zeit liegt hier zentnerschwer und wie ein ermattend Gewitter Einem in den Gliedern — man kann zu keinem fröhlichen Aufschwung kommen. Auch alles Planmachen für die Zukunft vergeht Einem. Ex tempore pro aeterno. Und wenn die Ewigkeit nicht ihr Licht auf die Zeit scheinen ließe, wer wollte in ihr wandeln?

„Mein Herz ist schon todt, nur mein Verstand lebt noch", schrieb letzthin nach dem zweiten Attentat ein treuer Freund. 's war eine Art Sterben, dieser Blick ins Volk und die jammervolle Art, womit der Liberalismus das erwachte Gewissen, dies

*) Auf dem Axenstein in der Schweiz.

**) Tochter des Großherzogs von Baden, jetzige Kronprinzessin von Schweden und Norwegen.

Digitized by Google

große Kapital, in diesen Wochen verwirthschaftet hat. Nicht die Macht der Bösen, die Feigheit der Guten verdirbt das Meiste. Man kann eben Gewissensbewegung nicht auf Flaschen ziehen und beliebig loslassen zum Gebrauch. — Das sind Sturmvögel, mein Theurer!*)

Ich habe schöne Tage in Schlesien gehabt, waren's auch nur zehn, aber doch in Stille. Ja, man ist da wirklich hin- und hergezogen zwischen Bach und Wald.

Des Baches Wellen rauschen mir:
„Hinaus, in die weite Welt hinaus" —
Es rauscht der Wald: „O bleibe hier
Und ruh' in meiner Kühle aus!"

Du weißt, die Kunst des Lebens besteht in der Gleichtheilung von Beharren und Fortschritt!

Nun, laß Dir das Eine noch recht ans Herz binden, daß Du mich recht lieb behalten sollst. Der Mensch geht zwar, wie Mutter sagt, nach der Frau Seite, aber bei alledem ist's doch ein Frommelscher Zug, daß sie mindestens ebenso stark nach des Mannes Seite tendirt.

Du hast durch Dein Kommen in meiner Kinder Herzen so tief Posto gefaßt, und ich wollte, sie könnten Dein Herz noch mehr kennen, so wie ich es kenne. Ach, Menschenkind, wie viel hätte ich noch zu sagen, wenn ich Deinen Weg anschaue, all die Schulen, in die Dein Gott Dich gesandt und in die Du selbst gelaufen. 's ist doch jede Führung, so sie anders zum Ziele des verborgenen Lebens in Gott führt, ein Meisterstück, vornehmlich, wenn 's recht grobe Werkstücke sind, an denen, wie Luther sagt, Gott seine sonderliche Lust hat, aus dem Ganzen herauszuarbeiten.

Ich denke mir, Du stellst Dich nun in der Schweiz als richtiger Adler auf Sonnenhöhe mit weitem Umkreis, um Dich dann wieder herunterzulassen in die Niederungen, und das thut Dir wohl und Andern auch.

Wir haben doch Beide etwas Internationales an uns, ohne deswegen Kosmopoliten zu sein. Sauge Dich denn voll da oben

*) Vergl. Bd. II, S. 190.

Digitized by Google

in der Nähe der Dolomiten und bringe eine frische Alpenblume herab.

Nun leb' wohl, laß auch mich einmal etwas hören aus dem innern Uhrwerk.

An „Schwester Laura“.*)

Berlin, 5. August 1878.

Seien Sie mir nicht böse, daß ich so lange geschwiegen auf Ihre lieben Briefe. Es ist so Vieles seitdem über Haupt und Herz gegangen, worüber ich gern mit Ihnen gesprochen, aber ich wußte, wie krank Sie waren, und daß ich Ihnen nicht unnöthige Aufregung bereiten sollte.

Wie viel habe ich Ihrer gedacht! Es sind eben rechte Wunderwege Gottes, immer wieder aus der Tiefe zur Höhe, aus der Enge in die Weite. Es ist ja so:

Man hat wohl viel zu klagen,
Doch mehr zu danken noch,
Man zieht am schweren Wagen,
Jedoch im Liebesjoch.
Und was uns drückt, das reden
Wir Ihm in's Herz hinein,
Es wird im schönen Eden
Noch lange Ruhe sein.

Wohl wird man matt und müde
Und möchte gerne fort,
Doch lernt man an dem Liede
Des Lammes hier und dort.
Man preist den großen König,
Deß Wege wunderbar,
Und kümmert sich dann wenig
Um das, was gestern war.**)

So wollen wir's denn durchhalten durch mancherlei Sorge und Leibesschwachheit, die auch mir nicht fehlt.

*) Die in Bd. II, S. 243 erwähnte Wohlthäterin Gasteins, durch deren Hülfe der Bau der evangelischen Kapelle ermöglicht war.

**) Aus einem Liede von Dr. Barth in Calw.

Digitized by Google

Alles, was Sie mir von Gastein gesandt, hat mich aufs Tiefste bewegt. Es ist so wunderbar — das Ganze ist wie ein verschüttetes Bergwerk, leiblich und geistlich, die Natur und die Menschen. Ueberall laufen die Goldadern durch. Ich sende Ihnen in einem Büchlein Gasteiner Erinnerungen, die Andere weniger, Sie aber ganz verstehen werden.

Nun leben Sie wohl, bleiben Sie mir gut.

Einem jungen Mädchen vor dem Eintritt ins Diakonissenhaus.

Berlin, Februar 1879.

Es ist ja so: große Entschlüsse zu fassen, hat etwas Herzerregendes, Herzerhebendes, dann aber, wenn sie ausgeführt werden sollen, kommt oft mit einem Male Muthlosigkeit und Verzagtheit an sich selbst; die Freudigkeit damals, die Angst jetzt, — das will nicht harmoniren, und man versinkt in eine schwere Stimmung. Aber man wird von dem HErrn eben auf das richtige Maß gewiesen, nicht allzu kühn, nicht allzu verzagt, und so ist's dann grade in der rechten Mitte.

Aber überall ist das Anschauen des HErrn die Hauptsache. Sein Kommen auf Erden, Sein Ablegen der Herrlichkeit beim Vater, Sein Anziehn des Schurzes der Knechtschaft und des Dienstes, Sein Füßewaschen der Jünger mit all ihren Fehlern und Staub, Sein Anfassen unsrer Krankheit für Seine reine Seele — ach, was will das Alles sagen gegenüber unserm Dienste! Darum nur tapfer dem Vorbild Jesu nach. Aber der HErr geht nicht nur voran, Er geht auch mit und geht auch hintennach und zieht, hält und schiebt. Nur nicht zurücksehen, wie Lots Weib, das versalzt Alles. — Wenn Sie zurückschauen, dann schauen Sie auf die Gräber der Eltern, auf die Barmherzigkeit Ihres HErrn, der Großes an Ihnen gethan, das ist Alles. Der HErr kann uns doch überall finden. Pilgermäßig mit einem Wort! Nicht sich aufhalten, nichts zu leicht nehmen, aber auch nichts zu schwer; weder die Freude noch das

Digitized by Google

Leid so hoch anschlagen, als ob es etwas Wesentliches wäre! Nächsten Sonntag ist Estomihi — das Kapitel von der Liebe, 1. Kor. 13. Da gilt's immer drin studiren. — Ich kann nur die Hände segnend Ihnen aufs Haupt legen und sagen mit der heutigen Epistel: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet". Das ist das Meisterwerk des HErrn, daß Er es eben in der Schwachheit thut, mit irdenen Gefäßen, nicht mit diamantenen. Der HErr mit Ihnen.

Derselben.

Berlin, März 1879.

Es ist nicht meine Art, zu drängen, sondern die Dinge organisch reifen zu lassen, so daß jeder Entschluß wie eine reife Frucht durch Thau, Regen, Sonnenschein gezeitigt abfällt. So wird allein das Herz seiner Sache göttlich gewiß. Das ist mein Weg. Wir können ja allerdings erst später merken, ob der Weg völlig der rechte war, aber der HErr läßt auch den Umweg zum Wege werden, wenn das Herz nur lauter ist.

Was nun den Punkt mit der Liebe zum HErrn angeht, so ist dem Gefühl nicht zu trauen. Es giebt eine Liebe des Petrus, die sich herauswagt, brennend, drängend — es giebt aber auch eine Liebe des Johannes, die sicher, still ruht am Herzen des HErrn. Die brennende Liebe sinkt oft und kommt auch bis zur Verleugnung. Ich glaube, daß Johannes nicht weniger geliebt hat, und er ist der Einzige, der geblieben ist am Kreuz. Die Liebesfülle des eigenen Herzens ist ja zum Theil Naturanlage und Gnadengabe. Aber durch Liebe lernt sich auch Liebe, durch Geben empfängt man. Der HErr giebt auch reichen Ersatz bei allem Mangel durch doppeltes Zureden und Trösten im Geiste.

Wir sind ja Pilgrime und Fremdlinge, die einander nur grüßen unterwegs und ach! wie bald einander verlieren, die sich auch nicht aufhalten können oder dürfen über etlichen Dornen und Hecken, die am Wege die Kleider reißen. Drum innerlich still, gewiß, ruhig, daß es der rechte gewiesene Weg ist — und

Digitized by Google

dann getrost, wenn auch nicht jauchzend, aber doch in seinem Gotte fröhlich den Weg ziehen! Der HErr denn mit Ihnen in dieser heiligen Zeit; Er schenke aus Seiner Passion eine rechte Passion für Ihn!

An Pfarrer Peter

(auf dessen Antwort, betreffend die Umarbeitung des Frommelschen Buches über Henhöfer).*)

Berlin, 28. Juni 1879.

Innig verehrter und geliebter Bruder im HErrn! Heimgekehrt von einer Reise nach Thüringen, treffe ich Deinen köstlichen Brief und liebe Sendung. Für Beides innigen Dank. Es war so lieb von Dir, in so umfassender, liebender Weise, so verständnißvoll meiner zu gedenken. Wie es mir war, als ich die Züge wieder las — zum ersten Male seit dreißig Jahren und mehr, die einst meine Hefte korrigirt, aus jenen Stunden im Racknitzischen Hause! Du hast Recht: es ist eine obere Meisterhand, die in unserm Leben Kette und Einschlag besorgt und unvermerkt dann zusammenzieht, was in früheren Jahren weit auseinander gelegen. Wie Vieles hätte ich Dir aus jenen Tagen zu sagen von inneren Fäden, die sich oft verschlangen zu Knoten, und von Umwegen, die zu Wegen werden mußten. Doch darüber einmal umfassend, wenn ich vielleicht in diesem Jahr, will's Gott, nach Baden komme. Des lieben, seligen Falkners Heft über Henhöfer ist mir außerordentlich lieb und werthvoll. Ja so ist Henhöfer. Aus den gedruckten Predigten ist er kaum zu erkennen. Ich war mit Falkner noch bei Henhöfer zusammen im Jahre 1853, habe ihn dann oft in Karlsruhe gesehen bei mir, diesen Nathanael im Schweizerkleide. So ist es mir doppelt lieb. Du hast Recht: der badische Rahmen muß weg. Es war damals eben eine böse Zeit, und ich selbst zu sehr im Schlachtgewühl, statt auf der hohen Warte einer reichsmäßigen Anschauung. Der Kampf um die Kirchthürme ließ mich fast Zions vergessen. Ich habe im

*) S. Bd. I, S. 215 ff.; Bd. II, S. 35.

Digitized by Google

Wupperthal Anderes gesehen und gelernt — unter viel Weh des psychischen Menschen. Aber für hier hat es mir viel ausgetragen. Denn hier stehen ohne Wort der Weissagung, bei so vielem Scheingeist ohne reellen Zuspruch des Geistes Gottes und Jesu im Kämpfen und Leiden, als eines Geistes der Herrlichkeit — das ist unmöglich. Wieviel hätte ich Dich darin zu fragen. Wie rathlos steht man hier oft für das, was noth ist im Augenblick. Ach ja, wer ex tempore reden will, muß ex aeterno leben.

Was Du von der Frau Pfarrer*) schreibst, hat mich tief bewegt. Ich kannte sie aus der ersten und aus der Uebergangszeit. Aber der HErr sei gepriesen über ihr. Er hat auch da Alles wohlgemacht.

An Stadtpfarrer Dr. Köstlin.

Berlin, 30. Juni 1879.

Just, als Ihr lieber Brief ankam, war ich, durch F. Oldenberg ermuthigt, daran, Ihnen zu schreiben und zu fragen, wo etwa Sie gedächten, die Sache am Schopfe zu nehmen. Das Thema**) ist weit, und wir können Beide drin schwimmen, ohne einander zu geniren. Sie haben jetzt praktisch die Sache illustrirt in Ihrem Kirchen-Gesangverein, vielleicht wäre es das Beste, ich würde mich mehr auf das Allgemeine beschränken: „die Bedeutung der Musik und des Gesanges", — um etliche Rippenstöße auszutheilen, und das Interesse der Herrn „Amtsbrüder", die leider Gottes nicht lauter Singvögel sind, zu wecken, kurz, die Musik in ihrer sozialen und kirchlichen Bedeutung hervorzuheben. Ihnen überlasse ich dann, mehr auf die „Möglichkeit" einzugehen, nachdem ich (wie der Hohentwieler Vikar) erst die „ennere***) Nothwendigkeit" nachgewiesen. Wäre es Ihnen recht so? Bitte, schreiben Sie

*) Frau Pfarrer Henhöfer. Vergl. Bd. II, S. 35.

**) „Die Musik als sittliche Volksmacht", worüber Frommel neben Köstlin in Stuttgart reden sollte.

***) = innere.

Digitized by Google

mir, lieber Bruder, 'nauf nach Gastein, Hotel Bellevue, das Weitere. Dort werde ich in 10 Tagen deo volente sein und predigen.

's ist schön, daß wir, die wir zur ecclesia militans*) gehören, auch zur ecclesia cantans gehören. Item, das Kräftige mit dem Zarten. Wer weiß, ob ich nicht noch auf dem Bodensee fahrend an Ihrem Hause anlege und ein Seelied Ihnen singe!

An „Schwester Laura".

Gastein, 31. Juli 1879.

Auf Ihren lieben Brief und Sendung nur einen innigen Gruß und Dank, so viel hier Luft, Bad, körperliche Anstrengung und geistige Ermüdung es zugeben.

Ich bin als ein recht müder Mann hier herauf gekommen, dem Alles sauer werden will und der doch so gern Jedem etwas sein möchte. Wie viel habe ich in unsrer Kapelle Ihrer gedacht! Es war ein Sonntag — wieder der 6. Juli, genau wie Anno 1872 — da standen wir Beide drin und hörten das Wort: „HErr, hier ist gut sein." — Ach, es ist noch so! Wo des HErrn Wort ist, ist alle Wege gut sein, auch wenn die alte Frische nicht mehr da ist, und mittlerweile Haar und Auge, das eine licht, das andre dunkel wird. Wohl uns, daß wir eine ewige Lebensquelle haben, die uns verjüngt. Ich hielt hier die erste Predigt über den Segen Aarons, den andern Sonntag über den reichen Jüngling und am letzten Sonntag über den 23. Psalm. Der Kaiser gab mir herzlich die Hand danach, und ich hoffe, ich habe ihm wohlgethan. — Ach, hier oben ist's eben doch, als ob der HErr anders den Leuten das Herz öffnet als sonst. Ich sprach von Davids Lebensgang und wie auf dem Thron der HErr erst recht sein Hirte geworden. Da, wo es einsam ist und die Stürme heftiger gehen, da bedarf man um so mehr der Hut des Hirten. — Die Erfahrung: „Dein Stecken und

*) K. war, wie Frommel, einst Feldprediger gewesen.

Digitized by Google

Stab trösten mich im finstern Thal" — ist eine seltene Blume, die am Abgrunde wächst, wie das Edelweiß. Das sind aber eben köstliche, tiefe Dinge, die wollen erlitten und erstritten sein.

Der HErr mit Ihnen.

An seine Gattin.

Eisenach, September 1879.

Ich schreibe Dir noch in der Nacht, um Dir zu danken für Deinen Brief. Ach, daß ich es so fassen könnte! Aber Du weißt kaum, wie öde, wie geistig matt ich mich fühle, so wie ich es gar nicht sagen kann. Vielleicht, daß mir ein Sein bei Max gut thut und mich aufheitert vor dem Versinken in den Trauergeist, der mich verfolgt; die Angst, nichts mehr thun und leisten zu können. Mir ist wie Hiob — „meine Tage sind abgelaufen, und du machst es Abend vor Mittag". Ich weiß ja wohl, was Anfechtung, und mir ist oft im Anblick der Wartburg, als müßte ich in Wahrheit das Tintenfaß nehmen und dem Teufel an den Kopf werfen. — Nach innen und außen reißt's, und die Schuld versäumter Arbeit und Liebe, auch an Treue im Kampf mit sich selbst will wieder anklagend vor die Seele treten, so daß ich in den hintersten Winkel der Erde laufen möchte. Ach, wie ganz anders hätte ich werden können zu Ehren meines HErrn, wenn ich mehr gewollt, mehr gekämpft hätte! Und doch kann und darf ich von alle dem nichts sagen, sondern muß mein Fasten verbergen und mein Antlitz salben vor den Leuten. Aber Du weißt ja und trägst mit mir — bete, daß mich der HErr nicht versinken lasse in des „bittern Todes Noth."

Ich blieb noch hier wie festgebannt im Zauber der Natur, bin gestern Nacht still gegen 10 Uhr hinauf zur Wartburg, deren Scheiben glänzten im Mondlicht, es war so herrlich im stillen lauschigen Wald, Du glaubst nicht, wie schön. Ich lasse Gastein dagegen fahren, 's ist mehr Erquickung hier, mehr Natur, an die man sich anschließen kann. Wäre nur mehr geistiges Leben — das wäre ein Ort zum Bleiben — Ach, nur ein Jahr der Stille fürs müde Herz und Sinn!

Digitized by Google

Du weißt, daß wir eine „Christoterpe"*) herausgeben. Ich hoffte in Gastein schreiben zu können, kein Gedanke — nun kommt die Pistole und meine Angst. Ich muß dran schreiben, sonst scheitert die ganze Sache. Novelle — ich kann nicht — ich habe zwanzigmal die Feder weggeworfen. Nun will ich und habe angefangen „Storchnester auf allerhand Häusern",**) weißt Du, was lang mir im Sinn lag, zu schreiben, was meinst Du? Ich weiß nichts Anderes. Ich kann ja so manche Geschichte, die mir im Herzen liegt, vom Storch erzählen lassen. Geräth's nicht, so muß es eben in's Feuer, wie so Vieles, was ich angefangen und wozu ich keine Kraft habe. . .

Einer Diakonissin.

Berlin, Dezember 1879.

Nun komme ich aber schnell zum 9. Ja, ging's allewege nach dem Gedenken und der Liebe, so hätte ich längst auf Ihre Briefe geantwortet. Herzlichen Dank für den Advents- und Neujahrsgruß — daß Sie das noch gewußt haben! So ziehe denn auch bei Ihnen der große HErr ein in diesem Jahre. — Wie wunderbar hat Er hinübergeholfen über die mancherlei Nöthe, und wie beschämt stehen wir über Seiner treuen Hülfe! Oder dürfen wir es nicht sagen: „Ich bin ein Wunder vor Allen, am meisten in meinen Augen"? — Wohl weiß ich es, daß Tage und Stunden kommen, wo die Lichtlein herunter brennen und noch so manches Stück aus alter Zeit auftaucht und Einem zu schaffen macht. Und doch, Sie haben ja den alten Strauß***) gelesen: „Der HErr nimmt uns nie, was Sein ist, sondern immer nur das, was unser ist" — um uns frei von uns selbst zu machen.

*) Ein Hausbuch für gebildete Christen, im Verein mit R. Kögel und Wilh. Baur.

**) Später aufgenommen in „Aus Allen vier Winden", Verlag von Wiegandt & Grieben, Berlin 1897.

***) „J. A. Strauß. Ein westphälisches Pfarroriginal", von E. Frommel. Stuttgart 1898. Steinkopf.

Digitized by Google

„Laß denn schwinden, was dahinten, macht mir keine Noth", und denken Sie nur, es gedenken Seelen im Himmel und auf Erden Ihrer! —

So sind Sie denn in der Apotheke. Ich bin recht froh darüber, das ist ein fein Studium und giebt zu zufälligen Andachten allerlei Stoff. Alle Kräutlein gut — aber nicht Alles für Alle! — so ist's in der Schrift auch. Alles herrlich, aber zu seiner Zeit. Es giebt aber auch Universalmedizin, die zu Allem gut, Trostsprüche, Haupt- und Leibsprüche für Alle. Nun studiren Sie nur die Kräuter und Metalle, Salze und Tinkturen, und Sie kommen dann auch in die große Apotheke der Schrift hinein. So sorgfältig wie dort, so auch hier. Gottes Aue ist voll heilkräftiger Blümlein — aber manches wächst nur hoch oben.

Ich sende Ihnen zum Geburtstag darum auch so ein Stück Apotheke, — Lieder aus der Aue — bis hinein ins Heiligthum.*) Manches kennen Sie schon aus den Konfirmandenstunden, manches wird Ihnen neu sein. Und so, wenn Sie eine stille Stunde in der Apotheke haben, dann greifen Sie zu diesem Büchlein, einer Art poetischer Hausapotheke, und suchen sich ein Tränklein aus und gedenken Sie, wenn's paßt und Sie tröstet, daß ich's apart für Sie ausgesucht. Nun denn, der treue HErr mit Ihnen, Er segne Sie aus Seiner Fülle, sei bei dieser ersten Weihnacht, wo Sie nicht zu Hause sind, Ihr bestes Weihnachtsgeschenk!

Einem auswärtigen Geistlichen.

Berlin, 1879.

Auf Ihre Anfrage über Barmen-Elberfeld bin ich gerne bereit, Ihnen meine Meinung auszusprechen, so weit ich sie sagen kann und darf.

Im ganzen Wupperthal ist geistliches Leben seit Jahrhunderten auf einem geheiligten Boden, auf dem treffliche Zeugen unter den Geistlichen sowohl als den Laien gewandelt.

*) „In drei Stufen." Eine Sammlung Gedichte von E. Frommel. Elberfeld 1890. Baedeker.

Digitized by Google

Geistliches Leben auch bei kleinen Leuten und dankbare Hörer des Worts, denen alles Geistige durch das Religiöse vermittelt ist. Reicher Verkehr mit Brüdern und eine geistig angeregte Synode in einer Provinzialkirche, die an Energie des christlichen Bewußtseins, an Opferwilligkeit ein leuchtendes Vorbild, eine Stadt auf dem Berge ist. Treue Männer finden sich noch allenthalben in der Gemeinde, die in Gottes Wort gegründet sind — kurz eine Hochschule für einen Pfarrer, wie wenig Orte.

Das mit allen Werken der Liebe, mit äußerer und innerer Mission reich gesegnete Thal läßt kein Feld unbebaut. Kurz, versteht man's, so ist man getragen von der Gemeinde, die an Liebe reich ist und ihren Pfarrer nicht dabei darben läßt, weder innerlich noch äußerlich.

Nun das „Aber". Es ist eine Gemeinde, die von der Vergangenheit mehr zehrt als von der Gegenwart, die Letztere und auch den Pfarrer an der Erstern mißt. — Darum kritisch, besonders in kleinen Dingen. Die Gemeinde selbst ohne Mischung verschiedener Stände und Berufsarten — meist nur Fabrikanten und Arbeiter. Tiefere, solidere Bildung, wohl mit rühmlichen Ausnahmen, weder oben noch unten. Neben strenger orthodoxer Auffassung eine furchtbare Feindschaft gegen das Evangelium. — Enakskinder, die mit den Gotteskindern sich verbanden.

Der seelische Mensch leidet, der pneumatische wird geläutert.

Vor Allem ist noth Charakterfestigkeit; an deren Mangel sind die Meisten gescheitert. Die Gemeinde selbst will episcopus sein, nicht der Pfarrer. Sie prägt ihm den Stempel auf. Dagegen gilt's, sich wehren und sich treu bleiben.

Arbeit ist genug da, bis zum Seufzen. Viel Proletariat neben glänzendem Reichthum. Aber Viele sind, die dem Evangelium zu gewinnen wären, schlüge man ihnen goldene Brücken, aber meist fallen die Brückenschläger dabei ins Wasser. Kurz: Sind Sie eines göttlichen Winkes und Rufes gewiß, weigern Sie sich nicht, in eine Schule, auch eine Tiefschule zu gehen, dann wird Ihnen eine reiche Ernte nicht fehlen,

Digitized by Google

wenn Sie fest bleiben und nur auf den HErrn schauen. Ich gönne sie Jedem und möchte nicht in Berlin sein, ohne vorher diese Hochschule durchgekostet zu haben.

Nun mache Gott der HErr Ihr Herz sicher — gewiß, wenn Gott Sie aus Ihrem Land herausführt, hat er auch ein Absehn auf Sie. Ich weiß wohl, dort wird auf die Länge ein Mensch lahm gelegt, und die Lampe verlischt nicht durch den Sturm, aber durch den Mangel an Oel.

Digitized by Google

Aus den Jahren 1880 bis 1889.

Aus einem Briefe an einen Freund.

Berlin, 1880.

Sollen wir nicht der Freiheit in der Entwicklung unsrer Kinder, je begabter sie sind, um so weniger es an der Zucht fehlen lassen und die üppigen Ranken abschneiden, damit sie der Blüthe und Frucht nicht schaden? Mich däucht, sonst bleibt die Frucht hinter dem zurück, was die Blüthe einst verheißen, weil das üppige Blatt- und Nebenwerk die Kraft aufgesogen hat. — Oder hätte ich Unrecht?

Wird nicht eine Konzentration der Gaben und Liebe, die in Funken gleich einem Feuerwerk da und dort hinfliegt und zerstäubt, auf dem Herde treuer Pflichterfüllung gesammelt zum großen Kapital in eisernem Fonds, derweil es sonst in kleiner Scheidemünze ausgegeben wird? . . .

Ich weiß wohl, die Schule, in die uns der HErr durch unsre Kinder nimmt, ist doch immer nur auf unsre eigene Ausreifung und Züchtigung abgesehen, und was man *Andern* sein darf, kann man oft den *Nächsten* nicht sein. Das ist auch ein Geheimniß der Demüthigung. Ach, wenn wir's dabei nur nicht fehlen lassen an Treue und Aufgeben alles *Eigenen* in dem Bewußtsein unsrer Ohnmacht. Alles *führt uns*, nicht wir die Sache, und schließlich ist die Hauptsache, daß *wir* ans Ziel kommen.

Digitized by Google

An Gräfin E.

Berlin, 8. Januar 1880.

Haben Sie herzlichen Dank, ach für so Vieles – und auch für den letzten Gruß zu meinem Geburtstag! Ich mußte an meinem Geburtstag viel über den Unterschied von Renaissance und Wiedergeburt denken. Das erste ist Weltart, das zweite Gottesgabe. — Bitten Sie für mich um Lichtzuströmen von oben, um hinunter zu wachsen in Demuth und hinauf zu wachsen im Glauben. — Ach, wie gerne würde ich Ihnen Allen doch wieder ins Auge schauen, und bei all der Unruhe und erkaltenden Liebe in so Vielen wieder einmal mich erwärmen mit Menschen der Ewigkeit! . . . Kommt man doch so Wenigen nahe, auch wenn man Jahre mit ihnen verkehrt, und mit Manchen wohl näher, aber so leicht wieder auseinander! Aber die am Herzen des HErrn ruhen, die seine Geistessprache sprechen und verstehen, denen kommt man nahe ans Herz und nicht wieder davon. — Was in Ihm sich fand, band und verstand — das läßt sich nicht wieder los.

So bleiben wir in Ihm.

Einem Gemeindegliede, das ihn um ein Gebet für eine angefochtene Seele bat.

Berlin, 1880.

Hier das Gebet, das ich für Dich und das theure Kind aufgeschrieben, hoffend, daß es Dir und ihr eine Hülfe in den dunkeln Stunden sei:

„HErr Gott, lieber himmlischer Vater! Du hast gesagt: »Ihr sollt mein Antlitz suchen«, darum suchen wir, HErr, Dein Antlitz! Wir sind's nicht werth, vor Dich zu kommen, aber Du willst einen geängsteten Geist und ein zerschlagenes Herz nicht verachten. So beugen wir uns unter Deine gewaltige Hand, denn Du hast uns verwundet, Du wirst uns auch heilen. HErr, starker, heiliger, allmächtiger Gott, laß uns nicht sinken in des bittern Todes Noth. Laß Dein Antlitz uns wieder leuchten und

Digitized by Google

sei uns gnädig. Erbarme Dich HErr und gieb uns Deinen Frieden.

HErr Jesu, Du hast die Welt, den Tod und den Teufel besiegt, und Du herrschest über die Deinen. Du hast uns in Deine Hände gezeichnet, Dein Herzblut für uns gegeben, Niemand darf uns aus Deiner Hand reißen. Treuer Hirte, mache Dich auf und laß uns Deine Stimme hören. HErr, jenes Weib hat nur den Saum Deines Kleides gefaßt, und Du hast Dich nach ihr umgeschaut und ihr geholfen, und wir fassen Dein Herz, sind auf Dich getauft, mit Deinem Blut erkauft, HErr wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn!

O heiliger Geist, Du Tröster der Betrübten, sprich unserm Geiste zu, vertritt Du uns selbst mit unaussprechlichem Seufzen. Halte uns in Deinem Frieden, mache unsern Geist licht, wenn Alles dunkel um uns her ist.

Heiliger, barmherziger, dreieiniger Gott, erbarme Dich unser und erhöre uns. Amen."

Unser HErr selbst aber wolle das Seelsorgeramt übernehmen und durch Seinen Geist zusprechen, was Ihr grade bedürft von Trost und Hoffnung. Besser als Er, kann's doch Keiner. Was wir sagen und bitten, ist so armselig. Seine Liebe walte an Euch mit doppelter Kraft.

Einer Freundin.

Karlsbad, 6. Juni 1880.

So viel ein Karlsbader schreiben darf, will ich flugs auf Ihren lieben Brief thun. Freilich, es zog mir wehmüthig durchs Herz, als ich das Alles las, vor Allem, daß Sie so schwach und an Leib und Seele leiden. Ach, ich weiß es, wie schwer es ist, bis sich das arme Herz ins Leiden gefunden und einmal sein Kreuz mit fester Hand aufhebt und sagt: „Ich will es tragen." Es will ja unser Herz die Liebe Gottes mehr schauen im Gewähren als im Versagen, mehr in der Freude als im Leid.

So mitten im Leben aufgehalten, unverstanden von den Nächsten seinen Weg gehen müssen, das will Einem oft wie

Digitized by Google

übermenschliche Forderung vorkommen. Wir haben noch zu viel Muth und Energie, wollen noch den Kurs unsers Schiffleins bestimmen, und nun jagen Wind und Wogen es hinaus, weit ab vom Ziel. Ach, theure Freundin, das fasse ich in tiefster Seele, und Alles, was Sie schreiben, weiß ich, ist ja nicht mit Tinte sondern mit Herzblut geschrieben. Aber und abermal aber, haben wir denn nicht einen Gott, der da hilft? Wissen wir nicht ein seliges Ziel unsers Lebens, wohin es nur auf dem Weg der Leiden geht? Haben wir nicht einen Heiland, der das Bitterste aus unserm Kelch weggetrunken, die Qual des Gewissens, und uns Vergebung, Friede und Leben schenkt? Wissen wir nicht, daß Sein Geist unsrer Schwachheit aufhilft und uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen?

Ja, das Alles will uns oft entschwinden, und man muß es sich wieder ins Herz rufen mit aller Macht: „Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirst."

Ja, das Grauen vor dem kommenden Leid ist oft schlimmer als das Leid selbst, wenn's da ist. Darum nur fürs Heute um Kraft und Licht bitten, und das Morgen wird sich finden.

Wissen Sie noch voriges Jahr, wo wir zusammen Pfingsten in Vorfeier hielten im Coupée? und ich Ihnen das Lied sagte:

Und sind auch dunkel Deine Pfade,
Und drückt Dich schwer die eigne Schuld,
O glaub nur, größer ist die Gnade,
Und unermeßlich ist die Huld.
Der aus den kahlen Dornenhecken
Die rothen Rosen blühend schafft,
Der kann und wird auch Dich erwecken
Aus tiefstem Leid zu junger Kraft.*)

Das gilt auch heute noch.

So bitte ich denn heute für Sie an diesem herrlichen Pfingsttage, daß von der obern Quelle im Heiligthum Gottes ein Strom des Friedens und der Freude Sie durchziehe, Sie weghebe über

*) Aus Geibels Juniusliedern.

Digitized by Google

sich selbst und Sie hineinhebe in das Element, wo man die Welt tief unter sich und den Himmel nah über seinem Haupte sieht.

Ich habe hier viel schwere Tage gehabt und das tiefe Gefühl, daß ich wohl nicht mehr aufkomme — ich bin so matt oft, als ginge mir die Seele aus. Mich halten ja nur Frau und Kinder und die Gemeinde. Aber mit mir selbst wird es ja noch durch tiefe Thäler gehen, bis Alles an mir herausgebrannt ist, was von Eigenem, von nicht völliger Ergebung ist, damit der HErr mich einlassen kann in Seinen Feierabend.

So kehre ich übermorgen wieder heim, schwächer als vorher, aber ich habe in den Stunden der Thränen und des Leids doch hier viel gelernt. Gedenken Sie meiner in Liebe und Fürbitte. Gott hat uns zusammengeführt, Er wird uns auch zusammenhalten im gleichen Glauben, gleicher Hoffnung.

Der heilige Geist, das Siegel der Geliebten, der Tröster der Betrübten, sei Ihnen nahe.

Einer Konfirmandin.

Gastein, 26. Juli 1880.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, für Alles, was Du mir darin sagst. Wie gerne möchte ich hier oben den Konfirmandenunterricht halten! Weißt Du, so im Anschauen der herrlichen Natur geht man durch den Vorhof gehoben ins Heilige. Laß Dir so auch die Stille zum Segen werden, und wie Du es ja thust, des Morgens einen Spruch Dein Lebensbrod sein, was den Tag über Dich festhält. So wirst Du sehen, geht es auch aufwärts, wenn auch der Weg steil ist, aber die Aussicht ist klarer, der Blick weiter umher, die Luft reiner, die Welt *unter* Dir, der Himmel *über* Dir, und eine heilige Sabbathstille von oben her umweht Dich.

So bitte ich für Dich, daß es auch von Dir gelte: Ich *muß* sein in dem, das meines Vaters ist. Das ist ja kein bitteres *Muß*, sondern ein *nicht anders* Können und Wollen. Wie die

Digitized by Google

Schwalbe nach dem Süden muß, ohne daß sie Jemand zwingt, sondern sie giebt ihrer innersten Natur und Zug den Lauf, so auch Du! Der treue HErr geleite Dich.

Einer jungen Diakonissin im Auslande.

Berlin, Dezember 1880.

Nur einen flüchtigen, aber innigen Gruß, der Sie noch treffen soll zu Ihrem Geburtstag. Heraus aus der Mitternacht schreibe ich und schaue nach den Sternen, die über Ihnen viel herrlicher funkeln, als hier. Aber andere Sterne sind's, die über Ihrem Haupte stehen und das ferne Kind mahnen und trösten sollen. Ich kann Ihnen alles Weh so nachfühlen und wie sehr die Fremde mit ihrer ganzen Last auf Sie einstürmen will. Das Herz, bisher noch getragen von einem so großen Kreis, soll nun auf sich selbst mehr gestellt sein, steht der Arbeit oft gewiß so rathlos entgegen, da möchte man fragen, laufen und sich einen Zuspruch holen für den Augenblick, ein Wort, das Einen wieder zurecht setzt, und wenn's nun nicht da ist, kommt das Vermissen mit aller Schwere. Aber getrost, noch sind die Sterne Gottes da, es gilt nur aufschauen. Das ist das Vorrecht Gottes und eine Seiner Wunderführungen, uns dann grade mehr unmittelbar in die Seele sprechen zu können, wenn uns die äußern Mittel genommen. Das muß man dem HErrn nur tapfer vorhalten und Ihm sagen: HErr nun mußt Du auch noch ganz anders Dein Kind stärken. Sie wissen, Gott will keine verschämten, sondern unverschämte Bettler. Darum nur fest auf das Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen".

Alexandrien, zum „Andenken" an den Welteroberer. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, das stehe für Sie in jeder Straße der Stadt. Nur nicht grübeln, wie's war, sondern danken wie's ist und sein wird, wenn der HErr die Gefangenen Zions erlöst!

Digitized by Google

An Pfarrer Peter in Spöck.*)

Berlin, 15. Dezember 1880.

Heute nur ein Wort des innigsten Dankes für Deine mir so theuren Briefe. Das war mir aus der Seele geredet und hat mir Licht gegeben. Ich schreibe Dir noch ausführlicher darüber. Unsere Jungfrauen haben kein Oel in dieser mitternächtigen Zeit. Die Kirchenlampen verlöschen da trotz ihres Schmückens. Wer keinen Reichsblick hat, verliert auch für die Dinge dieser Zeit und Welt schließlich den Blick. Das sehe ich hier so viel und oft. Es ist ein „Tappen" (2. Petri 1, 9) — aber kein Sicherwissen. Das Programm der „Judenfrage" steht für mich in Römer 11 — wie Dir auch — was damit nicht stimmt, ist entweder zu wenig oder zu viel. Die Schrift hat immer das heilige Maß. Der große HErr sei mit Dir, „Immanuel", dessen Geheimniß wir predigen sollen. Er fülle Deinen und meinen Mund.

An seine Gattin.

Karlsbad, 1. Juni 1881.

Nun habe ich Kingsley**) gelesen, wieder und immer wieder und mit Thränen von Anfang bis zu Ende. — Ja, ich hätte Alles anstreichen, excerpiren mögen, doch ließ ich's sein, denn Alles ist ein Guß, so zerrissen dies Leben scheinen mag. Es ist eigen, kein Buch hat so wie dieses in mir all die Saiten wachgerufen, die hätten angeschlagen werden können und sollen in meinem Leben.

Wenn ich mich auch mit dem Adlerfluge dieses Geistes nicht messen kann, so finde ich mich doch in so Vielem wieder; da ist nicht ein Ding, worein ich nicht gerathen, Fragen, die mir nicht

*) Die Briefe Peters bezogen sich auf eine Anfrage Frommels über seine Ansicht betreffs des Lebens von Henhöfer, Judenfrage und soziale Frage.

**) „Ch. Kingsley, Briefe und Gedenkblätter, herausgegeben von seiner Gattin". 4. Aufl. Gotha 1884. F. A. Perthes.

Digitized by Google

selbst schon in der Tiefe aufgestiegen. — Auch das Elend bei Kingsley: er fühlte Alles, was er that. — Und doch, so viel Noth mir mein Herz gemacht hat mit seiner Reizbarkeit, wollte ich's doch nicht vertauschen mit dem Herzen eines menschlichen Stockfisches. — Aber bei Kingsley geht's der Vollendung entgegen. Wo Andre ihre Schwächen haben, da glänzt er — im Haus, in der Familie; welch Ausströmen und Ausathmen von Liebe war's doch und welch Empfangen! Ach, und wir trauen uns oft nicht mit dem Besten heraus, oft nur aus Furcht, nicht verstanden zu werden, und empfangen darum auch nicht das Beste. Wessen wir nicht bedürfen, dem können wir auch nichts sein. Liebe im Nehmen, nicht nur im Geben! — Es hat mich seit lange kein Buch so traurig gemacht, so hinabgetaucht in Wehmuth, wie dieses! Aber keine „Traurigkeit zum Tode" — es müssen ja diese Tage kommen, wo's ans Leben geht, wenn man zum Leben kommen soll. — So habe ich mich aufgerafft und, da ich die Menschen sonst fliehe, sie doch zu mir geladen an beiden Sonntagen, ihnen etwas zu sein; es waren ihrer fast 20 da, meist recht bedürftige Menschen, um ihnen doch ein Wort des HErrn zu sagen und wieder zu mir selbst Muth zu gewinnen.

Nun, geliebtes Herz, schreibe mir bald ein paar Liebes- und Trostgedanken, und der HErr gebe Dir Kraft, den inwendigen Menschen frisch zu erhalten.

Einer jungen Pfarrfrau.

Karlsbad, 5. Juni 1881.

Sie haben mir einen so lieben Brief hierher geschrieben, und ich bin im Geiste mit Ihnen in Karlsbad herumgewandert, wie einst in Gastein, daß es mir war, als wäre des Geheimen Raths Töchterlein mit ihrem Vater mit mir am Sprudel, hörte von den zwei Prinzen,*) die Sie geographisch ganz richtig bezeichnet haben, das Geläute der Glocken, hörte den Gesang der Kreuzherren.

*) Name des Hauses, in dem Frommel wohnte.

Digitized by Google

Habe ich mich doch mit einem jungen Pater*) angefreundet, der fast allabendlich mit mir am Feuer des Kamins sitzt. Denn dahinten in dem Kreuzgewölbe ist's doch trotz Juni kalt.

Ja, was soll ich sagen? Der Mai war herrlich hier, draußen ein Cantate und Jubilate, und die Himmelfahrt unvergleichlich schön. Und doch mitten drin die kranken, fahlen Menschen, wie sie der Mangel und der Ueberfluß des Lebens zusammengejagt, alle trinken von der einen Quelle, die nur in verschiedenen „Gewässern" sprudelt; ein rechtes Bild des Lebenswortes, das sich Jedem anbietet als Universalmedizin.

Wie schön mag es heute am Pfingstsonntag bei Ihnen sein, und wie versetze ich mich in Ihre Gemeinde, die heute „durch's Lenzgesträuch am Rain zur Kirche zieht". Ja, was war's für mich beim ersten Pfingsten auf dem Lande als junger Pfarrer! Wie bebte mir das Herz, als ich vom „Geist" reden sollte aus dem Geiste, und drunten meine todten Bauern saßen. Ach, nie so tief habe ich meine Ohnmacht gefühlt und empfunden, als damals. Aber Alles war so freudig, die ganze Natur ein Jauchzen, die Mägdlein hatten mir einen großen Strauß hinaufgelegt auf die Kanzel von Pfingstnägelein und Rosmarin, — was sollte ich sagen? Und doch, es kam über mich wie Frühlingswehen, und ich konnte bitten um einen: gnädigen Regen auf das Kirchenfeld.

So denke ich mich heute in Ihre Gemeinde, sehe Ihren lieben Mann an Ihrer Seite zur Kirche schreiten und begleite Sie Beide dahin und bete um ein frohes Aufthun des Mundes. Wie innig es mich freut, daß Sie draußen sich wohl fühlen, kann ich Ihnen nicht sagen. Ach, könnte ich es einmal wieder so haben! — Haben Sie das Leben von Ch. Kingsley**) gelesen? das war Erquickung hier und die gewaltigste Bußpredigt für mich. . .

---

*) S. Bd. II, S. 236 f.

) Vergl. Anm.) auf S. 56.

Digitized by Google

Einer Konfirmandin.*)

Berlin, 8. August 1881.

Endlich ein Brief, nein, nur ein Gruß, zu mehr reicht es nicht in der Tintenpresse und dem Anlaufe der Menschenkinder. Aber diesen Gruß sollst Du voll und ganz haben. Ich freute mich so sehr Deiner Zeilen aus O. und sah, daß Du den alten Pastor noch lieb hast und seiner gedenkst in der großen Einsamkeit. Ich war ganz allein, und so hatte ich Zeit, mit allen Menschen im Geist zu verkehren, die mir lieb sind, und das füllt meine Einsamkeit völlig aus.

Deine Frage über Röm. 8 berührt freilich eine große Tiefe. Ich könnte Dir antworten mit dem großen Philosophen: „Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes." Das ist aber selbst wieder ein Räthsel. Aber wir werden doch auch einen verklärten Leib tragen, sollte ihn unsre Gefährtin, die Kreatur nicht auch haben? Gott hat den Drang Sich, Seine Weisheit und Liebe um des Menschen willen vollkommen darzustellen. Durch die Sünde kam das nicht völlig zum Austrag, aber durch den Sohn soll Alles hergestellt werden — auch Himmel und Erde (Kol. 1 und Epheser 1) doch, was wir darüber reden, sind kleine Hände, die das ewige Meer fassen wollen.

Einer Konfirmandin,

die als Diakonissin eintrat, in ein Buch eingeschrieben.

Berlin, 15. August 1881.

„Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht", so spricht der Mund des HErrn am großen Tage, da Er als der Erzhirte erscheinen wird. Ihn schauen in jedem Kranken, der unsre Krankheit getragen. Ihm in jedem Elenden dienen, der für uns die Herrlichkeit verlassen, um uns zu dienen — das ist die Seele aller Diakonissenarbeit.

Das ist aber auch Seine Kraft, denn dem HErrn dienen, ist nicht schwer. Aber während wir Ihn besuchen in Seinen Kranken,

*) Vergl. S. 54.

Digitized by Google

besucht Er uns in Seiner Liebe, während wir Ihm dienen, dient Er uns, und während wir pflegen, pflegt Er selbst unser krankes Herz!

In solch seligem Dienst stehen wir, wo wir weit mehr empfangen, als wir zu geben im Stande sind. Niemand giebt sich arm, wir geben uns Alle reich, indem wir uns selbst dem HErrn geben.

So mögest Du Deinen seligen Beruf erfassen, und wenn einmal ein dunkler Tag über die Seele kommen will, dann Dich unters Kreuz stellen, und die herzdurchbohrende Frage hören? „Das that ich für Dich, was thust Du für mich?" und aufschauen auf den Tag der großen herrlichen Erscheinung, wo Er sagen wird: „Ich bin krank gewesen, und Du hast mich besucht!" Seine Liebe, Sein heiliger Ernst — Kreuz und Thron Jesu mögen Dich treiben, eine wahre Diakonissin zu werden. Mögen Alle, die in dies Buch schreiben, Dir sagen, daß Du nicht allein stehst, sondern in einer großen Gemeinschaft der Seelen, die mit Dir dasselbe Ziel, denselben Glauben, dieselbe Liebe und Hoffnung haben.

Es gehen dieselben Leiden über Deine Schwestern in der Welt, aber auch dieselben Freuden und Erquickungen vom Angesicht des HErrn. Das tröstet unterwegs. Es ist ein Trunk aus Menschenhand, den Gottes Hand uns reicht. — Die hier hineingeschrieben, werden scheiden, und die Feder wird ihrer Hand entsinken, aber was der HErr Dir ins Herz geschrieben, das trägst Du hinüber in die Ewigkeit. Des HErrn Friede mit Dir!

Der Tochter einer Freundin zum Hochzeitstage.

Berlin, Januar 1882.

Hier sende ich Ihnen ein Hausbuch, das Sie füllen sollen, und das Gott füllen wird mit seinen Gedanken und Führungen. „Fröhlich in Hoffnung" habe ich zu oberst geschrieben. Fröhlich bei aller Wehmuth des Scheidens. Denn die ganze Fülle der

Digitized by Google

Liebe, die Sie verlassen, wird Ihnen erst später aufgehen, aber ahnungsvoll wird's Ihnen der Abschiedskuß sagen. Dennoch fröhlich, weil Sie wissen, daß Gottes Hand Sie herausführt. Freude auch bleibend, nicht bloß als flüchtiger Sonnenschein, sondern als Fackelträgerin des Herzens und Alles Seines Thuns. Freude ist Stärke, und was ein Fröhlicher thut, geräth wohl. Der Freude wird Alles leicht. —

Sie wollen glücklich werden. Der Weg dazu ist: glücklich machen. Legen Sie in Alles das ganze Herz, auch in die kleinen Dinge. Es giebt in der Ehe nicht viel Gelegenheit, in großen Dingen zu zeigen, was man ist, aber tausend Gelegenheiten, in kleinen Dingen sich als ein treues Weib zu zeigen. Wer aber das Kleine thut, als wäre es etwas Großes, dem giebt Gott Gnade, daß er das Große thun kann, als wäre es etwas Kleines.

Fröhlich im Blick auf den starken HErrn, der unser schwaches, trotziges und verzagtes Herz in seiner Hand hat. Wer einen Gott und Heiland hat, kann nie ganz traurig werden.

Geduldig in Trübsal! Sie bleibt nicht aus. Sie treibt nicht aus. Sie treibt hinein ins Herz, sie treibt hinauf zu Gott, hinab auf die Kniee. Erst Geduld miteinander. Geben, nachgeben, vergeben! Die Ehe eine Geduldsschule und eine Geduldsprobe. Die Liebe duldet Alles. Sie ist nichts Passives, diese Geduld, sie schleppt nicht ihre Ketten — aber sie trägt ihre Last alle Tage. Schickt der HErr Trübsal von außen, dann wissen Sie: der Sturmwind bläst nur die schwachen Lichter aus, das starke Feuer facht er an; er stürzt den morschen Baum, aber den starken wurzelt er tiefer.

Herrlich ist's, die Hand am Altar reichen, herrlicher, sie festzuhalten, daß der letzte Druck der Hand auf Erden aussage: Du hast ausgehalten in Treue.

Haltet an am Gebet! Wer betend seine Hand in die des Andern legt, hat heiligen Grund gelegt. Ein betender Mensch ist ein heiliger Mensch. Ueber ihm liegt der Hauch der Ewigkeit; ein betender Mensch ist ein gewappneter Mensch, der unsichtbare Mächte auf seiner Seite hat. Gebet hält die Liebe frisch und

Digitized by Google

jung, denn Beten heißt: hinabtauchen in den Brunnquell der Liebe und des Lebens, in den wahren Jungbrunnen. Beten bringt das so leicht erkaltende Herz ans Feuer der himmlischen Liebe, denn „Gott ist die Liebe". Beten ist das Holz Elisas, das das bittere Wasser in süßes wandelte. So segne der HErr Ihren Lebensbaum.

Seine Wurzel: Fröhlich in Hoffnung. Seine Zweige, im Sturme bewährt: geduldig in Trübsal. Seine Krone gen Himmel: Haltet an am Gebet. Unter Epiphanien-Sternenglanz feiern Sie Hochzeit. Am vorigen Sonntag saß der HErr zu Kana daselbst. Er sitzt auch am Ende der Woche bei Ihnen; „Was er euch sagt, das thut!"

Wohlan: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!"

An eine Mutter.*)

Berlin, April 1882.

Ich kann nur sagen: Ja, kommen Sie! Wo im Herzen die Bitterkeit sich in Wehmuth kehrt, wie beim HErrn, als er an Jerusalem dachte und weinte — da ist ja auch bei allem Weh doch nur Erbarmen.

Die Liebe, die man nicht zeigen darf, ist darum doch Liebe. Und bedürfen wir nicht in solcher Zeit doppelt der Stärkung? Gerade, um inwendig nicht Schaden zu nehmen, muß unser HErr uns nicht besonders trösten und stärken, wie Er es in Seinem heiligen Mahle thut?

Ich wäre schon selbst gekommen, wenn ich nicht so elend gewesen, aber nach Ostern bin ich bei Ihnen.

An einen Garnisonhülfsprediger.

Karlsbad, Pfingstmontag, 8. Mai 1882.

Wie lieb ist mir, daß Sie angefangen und „ins Wasser" gegangen in unserer Garnisonkirche. Aber nur getrost, was auch

*) Die wegen Zerwürfnisses mit ihrem Sohne sich nicht getraute, zum heiligen Abendmahl zu gehen.

Digitized by Google

kommt. Das innerste Zeug haben Sie dazu, und das äußere kommt durch Arbeit und Gewöhnung. Die Freudigkeit wächst; je mehr wir uns selbst ganz und gar geben in Predigt und Seelsorge, desto mehr empfangen wir. Darum giebt sich kein Mensch arm, sondern Alle reich.

Daß Sie nicht nach Alexandrien gingen, ist mir lieb, nicht allein für mich, sondern für Sie. Um es in der Diaspora aushalten zu können, muß man ein reiches Kapital haben, von dem man zehrt, sonst geht man zu Grunde. Erst sammeln und dann geben, erst sein und dann haben und ausstreuen.

An seine Gattin.

Baden-Baden, Juni 1882.

Ich danke es Dir, daß Du mich hergeschickt. Die Karlsruher alten, lieben Freunde und Gemeindeglieder waren rührend in ihrer Freude und Liebe. Die Kirche zum Erdrücken voll, der Gottesdienst schön und ergreifend.*) Soll ich da sagen: Ich will nicht? Sollen wir nicht Gutes thun, als die wir Zeit haben, „wer weiß, wie bald die Glocke schallt". Das denke ich immer, wenn ich auch nie ohne Schmerzen bin und diese bewegten Tage in Freude und Wehmuth fast zu viel waren für mich. Aber, es gilt, aushalten bis zum Abbruch der Hütte, wenn's nur mit dem Bereitsein besser aussähe und das Herz geduldiger und stiller ausschaute nach Zions Hügeln.

Heute nun in Baden an dem stillen Plätzchen, wo Du mir Dein Herz gabst —, Alles, was Du mir gewesen seit jener Stunde, die mir innerlich sagte, daß Du Dein Leben an meines ketten wolltest, stand mir vor der Seele, und Alles ist nur Dank gegen Gott.

Es ist entzückend schön hier, so herrlich, wie ich es nicht sagen kann; all die trauten Stätten der Jugend, der Liebe der Eltern — mich mahnend, wie reich doch mein Gott mich gesegnet. — Es waren selige Stunden des Gedenkens. Ich war seit 30 Jahren

*) Jahresfest der innern Mission in Karlsruhe.

Digitized by Google

nicht mehr da, und nun mit dem alten Herzen und weißen Kopf! Aber doch zog's wie Frühling durchs Herz hindurch. Das ist's, was mich am meisten kurirt und herstellt: dies Eintauchen in den ewigen Lebensquell und in die Quellen des irdischen Lebens.

Derselben.

Gastein, Juli 1882.

Dein Brief traf mich zur guten Stunde, da es mir sehr miserabel war und ich in großer Angst zur Kirche ging. Doch half mir der HErr, daß ich das Beste, was ich hatte, predigen konnte. Nach der Predigt kamen Viele, die mir dankten. Ach, ich begehre ja kein Lob meiner Predigt, nur ein Echo. Alles gehört ja dem HErrn, will Er mein Wort segnen, so liegt's an Ihm.

Mit dem jungen Ehepaar B. konnte ich viel reden, vielleicht, daß es Frucht bringt, wenn es nicht am Ende bei der jungen Frau noch umschlägt und sie bei dem sich leicht einschleichenden Rechthabenwollen sich wieder Alles ausredet. Welche Tage bereitet sich da der Mensch selbst, wenn er sich nicht bezwingen lernt, nicht nachgiebt, nicht vergiebt, und wie könnten die Beiden glücklich sein und sich alles dessen freuen, was Gott ihnen gab, wenn sie über Kleinigkeiten wegkämen. Ich fürchte, Gott muß mit schwerem Kreuz kommen, es wird nicht anders gehen. Ach, was ist das Herz, wenn es keinen Grund in Gottes Wort hat! Alle Klugheit vermag ja die Sache selbst nicht zu bessern, ohne Gottes Wort ist doch Alles nur ein Tünchen mit losem Kalk.

Aber all das Erleben und Durchleben macht mich matt und müde, und ich sehne mich heraus aus diesen Banden und Fesseln. Schließlich ist es doch einerlei, wer hier oben predigt, wenn's nur Gottes Wort ist. Ich bin so kurirt von allen schönen Worten der Menschen und kann Kingsley so gut verstehn, der bei den Bauern blieb und für die ganze Welt wirkte.

Ach, die Leute haben keinen Begriff, wie schwer mir oft die Arbeit wird; weil Alles so leicht aussieht, so meinen sie, ich schüttle nur so aus dem Aermel, auch bei der Predigt!

Digitized by Google

Nun aber lebe wohl und laß Dir nur noch sagen, daß schon der Gedanke an Dich mich tröstet und stärkt. Gott mit Dir, Er gebe Dir Seine Nähe und Seinen Frieden.

Derselben.

Gastein, August 1882.

. . . „Ohne mich könnt ihr nichts thun", aber doch mit Ihm Alles. Das ist ja doch die ganze Erziehungsweisheit Gottes: uns auf unser Maß zurückzuführen und uns solche Klötze in den Weg zu werfen, daran unsere Weisheit zu Schanden wird sammt unsrer Kraft.

Ich kann hier nun über so Vieles nachdenken, was mir wohl lieb ist, mich aber auch wieder in mich selbst versinken läßt, so daß ich oft schweigsamer werde, als recht ist. Man lernt eben ein Innenleben führen und spinnt sich ein und giebt vom Besten nichts heraus, und doch soll man dem Seidenwurm gleichen, der sich ausspinnend dem Tod entgegenspinnt. — Wieviel aber geben, wieviel behalten? Das rechte Maß muß gelernt sein.

Ach, Du weißt, daß ich viel Verzagtes in mir habe und Muth zugesprochen haben muß, und da ich selbst so viel Liebe geben soll und in allen Verhältnissen und Lagen so vielerlei Menschen begegne — auch ebenso viel Liebe wieder einsaugen muß. So thut Jeder an seinem Theil gut, der mich hält und trägt und Du ja am meisten, die Du mich am besten kennst und liebst.

Wenn ich doch einmal wieder so recht etwas für die matte Seele haben könnte in diesem dürren Land und dürrer Zeit!

Einer schwäbischen Försterstochter.*)

Berlin, 29. Januar 1883.

Ihr frischer, grüner Waldgruß und Ihre Zeilen haben mich herzlich erfreut, und ich eile, wenn auch nur kurz, Ihnen mit

*) Braut eines Lehrers, die Frommel für seine Schriften gedankt.

Digitized by Google

diesem Begleitschein mein Bild zu senden. Rathen Sie nun einmal drin an dem äußern Menschen, was er Ihnen vom innern sagt, den Sie ja so vortrefflich studirt haben. Daß des Försters Töchterlein ein anderes Wild, denn einen Hirschen, verwundet, freut mich und kann ich mir nach dem Briefe denken. Grüßen Sie den lieben „Schulmeister" und sagen Sie ihm, daß ich die Lehrer, die zugleich Meister sind, herzlich liebe.

Ach, was gäbe ich drum, könnte ich tauschen auf ein paar Wochen und Sie hierhernehmen und mich in den Wald zum Vater versetzen lassen! Da wollte man erst Geschichten schreiben.

Ihr Gerok ist mein geliebter Freund, und wir haben uns herzlich lieb, sehen uns auch zuweilen ähnlich!

Nun ade, ein größeres Bild habe ich just nicht, das gut wäre. Grüßen Sie Ihren lieben Vater und seien Sie sein munteres Waldvögelein, das er noch recht lange im Käfig halten soll, aber nicht wird.

An einen Amtsbruder.

Berlin, 11. Juli 1883.

Haben Sie innigen Dank für Ihren Brief, für die Liebe und das Vertrauen, das Sie mir entgegenbringen. Ich kann Alles durchempfinden, was Ihre Seele empfunden und gelitten hat — gelitten mehr für das Amt als für die Person. Durch welche Armuths- und Demüthigungswege führt doch der HErr Seine Kirche und Seine Knechte! Aber es kommt ja schließlich doch nur darauf an, uns auszureifen für die Herrlichkeit, und jede Stellung ist zunächst nicht um der Wirksamkeit auf Andere, als auf uns selbst da.

So war es damals in Barmen; überall, wo ich hingerufen wurde, vertrat mir der HErr innerlich und äußerlich den Weg, bis ich lernte, daß ich dort in der Schule war und nicht eher herausdurfte, als bis ich meine Lektion gelernt hatte. Zwei Jahre darauf kam der Ruf hierher ohn all mein Suchen und Denken.

Digitized by Google

Deswegen nur stille gehalten und in die Tiefe des göttlichen Wortes gefahren. Paulus und Silas lobten Gott im Gefängniß, die Freien in Banden. Für die Gemeinde nur wacker am Beten bleiben, das ist mehr als Predigen. Zeigte man doch einst einen Fleck im Studirzimmer eines Pastors, der fast völlig durchgerutscht war. Da lag er vor Gott. Dieser Fleck ist so heilig wie die Kanzel.

Ich hörte nur Dunkles von der Wahl, möchte auch nicht urtheilen, jedenfalls scheint mir die Wahl des in erster Linie Erwählten doch eine Hand Gottes zu zeigen, wo bei mir die Menschen zurücktreten. So ist mir's in Bonn gegangen. Ich hatte schon die Nachricht, gewählt zu sein, und die Sache schlug im letzten Augenblick um, und wie habe ich Gott gedankt, daß ich nicht hinkam! — Aber ich habe mich damals gefragt: wo fehlt es Dir, was fehlte Dir, — und merkte auf die Antwort Gottes. Ich hatte mich zu viel auf meine seelischen Gaben und Talente verlassen, nicht auf Gottes Kraft, mehr auf Menschen, als auf den HErrn allein gesehen. Meiner Predigt fehlte die Tiefe göttlicher Gedanken, 's war so menschlich Wohlmeinen und psychisches Zeug. Ich habe lernen müssen, die Bücher lassen, das Buch aller Bücher zu nehmen und mein Herz dazuzulegen bis in seine tiefsten Falten, und — mir war geholfen. Mir hat Menken großen Dienst gethan und Heinrich Rieger; das sind Menschen des Gewissens, der Demuth. „Wer in der Demuth vor Gott bleibt, erspart sich die Demüthigungen von Menschen", sagte oft mein rothfärbender Freund. — Auch am Vortrag fehlte es mir, ich war zu hastig, unruhig, nicht wohlthuend, — kurz, es mußte in die Tiefe. So ging mir's. — Ich weiß nicht, lieber Bruder, wo es Ihnen fehlt und Sie der Schuh drückt, und was der HErr in dem Allen Ihnen privatissime sagen will. Aber fragen Sie Ihn, Er ist doch der Seelsorger aller Seelsorger, und halten Sie Ihm, wie Sie es ja auch in Ihrem lieben Brief thun, stille. Die Hand, die das Messer hat, hat auch Oel und Charpie.

Digitized by Google

Grüßen Sie Ihre liebe Frau, die so tapfer zu Ihnen steht. Was ich thun kann und darf für Sie, das, wissen Sie, thue ich.

Der Friede des HErrn über Haupt, Herz und Haus!

Einer Freundin.*)

Berlin, 30. Juli 1883.

Herzlichen Dank für Ihre beiden lieben Briefe, sehe ich doch daraus, daß Sie Ihrem alten Freund wieder ganz gut sind. Gott hat uns so wunderbar zusammengeführt, daß nur Er uns auch, aber sonst nichts, auseinanderreißen könnte. Und das thut Er nicht. Ich nehme die Menschen als mir von Gott gegeben, so kann ich sie lieben, tragen, ertragen, trösten, und was man Alles sonst noch soll. Wüßte ich das nicht, wäre mir manchmal das Herz zu schwer, wie heute, wo ich eine tief gefallene Konfirmandin vor mir hatte, ein Weh, wie ich es nicht sagen kann. Da kommt es dann oft übers Herz: „Ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst und unnütz zu", und man möchte am liebsten ausspannen und heimgehn. Aber ich fühl es wohl, wie ich selbst erst durchglüht werden muß vom Leiden und der Trübsal, um wahrhaftig einzugehn ins Reich Gottes, und Er es mit mir genauer nimmt als mit Tausenden von Andern. Aber Gott sieht auf den tiefsten Herzensgrund und nicht auf die Sünden und Mängel, — auf das Stück, was gut an uns ist, nämlich auf unser Verlangen und Sehnsucht nach Seinem Leben und Seinem Frieden. Wüßte ich das nicht, wär's freilich zu schwer und würde man an sich verzagen. Darum nur immer ein Stück vorwärts. Wir sind nicht bloß dem Tode nahe, wir sind's dem Leben noch viel mehr gewesen, und Gottes Gedanken gehen nie auf den Tod, immer aufs Leben. So sind auch all die äußern Umstände des Lebens nur Hülfe, nicht Hemmung, wie wir so oft meinen. Grade das Beengende drin soll ja, wenn der Geist nur frei ist in seinem HErrn, uns immer mehr zu der hellen, reinen Atmosphäre Seines Umgangs und Lebens treiben.

*) Vergl. S. 52.

Digitized by Google

Schließlich wird droben uns so arm vorkommen, was wir hier getragen, so kurz gegenüber der großen Herrlichkeit. Es läßt sich kein Leiden tragen, ohne den Blick auf die Herrlichkeit danach, auf die Früchte der Thränen. Leiden ohne Glauben, ohne Blick aufwärts — das ist Eselsgeduld, nicht Engelsgeduld. Darum nur getrost! Ich weiß ja, daß Sie es nicht leicht haben, mehr als Sie vielleicht denken — darum kann ich auch so ein Stück mittragen. — Sie haben Recht, weniger in Worten, aber mehr in Seufzen rufen — denn der Geist selbst deutet auf das Beste vor Gott, was des Geistes Sehnen ist. Könnte der Apostel sagen: „Betet ohne Unterlaß" — wenn das Beten nicht eben eine Ruhe in Gott wäre auch ohne Wort?

Halten Sie sich drum an den HErrn, der im Leben, das hinter Ihnen liegt, Sie durch so viel Wirrsal geführt zu Seinem Lichte, der wird dann auch ferner und vorwärts helfen!

An eine Konfirmandin.

Berlin, 4. August 1883.

Was soll ich sagen zu Deinen Briefen? Ich freue mich, daß Du es über Dich gewinnst, zu sagen, was Dein Herz bewegt, und das ist ja Beichte im tiefsten Sinn, besser als alle römische Ohrenbeichte, die doch nur im letzten Grunde Heuchler zieht und oberflächliche Bekenner. Mir ist, wie wenn Du in einem Banne stündest, einem Zauberkreis, aus dem Du nicht herauskannst oder nicht völlig — willst. Denn unser Wille muß mit dabei sein voll und ganz, sonst kann der HErr nichts mit uns machen. Das glaube mir, ein wahrhaftig bußfertig Herz, das von sich selbst loskommen will, wie der Zöllner, wird Er nicht in solchem Zustand lassen. Bist Du aber lauter und aufrichtig und suchst Du loszukommen und es geht noch nicht, dann gedenke, daß auch Vieles als Prüfung und Anfechtung erlitten und ertragen sein will. „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollendet" wie Paulus gesagt, als er in solchen Anfechtungen stehend, sie

Digitized by Google

nicht wegbeten konnte. An die freie Gnade Deines HErrn gehen und nichts sein wollen in Dir, von Seiner Vergebung leben, das bringt den Frieden.

Drum halte nur aus, wache und bete; näher, denn Du empfindest, ist Dir Dein Gott. „Er weinte und bat ihn — ich lasse Dich nicht" — wie Jakob — und er ward erhört, als die Morgenröthe anbrach.

Mehr nicht für heute, da ich überladen bin mit Arbeit und Weh. Ich denke aber Dein vor dem HErrn, der sich um Dich herlegt wie eine feurige Mauer und Dich, Sein so theuer erkauftes Eigenthum, nicht sich so wohlfeil aus den Händen reißen läßt.

Aus einem Brief an seine Tochter Elisabeth.

Baden-Baden, Mai 1884.

Das ist eben doch immer das Ziel aller Führung unsres Gottes, auch aller Irrwege: uns zu Ihm zu ziehen. Wie Vieles möchte ich Euch ersparen, und könntet Ihr es auch selbst, aber man lernt nur an den eigenen Wunden, nicht an den fremden.

Mit Dir, geliebtes Kind, hätte ich so gern mal eine Fahrt gemacht, mit Dir einmal Aug in Aug zu verkehren, vielleicht daß auch Du so Manches, was Dich bewegt, in mir widerhallen fändest, und ich Dir mehr sein könnte als nur der Vater, der die Hand für Dich offen hat, aber noch weit mehr sein Herz Dir öffnen wollte. Ob Gott es uns giebt?

Ich hoffe, daß auch diese Zeit für Dich zur Segenszeit wird, wo Du fern bist und nur Gast im Hause. Ich möchte, daß Du Deine Zeit Dir eintheilst, denn Du weißt ja, die schönsten Gaben gehen zu Grunde, wenn man sie nicht zusammenhält und braucht. Das Unbefriedigte liegt immer im Unvollendeten, Bruchstücke können nie befriedigen, nur das Ganze. Wie wär's, wenn Du mir so was schriebst? Du hast die Gabe zur Schriftstellerei, brauche sie nur.

Digitized by Google

Hier ist's über alle Beschreibung herrlich, die Berge in einem Grün, die Färbung, der ganze Zauber des Frühlings.

„Wärst Du bei mir", so denke ich immer.

Einer Konfirmandin.*)

Berlin, 21. Mai 1884.

Nun bin ich getröstet über Dich, liebes Kind, denn grade was Du schreibst vom Rathgeben und Arbeiten an Andern, — das ist ein Segen, der Dich selbst tiefer hineintreibt in das Suchen und Forschen. So geht es ja mir in meiner Arbeit; — ja wenn ich Alles wäre, was ich Andern und mir zeigen muß! Aber ich denke, ich bin selbst mein erstes Beichtkind, dem ich das Wort zu sagen habe.

Morgen ist Himmelfahrt, da geht's hinauf in die Höhe und selige Hoffnung zum HErrn empor, dem HErrn nach, dem HErrn entgegen! Darüber denke Du morgen nach. Ja, wir haben einen mitleidigen Hohenpriester droben, ein Menschenherz an Gottes Seite, der unsern Jammer kennt, unsre Sünde, unsre Versuchung. Ihm kannst Du Alles sagen, aber der Hohepriester waltet drin mit Königshänden — und wer will diese Hände antasten? Diese segnenden Hände, sie haben alle Feinde überwunden, auch inwendig im Herzen.

Aber durch Leiden geht's zur Himmelfahrt, unten Gethsemane, oben Auffahrt, das vergiß nicht. Unsre tiefsten Demüthigungsstunden sind die Stunden der Erhöhung — da geht's hinauf! So laß auch den Weg gesegnet werden — und dem HErrn nach. Aber auch Ihm entgegen als Seine Braut, die Lampe geschmückt, und halte Deine Kleider rein. Ja, wer sich dem HErrn ergiebt, den formirt Er auch zu Seiner Braut, den kleidet Er nicht in Lumpen!

Nun, in den Vorhof gehst Du, in die herrliche Natur — vergiß das Heilige nicht des Wortes Gottes — vergiß nicht das Allerheiligste im Gebet und Umgang mit dem HErrn. Der HErr segne Dich also und lege Dir Seine Hände aufs Haupt. Amen!

*) Vergl. S. 69.

Digitized by Google

An seinen Sohn Otto.

Berlin, 4. Juli 1884.

Ich will Dir in später Nacht nur einen Gruß senden, der Dir sagen soll, wie nah und lieb Du meinem Herzen bist. Die wenigen Stunden an meinem Bette haben Dich mir näher gebracht als Monate sonst.

Ich weiß nun, was ich für Dich zu bitten und zu flehen habe. Aus der Tiefe, mein Kind, geht der Weg in die Höhe, aus dem rein gewordenen und gewaschenen Herzen der Gang zum Schauen Gottes.

Hier liegt der Kernpunkt aller Theologie und Philosophie, die ohne Kenntniß und Erkenntniß des Herzens und der Sünde nur Luftschlösser baut. Aber es gilt den heiligen Muth fassen ins Licht zu dringen, das nicht nur straft, sondern auch erwärmt und beseligt.

So laß uns Beide zusammenstehen, wissend voneinander, betend mit und füreinander.

Wie lieb ist mir, daß Du Dein festes Ziel im Auge hast, zu wollen, was Du kannst, und in der Stille Alles werden zu lassen.

Für Deine Theologie kann, wahrhaft getrieben, die Philosophie nur von Segen sein, weil sie Dich treibt, denkend die Dinge zu durchdringen, und beide, so nah verwandt, vom tiefsten Einfluß aufeinander gewesen sind.

Ich würde Claß*) noch recht ausbeuten. Fragen — das ist die Kunst, — auch Frank und Zezschwitz,**) sie festhalten, daß sie antworten müssen, das ist ihre Pflicht als Doctores der Theologie. So bleibt Dir doch ein Segen Erlangens, den ich Dir recht lange gönnte.

Nun Gott mit Dir, Du geliebtes Kind!

*) Professor der Philosophie in Erlangen.
**) Professoren der Theologie daselbst.

Digitized by Google

An denselben.

Gastein, 24. Juli 1884.

Du hast lange warten müssen auf Antwort auf Deinen lieben Brief, der mich sehr erfreut hat, namentlich daß das Zusammensein und Leben Dich näher ans Herz der Menschen und Gottes bringt. Wo kein solches gemeinsames Band ist, da geht der Stoff doch bald aus, und man ist einander schließlich überdrüssig. Deswegen ist der Anschluß immer gut. Ich hoffe, daß Du doch aus dieser Zeit reichen Gewinn mitbringst und den Anstoß zur Bewegung Deines innern Menschen. So habe ich es auf der Universität unter vielen Kämpfen erfahren, welch ein Segen drin liegt, sich selbst mit klarem Auge zu erfassen und seinen Beruf, dies kurze Leben auszukaufen und es vollzudrängen mit Arbeit für Andere.

Jetzt ist noch die Zeit der Sammlung und des Sammelns für Dich; überall her die Anregung zu empfangen, das Auge und das Herz zu weiten, um später das Alles in Dir still zu verarbeiten und ein Diener Deines HErrn zu werden, der es doch um uns verdient hat, daß wir Ihm unser Leben hingeben. Ich denke, es wird Dir Vieles klar geworden sein im Kopfe, noch mehr aber im Herzen und Charakter sich's konsolidirt haben, und Du bekommst aus der helleren Erkenntniß auch mehr Licht fürs Herz, mehr Kraft im Ueberwinden, mehr Anschluß an den Heiland, der doch das Centrum alles unsers Seins und Thuns ist.

Ich kenne keine höhere Freude, als darin zu leben und möchte auch, daß Alle es mit mir fühlten. Vor Allem aber Du, mein Kind. Ich kann nur mit Gott von Dir reden, Dir, wenn es Sein heiliger Wille ist, alles das zu geben, was Du nöthig hast, um einst in Seinem Dienst zu stehen und zu wirken.

Er muß es ja darreichen, aber wir müssen uns dazu hergeben, und den ganzen Willen dabei haben. Sonst geht es freilich nicht. „Aus Gottes Gnaden bin ich, was ich bin", sagt der Apostel; aber er sagt auch „und Gottes Gnade ist nicht vergeblich an mir gewesen", da liegt Beides drin: die Gnade von oben, die Treue von unten, die ihr Raum schafft.

Digitized by Google

Die Hauptsache ist ja, mein theures Kind, selbst selig zu werden; Andere selig zu machen, das kommt erst in zweiter Linie. Erst selber gewiß sein und zwar göttlicher Weise gewiß, nicht durch Menschen und menschliche Räsonnements, sondern durch die Ueberzeugung aus göttlichen Kräften und Lebenselementen, um dann reden zu können von dem, was man gesehen und gehört hat.

Sehen und Hören vom Wort des Lebens, kein Hörensagen — das unterscheidet das Evangelium von jeder sonstigen Weisheit, die man überkommen, erstudiren und wie die Früchte des Christbaums an sich hängen kann. Aber sie bleiben nicht, sind nicht organisch mit dem Baum verwachsen.

Drum, geliebtes Kind, das Christenthum lernt man nicht auf den Akademien, sondern auf den Knien, hat einst Einer gesagt, der die Sache verstanden hat. Aber die Hände müssen auch dabei sein und der gute Wille, zu suchen.

Gott segne Dich, mein Kind und diese letzte Zeit, in der Du Alles, was Du gehört und gesehen, noch recht an Dir vorüber gehen lassen mußt, um es dann als Reingewinn zusammenzufassen.

An eine Freundin.*)

Celle, 25. Februar 1885.

Vom rosigen Kindlein in der Wiege**) bin ich hier ans dunkle Grab, diese letzte Wiege der Menschenkinder, geeilt, meine gute alte Tante zu betten; sie war eine 80jährige Pilgerin, das letzte Scheit aus dem väterlichen Herd, das nun verglüht ist. So nahe der jüngste und die älteste Frommel! Hier bei dem Bruder starb sie, heimath- und heimwehselig, wartend von einer Morgenstunde zur andern; bis vor Kurzem frisch, das Auge nicht dunkel, der Geist kindlich froh, dann brach die Hütte schnell und still ab. So ist's auch da für mich wieder ein Wandern gewesen, statt eigentlicher Ruhe, und dazu plagen mich die Schmerzen mehr als je. Ich fühle so ein sanftes Schwinden

*) Vergl. Bd. III, S. 83 ff.

**) Taufe des ersten Enkels, Karlmann Frommel, in Rendsburg.

Digitized by Google

des Lebens, wenn der HErr nicht von oben Oel aufgießt, geht's nicht mehr lange fort.

So tauschten denn mein Bruder und ich das geistige Testament aus. Wir fühlten beide, daß die Kraft aus dem Leben fort ist, und daß wir das Beste einander und denen vermachen sollen, die ein Verständniß für uns haben. Ja, gehen nicht viele Menschen aus dem Leben, ohne eigentlich das Werthvollste gesagt zu haben, was sie wissen und erfuhren? Die Kürze der Zeit treibt zur Eile und Konzentration. Wir wollen in die Höhe und Tiefe leben, nicht in die Breite und Länge. So in vollem Verständniß waren's köstliche Stunden mit meinem Bruder. Wir hatten uns halbe Jahre nicht geschrieben, und doch wie am Webstuhl ein Tritt tausend Fäden schlingt, so war in einer Stunde zwischen uns Alles im Gange. Miteinander erlebt, nicht nur gelebt zu haben, das bindet ja am tiefsten die Herzen zusammen. Da versteht man sich mühelos in jedem Wort, in jeder Miene. Ach, dies Gefühl, im Andern geborgen zu sein, das ist mir wie friedlicher Abendsonnenschein nach einem oft recht stürmischen, kampfvollen Leben. Denn das liegt ja doch hinter mir, so heiter sonst Herz und Sinn ist.

Einer Mutter.*)

Berlin 1885.

In der Sorge um Ihren Sohn bedenken Sie, daß er halb Kind halb Mann ist, unter und über seine Jahre hinaus entwickelt. Ich weiß ja wohl: es giebt solche Gährungsperioden, die durchgemacht sein wollen. Geduld und Ernst! Nicht parlamentiren, sondern befehlen, damit Ihr Kind am Befehl einen Rückhalt habe und nicht auf Gegengründe kommt. Ich möchte Ihnen jetzt, da ich Sie leidend weiß, das Herz nicht schwer machen. Thun Sie wie meine selige Mutter, werfen Sie Ihr Anliegen und den ganzen Sorgenbündel auf den HErrn, das rückt Vieles wieder zurecht, was in der Erziehung gefehlt ist. Der selige Gewinn, Stoff zu haben, um reden zu können mit seinem Gott,

*) Vergl. auch S. 62.

Digitized by Google

für sich selbst innerlich auszureifen zur seligen Ewigkeit — das ist mehr als alle Erziehung, deren Segen schließlich doch allein in des HErrn Hand liegt. Wir Alten werden ja selbst so erzogen aus dem Egoismus, der Eigenheit unsrer Meinung, unsrer Wege heraus, in die völlige Hingabe an unsern HErrn. Die eigene Sünde wird an der Kinder Sünde offenbar: sieht man doch Alles so vor sich wandeln, was im kurzen Leben gefehlt war, und lernt sich beugen. Besser als alles Reden und Vorhalten, das nur erbittert und Ihres Kindes Herz Ihnen noch mehr entfremdet, ist, den HErrn zu bitten, daß Er ihm Alles sage und es empfänglich mache für jeden Wink Seines Geistes, Seiner Zucht. Ach, glauben Sie nicht, daß solche Schule Ihnen selbst am meisten austrägt?

Der treue Gott helfe Ihnen und gebe Ihnen in allen Stücken Weisheit und Friede. Ich aber will Ihrer gedenken da, wo alles Lebens Fülle ist.

Einem Pastor ins Landpfarramt.

Celle 1885.

. . . Zugeben werden Sie mir, daß solch ein Leben und Sein auf dem Lande doch eine Feuerprobe ist der Geduld und auch des eigenen Besitzes, dessen man nur gewiß wird, wenn man ihn Andern mittheilt.

Das geht ohne Selbstentäußerung und Verzichtleistung nicht ab. Im Bescheiden und Beschränken zeigt sich auch da der Meister.

Auf jeden Fall, auch wenn Sie von den Bauern wegziehen, wird ein Segen mit Ihnen gehen, und der ist des Ausharrens schon werth. Sind Sie aber nur erst einmal im eigenen Haus und sehen seinen Sonnenschein und seine Wolken, dann wird man noch ganz anders zu dem gezogen, der beides sendet und übers Haus ziehen läßt. Das ist dann außer dem Bauernhaus die zweite Universität, da Collegium practicum gelesen wird — und dann steht Ihnen die Welt auch sonst offen und Sie

Digitized by Google

werden auf jedem Katheder recht sein, sei's in der Schule — die nun allerdings meine letzte Liebe wäre, oder auf der Universität. Schauen Sie's mal so an und bleiben Sie noch etwas in der Stille — vielleicht daß Ihr alter Freund und Pfarrer noch einen Lobstrich kriegt von Ihnen.

Sie sehen an mir, wie man's ohne „Wissenschaft" doch zum Doktor der Theologie bringen kann, wenn man sich nur ein Bißchen 'ran hält und aus Bibel, Natur und Menschen Theologie studirt.

An eine Konfirmandin.*)

Berlin, 15. März 1885.

Nur einen kurzen Gruß sollst Du haben, damit Du weißt, daß ich Dich nicht vergessen habe. Nun regt Ihr bald die Schwingen zur Heimkehr, will's Gott!

In Deinem Brief, da wogt es wohl noch, aber in den Wogen sind doch Perlen. Ich freue mich, daß Du doch was Besseres weißt, als andere Leute, aber wir müssen nur auch lernen besser sein und besser werden. Das Eine wird Dir klar geworden sein: es giebt schließlich nur zweierlei Menschen, Menschen des Diesseits und Menschen des Jenseits, Menschen der Zeit und Menschen der Ewigkeit. Das lernt man unter solchen, die nichts haben als ihren armen corpus, da müssen sie denn auch für diesen Alles thun: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden" — wo sollen wir hin, in welches Bad? — danach trachten die Heiden.

Sei Du denn froh, daß Du etwas Besseres kennst. Wenn man auch den Pharisäer schweigen heißt, so darf man doch sagen: Ich danke dir Gott!

Am Sterbebett stehen, wie Du's gethan, ist immer etwas Heiliges, dies Schweigen des Pilgers, der angelandet ist, dies Räthsel auf der Stirn — aber auch etwas unendlich Erhebendes, wenn man weiß: Er ist daheim.

*) Vergl. S. 69, 71.

Digitized by Google

Und nun zu Deiner Frage: Gewiß soll und muß man für die Andern beten und sie ertragen. Dadurch zieht man doch Gottes Macht herab in sie und betet sich auch selbst die Liebe ins Herz . . . .

An seine Tochter Elisabeth.*)

Berlin, 27. August 1885.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, der uns sagt, daß Du als „verwunschene Prinzessin" da oben lebst. Wie gönne ich Dir dies ganze komfortable home. Du weißt wir Beide sind etwas auf largesse de la vie angelegt. Laß Dir's nun wohl sein und ruhe Dich aus. Das Beste: früh zu Bett und morgens früh heraus.

Ich weiß nun noch nicht, wohin ich mich wende, im letzten Grunde bliebe ich am liebsten hier, bei dieser Kälte! Recht wohl wird's mir doch nirgends als zu Hause. Ich bin aber nur zu müde und angegriffen und habe so das lebendige Gefühl, daß mein Leben schwindet wie der Faden des Webers auf seiner Spule, wie's im Buch Hiob steht.

Mein Kind, treibe nur alle Tage etwas Schrift, nicht wahr? daß Dein Herz mit Gedanken der Ewigkeit gefüllt, wie ein Ballon sich erheben kann über den Künsten und Dünsten der Zeit und Du selbst dadurch Macht über Dich bekommst. Sieh, ich weiß, daß alles Schelten und Aufdecken von Seiten der Menschen schließlich nichts hilft, wenn nicht ein Licht von oben her das Herz erhellt und in seiner ganzen Tiefe und Sünde zeigt. Erst wenn wir Gott Recht gegeben haben und uns Unrecht vor Ihm, dann erst werden wir auch vor Menschen klein, und gern zugestehen, wo es uns fehlt, auch da, wo man bitten muß: „Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler" denn die sind ja meist die schlimmsten. Was in Krankheit nach außen treibt, ist schon auf dem Weg der Heilung, das schleichende Gift ist

*) Als sie auf einem Landsitz zu Besuch war.

Digitized by Google

doch inwendig. Darum von oben her gelehrt sein ist wahre Weisheit. Das giebt dann auch eine Sicherheit den Menschen gegenüber im ganzen Sein, so daß man weder übermüthig noch unmuthig ist.

Nun so sei denn Deiner Freundin eine treue Hülfe nach innen und außen und dem guten Baron eine Erheiterung.

Ich habe Dir heute Vieles geschrieben, was Dir vielleicht baß gefallen wird, Du aber denke, 's ist mein alter Papa, der mich lieb hat und der drum immer etwas zu sagen hat. Ach, daß ich mit Euch, und in Euch leben könnte! Nun behüte Dich Gott und stärke Dich recht, daß Du im Winter wieder bei uns ein tapferes Fräulein und Stütze der Hausfrau bist, der Glanz unsrer Sonntagabende,*) der vernichtende Engel aller Unholde, die sich nahen könnten, der Trost Deiner Eltern, die Dich eben doch am meisten lieb haben von Allen auf dieser liebesarmen Erde.

An seinen Sohn Otto.

Berlin, 5. Februar 1886.

Ja, Du hast Recht, daß so eine stille Klage über Deine Lippen kommt, daß Du nichts von Deinem Vater hörst. Du weißt, was Alles auf mich einstürmt, mich belastet und mir die Schwingen lähmt. Aber Du sollst nicht darunter leiden. Ich freue mich herzlich, daß Du so tapfer arbeitest, und hoffe, je tiefer Du in das Gebiet selbst kommst, desto mehr wird es Dich fesseln und interessiren. Nur das Nichtwissen macht unglücklich und verzagt. Alles kann man ja lernen, wenn auch Vieles vergessen wird. Aber man muß viel wissen, um viel vergessen zu können. Nur, was ich Dir immer wieder sage: Alle Tage Schrift lesen, auch ohne Kommentar, daß Du Gottesgedanken in Dich bekommst, Weizen statt Stroh der Kritik. Und dann fest am innern Menschen konsolidirt und fortfahren im Kampf.

Das Christenthum ist schließlich doch nur ein Erfahren und Erleben der Kraft Christi am eigenen Herzen. „Ich weiß, daß er mir die Augen aufgethan", sagt der Blinde. —

*) Vergl. Bd. II, S. 356 ff.

Digitized by Google

„Ich weiß, daß er mich gesund gemacht", sagt das Weib, das Seines Kleides Saum berührte. Das ist Christenthum in nuce.*) Aus dem kommt dann auch alles geheiligte Denken und Forschen. Aber dies innerste Centrum muß feststehen, das Wissen: erlöst zu sein von der Macht und dem Bann der Sünde durch Jesum. Hier gilt's ja ein Rufen und Schreien, bis Er hört, und was wir dann gesehen haben, das zeugen wir vom Worte des Lebens.

Liebes Kind, bist Du entschlossen, Sein Zeuge zu werden und für Ihn zu arbeiten, dann kannst und darfst Du Ihm kühnlich sagen: „HErr, willst Du mich gebrauchen, so stärke Sinn und Verstand, gieb mir, was ich brauche, ersetze, was mir fehlt. Was versäumt, das kannst Du ja nachholen im Reichthum Deines Geistes und Lebens!" Lies die Confessiones des Augustin still für Dich. Was hat der HErr doch aus ihm gemacht und zu welcher Leuchte in der Kirche ihn gesetzt! Siehe, ich mache Alles neu — auch ein welkes Herz und einen matten Sinn. Lege nur Dein Herz an das Seine, Deine Ohnmacht an Seine Stärke und Du wirst den Pulsschlag und die Macht Seines wallenden Lebens auch in Dir spüren. — Das quoad interiora.**) Theile Dir Deine Zeit gut ein und sei darin zäh wie Leder, damit Du selbst ein zufriedener Mensch wirst, denn nur Arbeit macht zufrieden.

Lebe wohl, es geht auf 1 Uhr nachts.

An eine Konfirmandin.***)

Berlin, 6. März 1886.

Der Boden brennt mir unter den Füßen, daß ich Dir so lange nicht geschrieben auf all Deine Briefe. Aber — nun Du kennst dies „Aber" — ich lag recht elend etliche Wochen und konnte mich kaum aufrappeln. Nun sollst Du aber gleich auch

*) Im Kern, der Hauptsache nach.
**) Was das Innere betrifft.
***) Vergl. S. 69, 71, 77.

Digitized by Google

den Brief haben, der Dir sagt, daß ich Dein gedenke und mich freue, daß dieser Winter Dir innerlich nicht so viel zu schaffen macht, wie der letzte. Ja, liebes Kind — wie Vieles muß in uns erst zur Ruhe gebracht werden, was unser stolzes Herz aufbäumen macht; so greift Gott den äußern Menschen an und hält ihn mitten im Lauf und der Jugendkraft auf: „Du demüthigst mich auf dem Wege der Kraft" — wie ich Dir schon einmal schrieb. Aber es gilt doch nur den Segen, der darin liegt, einmal erfahren zu haben, und man schilt auch solche Hemmung nicht mehr. Denke an die Gefängnisse Pauli, in denen er zu scheinbarem Nichtsthun verurtheilt war, und was haben sie ihm und den Gemeinden ausgetragen! So bleibt's dabei, daß wir mit dem alten Verse bitten:

Gieb uns, was Du verordnet hast,
Was Deine Knechte haben sollen,
Wenn sie Dir tauglich werden wollen:
Ein Joch, das unserm Halse paßt,
Das Thun und Ruhn in gleichem Grade
Und Demuth bei der höchsten Gnade.

Mehr braucht's ja nicht. Und daß Du etwas sein kannst da und dort, das ist doch auch köstlich. Ich habe doch eben die Hoffnung, grade, weil Dich Gott in solche Schule so früh nimmt, daß Er etwas Gutes mit Dir vorhat und Dich für etwas gebrauchen will in späterer Zeit. Denn wir lernen ja für uns — aber auch für Andere.

Sei drum getrost und sei froh, daß Du nicht in dem Taumel Berlins bist, der in seinen Abgrund das Beste hinunterschlingt. Täglich sehe ich Eins und das Andere sinken, verlieren und arm werden am inwendigen Menschen, daß es ein Jammer ist. Ach, diese elenden Gesellschaften! wie veröden sie das Herz!

Nun komme ich ins Schelten hinein und will lieber aufhören. Grüße innig Deine theuern Eltern. Du aber gedenke in Liebe Deines alten treuen Freundes und Pastors.

Digitized by Google

An seine Gattin.

Berlin, Mai 1886.

... Nun ich denke, diese Zeit auf der Schwarzwaldhöhe mit dem erwachenden Frühling, das war eine segensvolle Zeit für Dich, und was Einem unser HErr in der Stille sagt, das ist von ewigem Werth. Was dem innersten Menschen zu gute kommt, kommt dem ganzen Menschen zu gut, und so erzieht uns ja der HErr selbst, der nie von außen nach innen, sondern immer von innen nach außen geht.

Laß die Hütte und Hülle brechen und die Kraft Gottes bei Dir sein; es geht gut, wenn auch der „äußere Mensch verwest, so doch der innere von Tag zu Tag erneuert wird".

Es sprengt der Falter von innen die äußere Hülle, dazu helfe Dir und mir der HErr. Man kommt nachgerade auf den alten Strauß hinaus — keinen Wunsch mehr zu haben — weder den, zu leben, noch den, zu sterben.*)

Nun, Gott segne Dich und gebe Dir so viel Licht und Liebe aus Seiner Fülle, als Dein Herz fassen kann.

An dieselbe.

Erlangen, 4. Juli 1886.

Auf der Herreise einen Tag auf Schloß X... ankehrend, war's schön und traurig! Es ist eben doch wunderbar, daß grade neben die Pracht, den Reichthum und die Fülle Gott so viel innere Armuth, so viel ungestillte Sehnsucht und Bedürfniß unerfüllter Liebe gestellt hat! Da können wir trotz Allem sagen: wir sind doch freundlich geführt solchem Leid gegenüber. Ich konnte nur einmal Alle anhören, sagen noch wenig. Aber anhören ist auch eine Liebe, die man den Menschen thut, sie zu erleichtern.

*) E. Frommel, „J. A. Strauß, ein westfälisches Pfarroriginal." Stuttgart 1898. Steinkopf.

Digitized by Google

Hier in Erlangen haben wir schöne Tage erlebt,*) und ich glaube, es war den jungen Leuten**) doch Erquickung, daß wir da waren. Ich lud sie abends zu uns in den „Schwan", und wir haben ordentlich miteinander sprechen können. Es ist aber traurig, daß die jungen Theologen Alles wissen, nur nicht, was sie wissen sollen, und absolut kein Licht haben in den Dingen des Reiches Gottes; das ist ihnen eine unbekannte Welt. Ich war wohl sehr müde und fast jedes Wort war mir zu viel, und doch mußte ich reden, um wieder reden zu hören, und geben, damit ich empfange.

Mit Frank, Zezschwitz und Claß***) habe ich köstliche Stunden verlebt. Ach, könnte ich noch einmal studiren und von Neuem anfangen! Hier erinnert mich Alles an meine Thorheit und Gottes Barmherzigkeit, die mich herumgeholt. Hier brach mein Herz in sich zusammen und seine eigene Kraft. Hier wurde ich dann so krank und kam heim, meinend, daß es mein Letztes sei — um dann, an den Pforten des Todes, das Leben zu verstehen. Kurz, es drängt sich mir hier meine Lebensgeschichte innerlich in ihrem Lebenspunkte zusammen, der ein Wendepunkt wurde.

Einer Konfirmandin.†)

Berlin, August 1886.

Komme nur immer getrost zu mir, wenn Du ein Anliegen hast. Schon das Aussprechen ist eine Befreiung für den Menschen, und dann fängt auch schon der Segen an.

Ja gewiß, das Herz *ganz* dem HErrn und dann warten, wieviel Er uns auch auf Erden geben will. Aber Sein Herz muß uns genügen, wenn auch sonst uns keines auf Erden bliebe. Und doch läßt Er uns nicht ohne Erquickung auch von Menschen. Zur *rechten* Zeit wird immer Einer, sei's ein Lebender oder Heimgegangener, in seinem Besten uns zum trauten Umgang.

*) Frommel reiste mit seiner Tochter Elisabeth.

**) Studenten der Theologie, die in Frommels Hause verkehrt hatten.

***) Weiland Erlanger Professoren, siehe S. 72.

†) Vergl. S. 69, 71, 77, 80.

Digitized by Google

So halte nur fest, liebes Kind: Gott denkt eher an mich, als ich an Ihn, und Er hat schon bedacht, was Er mir schicken will, ehe ich Ihn bat.

An Mutter Baehr.*)

Berlin, den 9. November 1886.

Endlich wieder einmal ein Brief, Du geliebtes Mutterherz, Dir zu sagen, wie ich Dir danke für den Deinen. Freilich, es geht ja ein Heimwehzug durch denselben, der das Herz weh müthig ergreift. Bist Du doch unser Letztes und Bestes, was wir noch auf Erden haben aus den Tagen der Jugend. Wir rücken nun in die erste Linie und dadurch in die Schußlinie des Todes.

So war mir's, als letzthin die Nachricht vom Heimgang des lieben Onkel Herrmann**) kam. Er starb am Schlagfluß; sein Leben war nach dem Tode seiner Frau gebrochen, und es thut mir leid, daß ich nicht noch zu ihm gegangen, wie ich wollte, und es verschoben hatte, was man doch nimmer thun sollte. Alles eilt jetzt, auch das Leben der Menschen zehrt sich so viel schneller auf. Ich selbst war so angegriffen und matt, daß ich nicht weiterkonnte, so zog ich nach Rügen an die Ostsee und fand den Schlaf wieder, und das war viel. Wie ist doch diese hohe nordische Natur anders als die unsre — eine stille, einsame Pracht, mehr nach innen gekehrt und nach innen weisend. Dann ging's nach Gastein mit dem Kaiser, der sehr lieb mit mir war, auch sein Bild mir schenkte. Es ist doch köstlich, ihm zu dienen und dem edlen Manne nahe zu sein.

Dann ging's nach Scheveningen; ich habe dort wohl auch gepredigt, aber zugleich die herrliche See genossen. Es war viel Erquickung, auch im Verkehr mit lieben Menschen.

Aber nun bin ich wieder angespannt in schwerer Arbeit, daß es fast ist, als sollte aller Sommerschmelz weg. Dazu

*) Frommels Schwiegermutter; vergl. Bd. III, S. 43 u. A.

**) Herrmann Gambs, Pfarrer in Schwindratzheim im Elsaß, Bruder der Mutter Frommels.

Digitized by Google

ist mir die Stelle des Feldpropstes angeboten vom Kaiser, und es hat mich wohl einen Kampf gekostet. Doch mußte ich mir sagen: Sollst Du Deine Gemeinde dran geben, die Dich liebt, und Dein Pfarramt um eines kirchenregimentlichen Postens willen? Ich dachte so oft an den seligen Papa,*) der mir gesagt: Gehe nicht und nie in eine Behörde. So habe ich schließlich abgesagt; der Mensch lebt nicht von der Ehre, sondern von seines HErrn Gnade.

Und nun laß Dich grüßen und Dir sagen, wie wir fürbittend Deiner gedenken, daß unser HErr Dich tragen wolle in Seinem Erbarmen und Dir bei aller Zerbrechlichkeit der Hütte doch das Herz angestrahlt von der Ewigkeit, der schönen, jung erhalte.

Gottes Friede mit Dir, theure Mama!

An einen seiner frühern Hülfsprediger

(nach dem Tode seines Bruders, Pastor S.).

Berlin 1887.

Wie hat mich der frühe, plötzliche Heimgang Ihres lieben Bruders ergriffen! Er ist frühe aus dem Weinberg gerufen worden und der Abend schnell herbeigekommen! Aber, ich weiß, er wird auch den Ersten gleichgemacht sein.

Ach, man könnte Einen beneiden um solch frühen, seligen Heimgang, Ihn, den HErrn schauen zu dürfen und von Ihm gelehrt zu werden — in der ersten Liebe hingehen, ohne die Bitterkeit des Amtes erfahren zu haben. Und doch — wir wollen aushalten bis zum Abend. Mache uns der HErr nur treu!

Gottes Friede in Ihrem Beruf und Haus.

Einer Kranken

(zu mehreren Blumenkarten mit Worten der Schrift).

Berlin, 5. August 1887.

Ihr lieber Bruder hat uns Ihre Grüße ausgerichtet. Da möchte auch ich Ihnen nun einen Gruß ins Krankenstüblein senden.

*) Ministerialrath Dr. Baehr.

Digitized by Google

Es sind keine frischen Blumen, aber die Worte, die darunter stehen, sind aus einem ungleich reicheren Garten.

Mögen diese Blumen Sie selbst, die kranke Blume, mit himmlischem Thau erquicken und Ihnen sagen von einem großen herrlichen Gärtner, der einst an Ostern geknickte Blumen mit dem Hauche Seiner Auferstehung und Seines Friedens angehaucht und sie aufgerichtet hat.

Er sei Ihnen nahe und halte Sie in Seiner Liebe, die stark ist wie der Tod.

Einer Angefochtenen.

September 1887.

Ist nicht die Klage und Frage von allen Kindern Gottes gestellt: „Warum verbirgst Du Dich?"

Denken Sie an Mose, der den HErrn zu schauen begehrte, aber Ihm doch nur hinten nachsehen durfte. „Ist Er nicht ein verborgener Gott, der Gott Israels, der Heiland!" Hat denn der Sohn Gottes, der Heiland selbst nicht auch harren müssen auf die Stunden, wo der Vater Ihm den sicht- und fühlbaren Eindruck und das Zeugniß gab: „Du bist mein lieber Sohn"? — und war nicht das auch ein Stück seines Glaubenslebens, seine Gottessohn- und Kindschaft durchzubehaupten in der Welt, obwohl Er nichts davon sah?

„Man macht eben fort", sagte Blumhardt einst, man hält fest und durch, auch ohne Empfinden. Aber man ist treu und achtet auf sich selbst, daß keine Verdunklungen kommen, keine Finsternisse im Geist — und daß die Seele rein bleibe in ihren wogenden Wünschen.

In Summa, wir wollen uns vor den HErrn stellen und vor Sein heiliges Auge, daß Er uns durchläutere und prüfe, wo's uns im tiefsten Grunde fehlt, ob wir Ihn nur suchen, auch in unserm Dienste. Ihn lieben „ohne Lohne" deswegen, weil Er uns zuerst geliebt, und es Ihm frei anheimstellen, wie und wann Er uns wolle erquicken. Ihm aber auch in die Wüste

Digitized by Google

folgen, schweigen, wenn Er spricht, reden, wenn Er schweigt, nehmen, wenn Er giebt, zufrieden — auch wenn Er nimmt — als Sein in Gott vergnügtes, liebes Kind, das nicht sorgt für den kommenden Tag und nicht herumgrübelt, ob es auch ein „recht braves" Kind sei — sondern sich seiner heiligen Taufe getröstet und denkt, daß es froh sein soll, ein Kind zu sein, wenn man auch nicht grade ein schönes, geistreiches, brillantes ist, sondern Eines, was des Mutterschooßes und der Mutterbrust bedarf, — das oft thöricht weint, wo es sich freuen sollte.

Nun bin ich fertig mit dem Hirtenbrief und segne Sie in stiller Mitternacht mit dem Frieden unsers ewigen Hohenpriesters.

Einer Konfirmandin aus Barmen.

Berlin, 24. September 1887.

Was wirst Du denken, daß ich so lange auf Deinen lieben Brief geschwiegen habe. Aber es liegt so viel auf mir, daß ich das Beste nur immer hinaufbringen kann vor meinen HErrn, der dann selbst das beste Wort den Betrübten sagen muß. Aber ich dachte so lebhaft vorgestern Eurer, als der Apostel in der Epistel*) seine Epheser so herzlich hinaufträgt und sie aus hohepriesterliche Herz legt. — Da hat mich's denn getrieben, Dir zu sagen, wie mir Eure Sorge und Leid zu Herzen geht. — Du weißt, daß wir so ein reich begabtes Kind einst besessen und dann nach langem Jahre währenden Elende verloren haben — oder vielmehr, daß es uns der HErr aufbewahrt hat, um es uns gesund wieder zu geben. Damals kamen dieselben Fragen aus unserm Kinde. „Lieber Papa", sagte es, „warum muß ich so leiden?" Als ich ihm antwortete: „Weil Dich der HErr lieb hat" — da sagte es: „Ja ist das auch Liebe?" Und doch war es wieder so rührend mit seinem Heimweh, droben zu sein bei dem HErrn!

*) Epheser 3, 5 ff.

Digitized by Google

Sind wir doch nur Pflegeeltern, und Er der rechte Vater über unsre Kinder; die müssen sein in dem, was ihres Vaters ist — nicht mit einem harten Muß, sondern mit dem Muß des himmlischen Liebeszuges. Wer wollte sein Kind nicht ziehen lassen aus heutiger Zeit und Welt? Ich möchte keines zurückhalten. Aber ich weiß, es ist ein Stück des Herzens, was mit fort geht, und das Abrahamsopfer will einmal schweigend gebracht werden, bis man sagen kann: der Name des HErrn sei gelobt!

Ich aber will Dein gedenken vor dem HErrn und des theuern Kindleins. — Lebe wohl, grüße Deinen Mann und den Vater und Alle zusammen.

Weihnachtsbrief an „die kleinen Leser des Deutschen Kinderfreundes".

Berlin, Dezember 1887.

So soll denn nicht mehr, geliebte Kinder, der Mund Eures treuen Freundes zu Euch reden,*) und das Weihnachtsfest einläuten, wie so oft. Aber um Weihnacht freut man sich über Jeden, der Einem ein Lichtlein am Baum aufsteckt, oder etwas schenkt. Darum nehmt nun heute mit mir vorlieb.

Das liebe Weihnachtsfest gehört zwar allen Menschen, denn der Engel sagt ja: „Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist"; es ist also Keiner ausgeschlossen, aber es gehört doch Euch so ganz besonders, weil Ihr Kinder seid, und weil der HErr Jesus als ein Kindlein geboren ist. Ihr habt selbst vielleicht daheim ein Brüderchen oder Schwesterchen in der Wiege liegen und könnt es Euch recht vorstellen, wie's beim Heiland war. Freilich, es ist ein wunderbares Kind: keines war so arm und keines so reich; denn keines von Euch ist in einer Krippe einlogirt gewesen, wo vielleicht kurz vorher Ochs

*) Pastor C. Rink in Hamburg, Herausgeber des „Deutschen Kinderfreundes", gestorben 17. September 1887.

Digitized by Google

und Esel ihre Mahlzeit gehalten, die jetzt auch noch auf den Bildern ganz verwundert zusehen, wie das Kindlein drin liegt, als wollten sie sagen: „Ach, da gehört das Kind gar nicht hinein; wir wollen aber recht stille sein, daß wir's nicht aufwecken." Aber so reich ist auch kein Kind gewesen wie er, denn bei unserer Wiege, da hat vielleicht die Kinderfrau oder eine Tante gesungen, dort aber die Engel, und wenn die singen, dann können wir alle einpacken. Aber das ist eben gerade das Schöne und Herrliche dran: Er ward arm, damit wir durch Seine Armuth reich würden. Ja, was hat nicht Alles das arme Kind mitgebracht aus dem Himmel — gerade euch Kindern! Ihr wißt: ehe der Heiland geboren ward, hat man sich im Großen und Ganzen nicht viel aus einem Kinde gemacht; da hat man gesagt: „Ach, 's ist ja nur ein Kind!" Selbst die Jünger des Heilands haben gedacht, als die Kindlein nach ihm langten und verlangten: Der HErr Jesus ist nur für große Leute da, was soll er mit den Kindern anfangen? Aber, nicht wahr, wie hat's ihnen der Heiland klar gesagt, daß sie ganz mit dieser Meinung im Irrthum wären, daß sie vielmehr auch werden müßten wie ein Kind, wenn sie in sein Reich wollten. Von der Zeit an ruht jedem Kinde ein goldenes Krönlein auf dem Haupte, weil es ein Prinz von Geblüt, ein Reichsgenosse Jesu Christi ist. Und dieses Krönlein wird ihm in der heiligen Taufe aufgesetzt. Königskinder, Gottes-kinder seid Ihr durch dieses Kind geworden. Er hat Euch bei der Hand genommen und gesagt: „Kommt, ich will euch meinem lieben Vater vorstellen, denn ihr seid ja alle meine Brüder und Schwestern, und mein Vater will auch euer Vater sein. Und wenn einem von euch sein Vater gestorben wäre oder seine liebe Mutter, da will euch mein Vater doppelt lieb haben und will der rechte Vater über euch sein, und euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet." Da denkt dran, wenn Ihr unter dem Christ-baum steht, und Eines fehlt: Vater oder Mutter.

Und dann denkt draußen an die dunkle Heidenwelt. Ach, da geht's den Kindern schlecht. Wenn so ein Kind krank oder schwächlich war, da haben sie's hinausgetragen in den Wald, daß

Digitized by Google

es sterben sollte. Aber jetzt hat das Jesuskind den Leuten die Liebe und das Erbarmen ins Herz gelegt und gesagt: „Nein, tragt's nicht fort! Bringt's herein, wir wollen's recht warm betten, gebt ihm die besten Kissen und Bissen und wartet und pflegt sein, denn meine kranken Kinder sollen's auch gut haben." Das Alles verdankt ihr dem Christuskinde.

Und dann, was hat es Euch Alles gesagt vom Wachsen im Geist, vom Gehorsamsein und Unterthansein. Bis zum zwölften Jahre hat man nichts von ihm gehört: aber ich denke, es wird das Jesuskind gewesen sein wie alle Kinder, und doch nicht wie alle Kinder. Kein gelehrtes Wunderkind, das schon in der Wiege Alles kann, rechnen und andere Wissenschaften und Künste, und was sonst Alles heute schon in Euren Kopf hineinrückt. Aber eins mein' ich: Sein Auge muß gelenchtet haben, wenn es betete oder mit seiner Mutter Psalmen sang. Wenn sie ihm etwas geheißen, da mag es aufgesprungen sein und gesagt haben: „Ja, liebe, gute Mutter, das will ich gern thun." Und alle Nachbarskinder, die haben nicht umsonst, wie es in einer alten Sage heißt, zu einander gesprochen: „Kommt, laßt uns zur »Freundlichkeit« gehen!"

Es ist ihnen so wohl geworden, wenn sie bei Ihm waren, so ganz anders als bei den anderen. Ja, ich könnte Euch noch viel sagen, was Euch das Kind gebracht, aber das Papier müßte gar groß sein, und soviel Buchstaben gäb's gar nicht, wollte man den Ruhm des Jesuskindes schwarz auf weiß schreiben.

Darum freut Euch! Ja, ein Kind hat einmal gemeint, Weihnacht komme vom „Weinen" her, und es hat seine liebe Mutter gefragt: „Aber Mutter, warum sagt man nicht: Es ist Lachnacht? Warum sagen denn die Leute Weinnacht? Es ist doch so fröhlich heute!" Jawohl, unser Leben wäre eine große Nacht zum Weinen, wenn's keine Weihnacht gäbe. Droben aber, an dem herrlichen Weihnachtsbaum der Liebe Gottes, da wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein! Da helfe uns das liebe Jesuskind zu!

Digitized by Google

Einer Mutter nach dem Tod ihres Kindes.

Berlin 1888.

„Ach, es ist ein bittres Leiden
Und ein rechter Myrrhentrank,
Sich von seinen Kindern scheiden
Durch den bittern Todesgang!
Hier geschieht ein Herzensbrechen,
Das kein Mund kann recht aussprechen.
Aber das, was wir beweinen,
Weiß davon ganz lauter nichts,
Sondern sieht die Sonne scheinen
Und den Glanz des ew'gen Lichts,
Singt und springt und hört die Scharen,
Die hier seine Wächter waren."

So singen wir wohl mit Paul Gerhardt; aber wohl uns, daß wir wissen, wer uns dies schmerzliche Scheiden in ein Abschiednehmen auf „baldiges Wiedersehen" wandelt.

Ist es doch das Wesen des Glaubens, wegzuschauen von den Gedanken der Menschen, und sich zu heben von den Fragen, die doch keinen Segen in sich haben. Der Glaube schaut empor und nicht hinab, sieht nicht ins Sterben, sondern ins Leben, nicht ins Grab, sondern in den Himmel. Er überspringt das dazwischen liegende dunkle Thal und sieht nur die erleuchtete Ferne, wie man in der Schweiz die Alpengipfel leuchten sieht, während der Weg dahin im Schatten liegt. Aber dessen sind wir gewiß, es fällt keine Blüthe zu Boden, die nicht von dem HErrn aufgehoben und zu weiterer Entwickelung geführt wird. Seinen Himmel will Er voll haben und Er füllt ihn mit Kindern, da die Alten so schwer hineinkommen. Unter anderm Klima, ohne den herben Frost, ohne den Kampf der Sünde will Er sie zur Vollendung ziehn. Aber damit zieht Er auch unser Herz hinauf zu sich, und jedes Kind wird ein Band, daran Er uns nach sich zieht.

So seien auch Sie des Segens gewiß, der hinter der Trübsal steht, wie die goldne Frucht verborgen hängt unter den Blättern.

Digitized by Google

An Mutter Bachr zum 80. Geburtstag.

Berlin, 21. April, Sonntag Jubilate, 1888.

Nun ist's Jubilate im Herzen gegen den treuen Gott, der Dich achtzig Jahre getragen, gehoben und Dir geholfen hat. Wie schaut sich's doch von dieser Höhe herab so herrlich an — all die Güte und Treue des HErrn!

In wieviel Noth
Hat nicht der gnädige Gott
Ueber Dir Flügel gebreitet!

Es fehlt ja freilich nicht im Jubilate das Leid und das Kyrie eleison, was zwischendurchklingt. Und doch — nicht wahr, heute muß der Ton der Klage über das, was Dir genommen ward, schweigen über dem, was Dir der HErr gelassen?

So liegt ja in jedem Geburtstage, wie heute der Heiland im Evangelium*) sagt, ein Wehe und die Thränen; Wiege und Grab sind so nahe bei einander — aber der HErr, der Dir durchgeholfen zum irdischen und geistlichen Leben, der Dich so reich begnadigt hat an Trost, Friede und Erkenntniß des Heils, der Dich uns Allen zum Segen gesetzt hat, Er wird Dich auch die letzte Strecke tragen in Seiner Erbarmung.

Wir aber, Deine Kinder, Enkel und Urenkel wollen Dich decken, wie der grüne Epheu den Baum, wir wollen betend die Hand über dem theuern Flämmlein Deines Lebens halten, daß Du uns noch erhalten bleibst bis zum seligen Jubilate im Himmel.

An seine Gattin.

Salzschlirf, 24. August 1888.

„Und morgen ist mein Hochzeitstag"! Ja, weißt Du noch vor fünfunddreißig Jahren, als wir zur Kirche gingen, Du im Mullkleidchen, und dann, wie's ging mit dem kleinen Kutscher nach Graben und Altlußheim und der Schulmeister sich verhedderte — wo sind

*) Ev. Joh. 16, 21.

Digitized by Google

sie hin? — aber Einer ist geblieben, der uns zusammengeführt, und Eines ist geblieben, ja und mehr geworden, das ist die Liebe. Sie ist anders und doch dieselbe, der Strom breiter und doch tiefer, nun geht er schon mit Kind und Kindeskind. Da mußt Du eben doch sammt mir sagen: „Der HErr ist mein Psalm!" Das war das rechte Wort. Und der es geredet, der singt's im Himmel mit allen Vollendeten.

Laß uns drum danken vor Allem; was wir geworden, wir sind's durch Andre geworden; was wir verdarben, war unsre eigene Schuld, sammt allem Versäumten. Ach, die letzten Jahre still noch zur Ewigkeit zu wandern mit Dir und zu machen, daß wir heimkommen — darum wollen wir bitten. — Ich aber lege Dir die Hände aufs Haupt für Alles, was Du mir gewesen und noch bist — meine Freundin, die mich wahrhaft liebt. Lieben ist mehr als bewundern, Du liebst ja nicht, was ich habe, sondern was ich bin, ja mehr noch, was ich werden soll in Ihm, der unsre Vollendung ist.

So segne Dich der HErr, mein Lieb, die letzte Strecke Wegs und erhalte Dich mir. Halte Deine lieben braunen Augen wacker aufwärts zur Ewigkeit hin, und Du wirst in der Zeit stark sein und bleiben.

Gott mit Dir, Er lohne Dir alle Liebe und Treue.

An seinen Sohn Otto.

Salzschlirf, 26. August, XIII. p. Trin., 1888.

Sit Deo gloria, daß Du bei dem Pastor Fergitzianus und Doctor in partibus insipientium bist. Habe Dank für Deinen lieben Brief. Nun hoffe ich, wirst Du zuerst langsam thun und Dich nicht übereilen. Wegen meiner brauchst Du Dich nicht zu ängstigen, ich habe keinen Ehrgeiz für Examina und weiß, daß das Leben ganz anders urtheilt; aber natürlich ist es besser für Dich, und da Du ein Stück meines Lebens, und zwar keins meiner schlechtesten, und ich Dich liebe als Stück meines Herzens,

Digitized by Google

so wird Dein alter Vater sich auch freuen über Dich, wenn Du Dich freust über ein gutes Examen.

Die Hauptsache ist, über den Dingen zu stehen und von da aus das Kleine zu begreifen. Es wird Dir ja Alles wiederkommen, um so mehr, wenn Du Dir die richtigen Excerpte machst und die Daten Dir durch Schreiben einprägst. Doch das wird der Episcopus schon wissen; ich möchte Dir nur sagen, daß ich Dein gedenke, es möchte dem HErrn gefallen, Dir zu geben, was Dir mangelt. Du weißt, was Jacobi 1 steht, daß wir bitten dürfen und kommen und nehmen aus Seiner Fülle.

Was künstlerisch angelegten Menschen schwerer wird als andern, das ist die Konzentration der Gedanken, da gilt es gegen diesen Hauptfeind, die Zerstreutheit, kämpfen tapfer und mannhaft. Die schönsten Gaben werden verschleudert, wie die Kohlen, die man nicht zusammenlegt, schließlich ausglühen. Drum, mein geliebtes Kind — hier tapfer zu Felde gezogen. Rauchen beschränke, es ist ja die Folge des Nikotin, daß es besonders die Gedächtnißnerven lähmt, und darum nur das Pensum oder Alles überwinden und dran geben, um zu sehen, ob Du wirklich an einem kleinen Punkt die Macht hast, um im Großen später es zu zeigen, was Selbstverleugnung ist. Wie gerne wäre ich es los, in Deinen Jahren kann man es noch los werden. Doch genug.

Gut wäre es, Du predigtest dann und wann, nur um wieder in die Uebung des ordentlichen Sprechens zu kommen, das Du Dir so abgewöhnt. Ach, ich komme in lauter „Du sollst" und möchte doch, daß Du recht die Liebe fühlst, die eben den Geliebten vollkommen wissen möchte.

Aber ich denke Dein täglich und möchte Dir nicht den Mantel wie Elias dem Elisa, aber nur das zurück lassen, daß Du ein treuerer Geistlicher und Hirte wirst, als ich es war. Wieviel steht vor meiner Seele von Versäumniß, und was hätte ich werden können, wenn ich die Gaben genützt!

Darum nimm's vom alten Vater als in der Liebe zu Dir geredet.

Grüße den parochus herzlich.

Digitized by Google

An seine Gattin.

Bad Salzschlirf, 11. September 1888.

Ich fühle hier nur zu sehr, wie gut mir ein völliges Ausspannen wäre. Die Lust zur Arbeit kommt wieder, und ich hätte so eine Menge Gedanken, die ich gern verwerthen möchte. Aber da ist eben doch Stille nöthig, wenn man in die Tiefe will. Wo's so laut oben, hört man nicht die Wasser in der Tiefe rauschen, und schweigend steigt der Bergmann in den Schacht.

Nun, es steht in unsers HErrn Hand, mir es zu geben, wann Er es haben will. Die Leibesschwachheit ist ja auch ein Wink zum stillen Rückzug. Ich denke, wenn ich die 40 Jahre im Amt voll habe — dann darf man wie Israel nach Kanaan. Aber ob's noch so lang währt? —

Hier ist's nachgerade öde, und es will etwas ungetrost werden, wenn auch die Einsamkeit wohlthut. Und doch hat unser HErr mir Menschen zugeführt, denen ich etwas sein durfte, und ich glaube, ich bin nicht umsonst hier gewesen. — Der junge A., mein Konfirmand, ist noch hier, der sehr lieb ist und sich gern lieb haben läßt. Aber er ist zart und muß sehr gehütet werden, sonst geht's zu bösen Häusern. Ich glaube, seine Frau müßte auch den Gaul anders aufzäumen; ach nur in kleinen Dingen, die großen sind es nicht, über die er stolpert. Ich konnte ihm doch so Manches sagen. Es fehlt eben bei Beiden am „gebrochenen" Herzen. Thut's der Geist Gottes nicht, dann brechen Einen die Menschenhände, und die sind rauh. Der HErr halte Dir das Herz fröhlich in Ihm!

An Gräfin E.*)

Berlin, 5. März 1889.

Wie hat Ihr Brief und die darauf folgende Sendung mich bewegt. Sie trafen mich matt und krank, wie ich denn seit Weihnachten mich nicht recht erholen kann.

Das Herz ist nun auch, wie eine unrichtig gehende Uhr, die bald falsch schlägt und zeigt, und die still stehen will.

*) S. auch S. 51.

So schleppt sich's denn mühsam, und die Stille zum Schreiben wollte nicht kommen. Nun will ich aber in tiefer Mitternacht noch etliche Zeilen schreiben, damit Sie nicht irre werden an Ihrem Freunde, der Sie doch so treu in und auf dem Herzen trägt.

Mir ist Ihr seliges Kind, Ihr ganzer Gewinn und Verlust, wieder so nahe vor die Seele getreten, und ich kann es auch fassen, wie das Vermissen weiter geht und oft zur verzehrenden Sehnsucht werden will.

Ich predigte vorgestern, und da stand mir vor der Seele, was St. Paulus sagt von der Liebe, die schaut ins Vollkommene, die ruht im Lebensgrunde, die aber auch aus Erbarmen dem Glauben und der Hoffnung die Zügel anlegt und gern dableiben will im Fleisch „um euretwillen". Wie fein weiß der Apostel das auseinanderzuhalten!

So leben wir im Lande des Bruchstücks und warten auf das „Vollkommene", das wird das Stückwerk auffangen, wie der Vollmond den Halbmond, wie die volle Rose die Knospe in sich trägt. Dahin, geliebte Freundin, das Auge und das Herz!

In der Liebe besitzen wir und ruhen im HErrn, im Glauben ergreifen wir Ihn, in der Hoffnung erharren wir Seiner. So leben wir ein Leben der Vergangenheit, da wir gläubig wurden, ein Leben der Hoffnung in Zukunft und in der Liebe ein Leben steter Gegenwart.

Gott tröste Ihr Herz mit Seiner Liebe, in welcher Ihr Kind nun ruht und feiert. Er halte über Ihrem theuern Gemahl, des „Simeons, der Seinen HErrn erwartet" Seine heilige Freundeshand.

An seine Tochter Elisabeth

(nach Rothenfelde ins Soolbad).

Cassel, 23. Juni 1889.

. . . Ich habe schöne Tage in Wildungen mit dem guten Onkel Max verlebt. Es ist doch jammervoll mit ihm, und that mir in der Seele weh, ihn so leiden zu sehen. Doch geistig ist er ungebrochen, und wir Beide haben reichen Tauschhandel gehabt

Digitized by Google

mit allerlei Waare — nach Vergangenheit und Zukunft hin. Wir fanden uns in so Vielem oft aufs Wort hinaus. Das ist eben doch ein köstlicher Segen, wieder ein Herz zu werden, nachdem man unter einem Herzen gelegen.

Ach, wie wünschte ich, daß auch Ihr geliebten Kinder eines Hauses zusammenhieltet, Euch nicht stört an allerhand Eigenheiten, sondern Eins das Andre tragt und ertragt; das kommt ja auch mit den Jahren, ich bin's gewiß, wenn man einander braucht und Eins wird in der Diaspora der Welt in gleicher Hoffnung Eures Berufs der Ewigkeit zu — da möchten wir doch Alle hin — so freue ich mich auch, daß Dich solch eine Ewigkeitsluft anweht aus den Elenden und Kranken, ein Wissen, daß Engel dort ungesehen gehen, aber daß man das Rauschen ihrer Füße vernimmt.

Derweilen bade Dich gesund und bitte den HErrn, Deinen Arzt, daß Er selbst Seine Heilkraft in das Wasser lege und den Engel sende, der es bewegt.*)

*) S. Ev. Joh. 5, 2 f.

Digitized by Google

Aus den Jahren 1890 bis 1896.

An Paſtor Gelpke in Hannover,

(nach dem Tode von Max Frommel).

Berlin, 6. Januar 1890.

Mit blutendem Herzen ſchreibe ich — ach, eben als ich das Leid des Verarmens berührte vor den Freunden, die mit mir den Geburtstag feierten — um 10 Uhr iſt das geliebte Herz gebrochen.*)

Mehr, als ich ſagen kann, habe ich in ihm beſeſſen und verloren. Für mich giebt's nun keinen frohen Geburtstag mehr, und am 5. Januar, an dem meine Augen das Licht der Welt geſchaut, ſind die ſeinen gebrochen. Ich wollte gleich hineilen, aber Thora bat, erſt zur Beerdigung zu kommen, da ſie Hülfe habe und mich leidend weiß — doch man gedenkt des Leidens nicht über dieſem Leid.

Ich hoffe, daß Du ihm das letzte Wort ſprichſt. Ich kann und darf es ja nicht. Was ich innerlich leide, kann ich Niemand ſagen, aber dem HErrn ſind wir offenbar. Laßt uns über ſeinem Grab die Hände reichen, weit wird es mit mir nun nicht mehr gehen, dieſer Riß ins Herz geht doch durchs Lebensmark. Aber

*) Max Frommel ſtarb 5. Januar 1890.

Digitized by Google

wie der HErr will. Gebe Er mir nur auch solch Aufschauen und Durchhalten im Glauben.

Das Ende des Geliebten war seine tiefste, ergreifendste Predigt. Gott mit Euch.

An Professor Dr. Köstlin.*)

Berlin, 15. Januar 1890.

Mein Herz blutet wieder aufs Neue. Ach, mein Gerok nicht mehr, dessen Liebe mir sonderlicher war, denn Frauenliebe ist. Ich kann es noch nicht fassen, daß ich so verarmen muß gleich am Anfang des Jahres. „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden", lautet am 5. mein Geburtstagsspruch — die Losung zugleich fürs junge Paar, und in derselben Nacht ging mein Max heim. Der theure Gerok schrieb noch an Maria auf die Karte — 's wird wohl sein letzter Gruß gewesen sein auf Erden — und nun — ich sitze gebunden hier, der Tag der Beerdigung ist schon morgen, ich konnte nicht mehr fort, da ich die Nachricht erst um 12 Uhr empfing — und doch, ich wäre so gern hingeeilt, die letzte, nein, aber doch eine Liebe ihm zu thun, denn diese Liebe hört nicht auf. Aber Du weißt, was meine Seele fühlt, wie sie der seinen nachempfand. Nun giebt ihm Gott Palmen und Psalmen, und Alle die trifft er, die er getröstet und gelabt, seine große Gemeinde im Himmel, wie mein Max.

Ach, ich meine, der HErr eilt mit seinen Knechten, ehe das Unwetter kommt, das finster genug aufsteht. Er holt die reife Garbe vor dem Gewitter. Was Du verlorst, was Du besaßest an ihm — ja Du fühlst's am leeren Raum im Herzen. Es giebt Wunden, die sollen nicht heilen, die müssen offen bleiben, damit das quellende Blut Andere erquicke. So schließt sich bei Dir und mir diese Wunde nicht; aber wir wollen Psalter und Harfe, Schild und Schwert ergreifen und eintreten in die Lücke.

*) Geroks Schwiegersohn, früherer Stadtpfarrer (s. S. 43).

Digitized by Google

Ihm ist wohl; „ich möchte heim", ja, nun ist's erfüllt, und uns ist weh, bitter weh ums Herz. Aber wir haben einen Heiland, der treu ist! „Mache dich auf und ziehe deine Stärke an, Zion!"

Das gilt Euch Allen, diese Losung am Sterbetage. Das gilt der theuern Prälatin insonderheit und Deiner lieben Frau. Grüße Alle innig, Du aber sei umarmt am Grabe des Liebsten von Deinem E. Fr.

An einen früheren Hülfsprediger, Pastor in Münster.

Berlin, 4. Februar 1890.

Innigen Dank für Ihren so köstlichen Brief, für alle Liebe und Theilnahme drin, auch für Alles, was Sie mir aus Ihrem Leben mittheilen. Ja, Sie wissen, was ein Bruderherz ist, das mit uns gemeinsam erlebt und gelebt hat, das ersetzt uns Niemand, aber das Beste bleibt, da haben Sie Recht.

Das Verarmen im Alter thut eben doch weh; man hat die Kohlen zusammengeschoben, daß das kleine Häuflein brenne und fortglimme, und nun geht so eine lebendige Kohle aus. Plus ultra — so hoffe und weiß ich — und das Sterben war so kurz! Mit ausgestreckten Armen der Ewigkeit entgegen, so stand er, so sank er still auf den Stuhl.

Und nach ihm mein Gerok, diese Brautliebe im Alter, mein Jonathan, bei dem so jede Saite anschlug! — Hinter ihm der tapfere Lauxmann.*) Ach, wer wird folgen? Aber getrost, es sind Schafe, vor dem Sturm heimgetrieben.

Daß es Ihnen trotz Allem gut geht, wie tröstlich! Gewiß sind Sie auch ein episcopus in partibus Romanorum. Nur treu und fest, mild und groß. Vielleicht daß dort noch eine versunkene Goldader durchs Gestein geht aus jenen Tagen, da der „Magus aus Norden"**) dort verkehrte. Welch eine Zeit heute!

*) Stadtpfarrer in Stuttgart † 1890.

**) Hamann, genannt „Magus aus Norden", ein philosophischer Schriftsteller, Freund Jacobis, Herders und Goethes, geb. 27. August 1730 in Königsberg, lebte längere Zeit in Münster, wo er am 21. Juni 1788 starb.

Digitized by Google

Einer Konfirmandin.

Berlin, 8. April 1890.

Wie hast Du mich erfreut, Du liebes Kind, mit dem herrlichen, duftenden Ostergruß! Hab innigen Dank. Es war so lieb, meiner zu gedenken in diesen Tagen, die für mich oft recht schwer sind, weil die Kraft nicht durchreichen will. Es stürmt ja so Vieles auf mich ein, und wie ein großer Schneehaufen liegen die weißen Briefe vor mir, daß ich oft ganz den Muth verliere, hinabzusteigen, weil es immer wieder drauf schneit. — Aber die Liebe von oben und die Liebe der Gemeinde hilft ja so mächtig — Euch, liebe Konfirmanden, kann ich eben nur auf dem Herzen tragen und im Herzen behalten und bitten, daß Gott selbst Euch schütze und behüte. Was uns verbindet, ist ja nicht aus dieser Welt und Zeit, das reicht darüber hinaus, und Dir darin eine Hand geboten zu haben, das ewige Leben zu ergreifen, das ist meine Freude und ein süßer Trost. Es gilt ja freilich, dies Gut festzuhalten inmitten aller Unruhe dieses Lebens, und darin möchte ich Dich stärken und Dir dann: „Noth-Oel" auf das Lämpchen gießen.

Sobald eine stille Stunde kommt, werde ich Deinen Brief mit all seinen Fragen beantworten. Einstweilen grüße ich Dich herzlich.

An Gräfin E.*)

Berlin, 17. Mai 1890.

Wie lange liegt es mir auf der Seele, Ihnen so von Herzen zu danken für alle treue Liebe und inniges Verstehen beim Leide und der Freude, die diesmal so nahe in Haus und Herz standen.

Sie wußten den Verlust, den ich erlitten. Ist doch nicht Bruder wie Bruder, und nicht bei Allen verklärt sich die Blutsgemeinschaft zur Geistesgemeinschaft, wie bei uns Beiden. Da geht denn auch ein Stück Herzens mit fort und des Lebens zugleich, wie bei Ihrer theuern Agnes!

*) S. auch S. 51, 95.

Digitized by Google

Welch ein großes Sterben ringsum! So viel treue Arbeiter aus der Ernte, die heimgingen! Und doch versieht der HErr nichts in Seinem Regiment, und Sein Reich geht doch drum seinen heiligen Gang. Ist es nicht etwas Köstliches, den Wegen Gottes so nachdenken zu dürfen, wie sie schließlich hoch über aller Menschen Gedanken stehn und gehn? Wenn wir nur etwas von diesem hoheitlichen Sinn allewege hätten und Seiner Sache nicht so kleingläubig auch in geringen Tagen gegenüberständen!

Ich mußte gerade an Himmelfahrt daran denken: was ist dies kleine Häuflein der Jünger der ganzen Welt gegenüber! Ja, „was ist das unter so Viele?" aber hat es der HErr nicht sieghaft durchgeführt, Seinen Himmel voll Heiliger, Ueberwinder, die Ihn geliebt, obwohl sie Ihn nicht gesehen, und die Erde doch voll Seiner Erkenntniß! und wie verzweifelt sah es zuerst aus! Ach, unser großer König ist es werth, daß man Ihm Alles zutraue.

Und welch selige Verheißung der Abschiedsreden: „Ich will euch zu mir nehmen!" Welch ein Trost: zu Mir! Das muß ja dem Herzen genug sein. Und weiter braucht die Seele auch nicht fragen. Wo Er ist, da ist doch Licht und volles Genüge, und wo Er nicht wäre, da wäre es, wenn noch so herrlich, doch dunkel.

Aber Er sendet nicht die Engel, wie dem Lazarus, die ihn heimtragen, Er selbst will es thun. „Ich will wiederkommen." So wissen wir uns denn von treuester Hand abgeholt — uns und die Unsern. Das tröste auch Ihr Mutterherz in seinem Weh, das ja mit den Jahren nicht weniger, sondern, wie es auch sein soll, tiefer, wenn auch milder und getrösteter, wird. Jeder Tag näher zum Wiederfinden und Wiedersehen des HErrn und der Seinen.

So sei auch unser HErr Ihnen nahe und gebe Ihnen eine neue Flamme Seines Geistes, selbst getröstet, Andere trösten zu dürfen auch über dem Scheiden Ihrer geliebten Mutter. Wer die Sonne vor sich hat, hat den Schatten hinter sich. Wir wandeln der Lebenssonne entgegen. Hallelujah!

Digitized by Google

An seine Tochter Elisabeth

(als sie in Bielefeld einen Kursus in der Krankenpflege durchmachte).

Berlin, 30. Juni 1890.

Ich traue es meinem geliebten Kinde zu, daß es trotz all des Neuen, Schweren, Ekligen sich doch innerlich gestärkt fühlt, zu wissen, daß man nicht sich selbst lebt, sondern sein Leben für Andere giebt. Ach, wäre ich ein Mädchen geworden, nirgends anders lieber hin als da. Das giebt Kraft und Muth fürs Dasein und verscheucht den Ueberfluß von Gedanken über sein eigenes Elend, wenn man das andere sieht. Auch der Tod wird kein Schreckensmann mehr, man sieht, es ist auch Erlösung und Friede darin.

„Laßt uns nicht viel besehen
Das Kinderspiel am Weg",

nicht wahr, das wird Einem doch klar?

Ich habe gestern gepredigt von der „seufzenden Kreatur", Röm. 8, 23. Das lernst Du nun auch verstehen.

Ich denke Dein in Liebe und Fürbitte, daß der HErr Seine Hand über Dir halte. Bete Du fleißig den 91. Psalm. „Er hat seinen Engeln befohlen über dir", damit Dich das Grauen nicht erschrecke. Ganz so war es mir, als ich die erste Leiche bei meinen Bauern sah, den ersten entstellten Kranken. Es ist der Geist der Krankheit und des Todes, der an unser psychisches Leben will. Da muß man sich mit dem Willen wappnen. „Ich will nicht, ich darf nicht krank werden." „HErr hilf!" so sagte ich mir immer. Grüße Bodelschwingh und die Schwestern herzlich.

An seine Schwägerin.

Berlin, 7. Juli 1890.

Es treibt mich nun, Alles zu ordnen und aufs Scheiden mich zu bereiten. Mein Herz ist oft so müde, so irre geworden an vielen Menschen, nur nicht an seinem HErrn, der mich von Tag zu Tage trägt.

Aber laßt uns die Zeit auskaufen, „dieweil sie noch unser ist".

Digitized by Google

Ach, wie wird's doch im Himmel sein, wo die Seelen sich begreifen und finden werden in dem, der unser aller Heil, Licht und Sonne ist, danach verlangt meine Seele.

An seine Tochter Elisabeth.

Berlin, 13. August 1890.

Du glaubst nicht, wie innig froh es mich macht, daß Du Deine Arbeit so freudig und fest erfassest. Ja, wie köstlich ist es doch, in dieser Deiner Welt zu sein, in dieser Welt der Liebe, dem stillen Heiligthum des Elends, und Du wirst schon so ein Stückchen davon sagen können: „Bei den Kranken bin ich gesund, bei den Armen reich, bei den Sterbenden lebendig geworden!" Ja, das Ziel im Auge und den Weg sich nicht verdrießen lassen! Was da der inwendige Mensch an Entsagung und Willensbrechen lernt —, wie selig ist's doch schließlich, — nicht mehr thun zu müssen, was man will, sondern thun zu dürfen, was man soll. Die einzige Sorge ist ja immer nur, ob Du es aushältst und es nicht über Deine Kräfte geht. Es ist ja so manchmal auch ein falscher Ehrgeiz, der mehr thun will als seine Pflicht. Da gilt es nur immer Dir zu sagen, Du mußt Deine Kräfte sparen, um da zu wirken, wo wirklich Deine Begabung liegt. Ein Feldmarschall, der sein eigenes Pferd putzt, wird gewiß seinen Zweck verfehlen, das können Andere thun. Lernen muß man es ja, aber nur, um Andere anleiten zu können.

Einer Freundin.*)

Berlin, 27. März 1891.

's ist Charfreitag, und meine Gedanken eilen in dieser drangvollen, aber auch segensvollen Zeit hinüber zu Ihnen. Sind's doch Passionstage, die unser HErr Ihnen gesandt seit Jahren, Ihr Herz zu Ihm zu ziehen und zu verklären — aber auch Tage, hinter denen ein Ostern steht voll Herrlichkeit. Da gilt's denn aneinander denken. Sie schrieben im letzten Brief, wie

*) Vergl. S. 52, 68.

Digitized by Google

eben doch das Herz sich so schwer hineinfinde in Leiden und Ergebung und — ins Nichtsthun. Aber man kann Gott auch durch „Feiern" dienen und dadurch, daß man still hält. Denken Sie an unsern armen Kögel, der zu Nichtsthun verurtheilt ist, wenn er überhaupt noch genesen will. Es ist jetzt doch vornehmlich die Aufgabe, Sie körperlich herzustellen und Sie dadurch auch gewappneter zu machen gegen die Angriffe von innen. Da muß man einmal stillhalten und warten, bis Gott es wendet und Licht und Ausweg zeigt.

Wir stehen vor Ostern, und wenn es heute auch schneit bei Sonnenschein — ein echtes Charfreitagswetter — wo ja auch durch die Wolken die Sonne leuchtend bricht, so gilt's doch an den Sieg des HErrn glauben, der auch unser Herz überwältigen und hinnehmen kann. Gedenken Sie nur all der Stunden dieses großen Tages des Heils, von der Stunde des Abendmahls an bis zur Stunde, da man Ihn ins Grab legte; was liegt doch für eine Welt darin von Kampf und Friede, von Heil und Trost! Da zehren wir von Seinem Vermächtniß im heiligen Abendmahl bis zum heutigen Tage, und Vergebung, Leben und Seligkeit werden uns versiegelt. Da gedenken wir an Seinen Kampf in Gethsemane und an all die Tropfen in dem Kelche, den Er getrunken, damit auch wir wüßten zu kämpfen und zu siegen: „Dein Wille geschehe."

Ist nicht unsre ganze Schwachheit und Sünde in dieser Nacht offenbar geworden, alle Verleugnung und Verrath, alle Flucht und Unwilligkeit, mit Ihm und für Ihn zu leiden! Und hat Er nicht sich dargestellt als unser Heil vor dem Hohenpriester, daß wir wüßten, wer Er sei, der für uns leidet, und wir durch den Sohn Gottes erlöst seien, nicht durch einen Menschen. Ach, ich meine, das beugt und erhebt und macht die Seele gewiß.

Und was sagen die Worte am Kreuz! So reich ein jedes und so voll Trostes. Da nehmen Sie, die Vereinsamte, doch den Trost aus Seinem Munde: „Das ist dein Sohn" — dieses Vermächtniß, da es doch geistesverwandte Herzen uns schenkt, wenn Vater und Mutter uns verlassen, und ruhen Sie aus in Seinem: „Es ist vollbracht" als dem besten Sterbekissen, dahin

Digitized by Google

wir unser Haupt legen können, und gehen Sie mit Ihm in den Garten, um zu sehen, was ein Grab ist, das nicht mehr uns halten kann, das zur süßen Schlafkammer wird für unsre arme Hütte, unser Geist aber ruhend in des Vaters Händen. — Ich meine, wer den Charfreitag durchlebt, der freut sich der Ostern und lebt mit Ihm.

Darum Muth gefaßt und Ostern gehalten in Wahrheit und Lauterkeit und seliger Freude. Gute Nacht und seliger Ostermorgen, „Friede sei mit dir" und Seine Sonne strahle in alle thränenden Augen!

An Pfarrer Peter.

Karlsruhe, 23. August 1891.

Mein geliebter Lehrer und Bruder! Heimgekehrt von Dir, drängt es mich, Dir und Deiner geliebten Frau den herzlichsten Dank zu sagen für alle Eure Liebe, die mich so reich erquickt hat. Ach, könnte ich in Deiner Nähe mein oft müdes Herz ausruhen mit alle dem, was es drückt und preßt! Ich will durch Dein Wort wieder neugewappnet mit Panzer und Helm zu meiner „streitbaren" Kirche gehen und des HErrn Tag*) soll mir aufs Neue vor Augen stehen. Habe Dank für jedes Wort; ich möchte so gern oft Rath, auch für die Predigt, und Strafe in Liebe, wo ich's verfehle. Das wäre solch ein Liebesdienst, wie ich ihn noth hätte. Nun, ich weiß, ich darf an Dich denken, und wenn ich Dir auch das Schreiben verbiete, weil ich weiß, wie es Dich anstrengt, so ist's ja genug, mich in Deinem Herzen aufgehoben zu wissen und in Deiner priesterlichen Fürbitte. Damit Du nun immer an Deinen geistlichen Sohn erinnert wirst, sende ich Dir mein Bild, das Dich anschauen und bitten soll: Gedenke mein!

Gott mit Dir! Dein Alter sei wie Deine Jugend, Du hast Recht, Du hast noch etwas auszurichten im Königreiche Jesu.

*) Gemeint ist der Tag der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit.

Digitized by Google

Einer Angefochtenen.

Berlin, 2. November 1891.

Ich will gleich nur ein Wort auf Ihren lieben, mich so tief bewegenden Brief schreiben. Was soll ich sagen? Da ist nichts Anderes als 2. Korinther 12, 7 bis 9, wo Paulus vom Pfahl im Fleisch schreibt, vom Satansengel, der ihn schlägt. Dreimal hat er gebeten, daß er von ihm lasse, dreimal hört er das Wort: „Laß dir an meiner Gnade genügen." Also auch inwendige Anfechtungen und Versuchung zu wer weiß was nicht Allem: und doch, er soll sich nicht darum scheren. Es ist eine Macht außer ihm; in ihm ist doch die Macht und Gnade Gottes, die stark ist. So scheint es mir auch bei Ihnen, geliebte Freundin. 's ist eben geist-leibliches Elend. Ich weiß drum keinen Rath als einmal stillhalten und es über sich ergehen lassen, als ob es Einen nichts anginge, und sagen: „Ich muß das leiden, die Rechte des HErrn kann Alles ändern."

Ich denke mir den Kampf Jesu in Gethsemane ähnlich. Es ist der Tod, hinter dem der Teufel steht, der an Ihn will; der Engel des HErrn kommt und stärkt, aber der Kampf muß durchgekämpft sein. Ich habe ja auch ähnliche Stunden im Leben gehabt, wo ich meinen Gott bitten mußte, mir den Eindruck seiner Nähe zu geben und mich nicht in die Nacht versinken zu lassen, mir den Verstand nicht zu nehmen und mich von den dunkeln Gedanken der Schwermuth zu befreien. In welche Tiefen wandelt da oft die Seele hinab, und wie wird sie geängstet und gequält. Der HErr sagt: „Es kommt der Fürst der Welt — aber — er hat keinen Theil an mir." Diesen Sieg will Er auch uns geben, wenn wir nur an den Sieg glauben wollen.

Ich meine aber noch Eins: Ist es wirklich gut, daß Sie nun so allein, so ohne geistlichen Zuspruch und Gebet, so ohne tragende Fürbitte und Segen, so ohne Wort und Sakrament hingehn? Wollte der HErr denn nicht auch gestärkt sein durch die Gemeinschaft, durch das Schauen auf seine Jünger in jener

Digitized by Google

Nacht, und ruft Er nicht so schmerzlich aus: „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?" Deswegen habe ich schon gedacht, ob Sie nicht gut thäten, wenn Sie in eine solche Gemeinschaft kämen. Sei's nach Bad Boll oder nach Heinrichsbad. Es thut's eben doch nicht die Luft allein, wenn das Herz so angefochten. Ueberlegen Sie es doch.

Ich will aber Ihrer gedenken im Gebete und im Geiste Ihnen die Hände auflegen. Halten Sie tapfer aus und beten Sie einmal so einen 88. Psalm, da geht's auch an die Seele! Bald mehr, schreiben Sie doch öfter es Ihnen vom Herzen weg, was Sie denken, was Sie fühlen; Sie wissen ja, daß es bei mir in ein Grab gelegt ist.

Einer Mutter vor der Verlobung ihrer Tochter.

Berlin, 2. März 1892.

. . . Ihre Tochter muß es wissen und ohne Illusionen, aber nicht ohne Liebe diesen Schritt thun. Sonst geht's nicht, und zwar nicht „Spritliebe" oder Kunstliebe, sondern warme persönliche Liebe, die auf dem Grund des vollen Vertrauens ruht, dieser Mann werde ihr ein Halt und Führer sein, und daß sie an ihm hinaufschauen kann! So wie ich sie kenne, glaube ich, wo sie liebt, da ist sie zu vielen Opfern fähig, aber prüfen muß sie sich und rückhaltlos dem Andern das Herz zeigen und ihn nicht über ihre Gedanken und ihr Fühlen im Zweifel lassen.

Nur ehrlich einander in die Augen geblickt und keine Maskerade. Es ist jetzt Fastenzeit, und da kann man eher einmal nüchtern sein und werden.

Glauben Sie, daß es bei Ihrem Kind keine Selbsttäuschung und Ueberschätzung ist, sondern wirkliche Liebe — nur kein sogenanntes Raketenfeuer, aber eine stille, heimliche Herdgluth tief im Herzen — dann geben Sie's getrost und freudig zu!

Digitized by Google

An seinen Sohn Otto.

Berlin, 12. Dezember 1892.

Wieviel gedenke ich Dein! jetzt, wo ich hinaufgezogen bin und in Deiner und in den beiden anderen Stuben hause. Es ist doch sehr viel stiller, und nun habe ich ein prachtvolles kleines „Oefele", das alle drei Stuben heizt, ähnlich wie Dein römischer.

Wir sind seit dem 4. Dezember wieder hier eingezogen von unserm herrlichen Sanssouci herab; es war ein Schmerz, da wegzugehen, aber ich mußte ja wiederholt hier herein und hatte viel zu thun, und die Menschen stürzten sich auf die kurzen Stunden, die ich in Berlin war, um mich völlig fertig zu machen. Wie froh war ich dann in Sanssouci am Abend in Schlafrock und Pantoffeln, mit dem Pfeifchen und der Sicherheit, allen Menschen entronnen zu sein, — denn Viele fanden uns in diesem Zauberschloß nicht und suchten uns beim alten Fritz. Nun geht die Winterkampagne los, auch bei Dir, gieb nur Acht, daß Du in der Kampagna nicht zu Schaden kommst.

Daß Du mit allerhand Widerhaarigen zu thun hast, hat E. geschrieben. Halte Dich ihnen gegenüber nur immer vornehm und objektiv, das ist die einzige Rettung. Gegen solche kleinlichen Menschen nützt nichts als Großsein und sich nicht auf ihr Niveau stellen. Die beste Antwort ist: um so besser predigen.

Du wirst jetzt wohl in Vorbereitung für Weihnachten sein. Ich hatte das letzte Mal den Gedanken, die Weihnachten sozial zu fassen, als den Friedensbogen, der sich wölbt: a) zwischen Gott und Menschen (Heiligkeit und Sünde), „Ehre sei Gott"; b) zwischen Menschen und Menschen (Hirten, Maria, Weisen an der Krippe eine Familie; Armuth und Reichthum, Einfalt und Wissen dicht nebeneinander), „Frieden auf Erden"; c) zwischen Tod und Leben (diesseits und jenseits, Zeit und Ewigkeit), „den Menschen ein Wohlgefallen".

Am Weihnachts-Heiligabend hatte ich: Der Christbaum der Liebe Gottes; Seine Wurzel (Epheser 1) in Gottes

Digitized by Google

ewigem Rath. Seine Zweige und Frucht in der Fülle der Zeit. Seine Krone und Vollendung am Ende der Tage.

Sapienti sat.

An Pastor Lenz*)

(der um einen Vortrag bat).

Berlin, 11. Januar 1893.

Nun haben Sie mal auch den „Alten" in wahrer Gestalt und böse gesehen, was er eigentlich immer ist, denn was er an Sanftmuth hat, ist doch nur Werk der Gnade. Aber na, keine Beschönigungen! — Indeß, ich muß das „Vortraghalten" aufgeben. Einer reißt immer den andern nach sich, und fange ich an, so bin ich verloren. So mußte ich ablehnen. Aber da mir das Ablehnen so sauer und bitter doch wird, kann ich's nur mit etlicher Grobheit. Meine Frau kann das lieblicher, sonst bin ich wieder verloren. So war meine Grobheit im tiefsten Sinne nur Liebe, der es schwer wird, etwas zu versagen.

Bringen Sie das in Ihrem lenzhaften Kopfe und Herzen zusammen. Ich bin Ihnen von Herzen gut, das glauben Sie mir. Innigen Dank für Ihre Zeilen!

Einem Pastor im Ausland

(nach dem Tode seines ersten Kindchens).

Januar 1893.

Nun will ich schnell auf Ihren lieben Brief antworten. Ich konnte damals in all der Unruhe und im Drange der Arbeit nur einen kurzen Gruß senden, der Ihnen Beiden sagen sollte, was ich mit Ihnen empfinde. 's ist ja nicht das erste Leid Ihres Lebens, theure Freunde, aber 's ist immer ein Leid aus Gottes Hand, und Menschenhände haben nichts dabei zu thun. Da bleibt die Wunde doch rein und ohne Gift, sie kann heilen. — Wie anders sonst! — Was erfährt man doch in solchen Stunden zwischen Leben und Tod! Zwischen vorgehaltener Freude und jähem Leid! Man kann das kaum sagen, aber es bleibt eine Erfahrung fürs ganze Leben.

*) L. war lange Jahre Pastor am Elisabeth-Kinderkrankenhaus.

Digitized by Google

Ist's nicht oft ein Bild unsrer Arbeit im Dienste des Amtes? Oft kaum ein Kind mit Schmerzen geboren, und es welkt dahin? Wie viel denke ich Ihrer und der Arbeit dort, Ihrer Einsamkeit, wenn nicht Vereinsamung im fremden Lande. Da gilt es doch, in der Schrift sich die wahre Heimathsluft holen und sich mit den Gestalten aller Heiligen in Umgang zu setzen, in der Vergangenheit leben und in der Hoffnung zukünftiger, seliger Gemeinschaft, wenn die Gegenwart arm ist.

An Frau v. B...

(nach dem Tode ihres Vaters).

Berlin, Ostermontag, 3. April 1893.

Kurz vor der Predigt über die Emmausjünger Ihnen noch schnell einen Ostergruß in das traurige und doch getröstete Herz! — Ich weiß, was es ist, Vateraugen sich schließen und das letzte Scheit verglühen sehen auf dem väterlichen Herde und — heimathlos werden! Aber dies Weh ist uns doch versüßt durch den HErrn, der uns mehr ist, denn Vater und Mutter und der, wenn es Abend geworden ist, mit allen Lieben erst recht bei uns bleiben will.

So weiß ich Sie getragen von Osterfrieden mitten im Charfreitagsweh! Sie wissen, wer auch ihn erlöst aus doppelten Banden Leibes und der Seele, und an Seine Gnade hat er nicht vergeblich appellirt. Und der Dank herrscht vor, so lange über sich die Augen eines Vaters haben ruhen zu sehen — während Tausende von Kindern nie erfahren, was Liebe eines Vaters ist. So klingt doch Alles friedevoll aus und mündet in das Triumphlied von Ostern: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat."

Es war eine Passionszeit und vielleicht auch eine Fastenzeit nach mancher Seite hin für Sie — und doch gewiß auch eine gesegnete Zeit für ein Kind, der Trost des Vaters zu sein und die linde Hand unterlegen zu dürfen, wie Sie es so lieb verstehen. Gottes Trost und des Heilands Friede mit Ihnen.

Digitized by Google

Einem jungen Ehepaar

(nach dem Tode ihres Kindes).

Berlin, 17. Mai 1893.

Eben heimgekehrt von der Ostsee, empfing ich die Kunde vom Heimgang des geliebten Kindes. Wie schmerzlich für Sie und Alle, die Ihr stilles Glück schauten, daß zum ersten Mal das Leid ins Haus kam, um ein Stück des Herzens mitzunehmen; denn das ist ja doch solch ein Kind, nicht wie ein anderer Besitz. Wie gerne hätte ich ihm den letzten Liebesdienst gethan und es gesegnet zu seiner Ruhe. Aber ich weiß, daß es Einer gesegnet hat, der segnet, wie kein Mensch segnen kann; der es gegeben, hat es zu sich genommen, nicht bloß weggenommen, aufgehoben, nicht verloren sein lassen, zum Leben gerufen, dem wahrhaftigen, nicht es sterben lassen.

Daß wir unsre Kinder in seiner Hand wissen, des guten Hirten und Gärtners, der seine Kinderblumen unter anderem Klima und unter andern Händen, als den unsern, aufzieht, das bleibt doch beim Scheiden unser ewiger Trost. Wie nahe rückte uns in diesen Tagen des Leides und Heimgangs die Ewigkeit und wie zieht es das Herz mächtig hinauf! Das ist ja der Sterbesegen unsrer Kinder. Es ist ein Band mehr, das uns mit der obern Welt verbindet, ein Herz, das uns oben erwartet. So wird uns die Erde fremder, der Himmel heimathlicher.

So tröste Euch, liebe Freunde, unser HErr selbst, wissend, daß Er nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens mit uns hat! — Ich komme bald zu Ihnen.

Einer Konfirmandin.*)

Berlin, 10. August 1893.

Ich möchte Dich heute nur trösten über Deinem Briefschreiben und Dir sagen, wenn Du mir eine Freude machen willst, dann schreibe. Du verlangst ja nicht Antwort und 's ist wie ein Gespräch, das lange nachhallt. — Schon etwas ausgesprochen zu wissen, ist gut und Erquickung.

*) Vergl. S. 54, 59.

Digitized by Google

So möchte ich Dir auch sagen zum Troste, daß die Leute eben zehn-, ja tausendmal mehr auf Pflastersteinen laufen, als eine Perle in der Tiefe finden. Es gehört eben ein Auge und Ohr dazu, und man könnte fast auf eine Art Prädestination hinauskommen, daß es Etliche leichter haben als Andere. Ich stehe manchmal fragend und beiße mir auf die Zunge, daß sie nichts Verkehrtes spricht. Aber so viel ist sicher: Vor Andern, für Andere. Nicht überall die gleiche Zeit der Berufung. Er braucht uns, wenn wir einen Tag der Lydia erleben, da uns Gottes und unser eigenes Herz aufgeht. Das macht demüthig — denn es ist nicht verdient, daß man die „blaue Blume" gefunden, die den Berg öffnet mit den Diamantschätzen.

Sieh, diese innere, heilige Freude am Gotteswort, an den großen, seligen Gedanken, die Er mit uns hat, diese stille, heilige Welt, die sich uns aufbaut — die entschädigt für Alles drum und dran, was auf dem lauten Weltmarkt treibt, feilscht, kauft und verkauft.

„Und lasse still die Andern
Lichte, volle, breite Straßen wandern."

An einen Amtsbruder

(der ihn zu einer Festrede aufforderte).

Berlin, 19. August 1893.

Die Festredenzeit ist vorüber,
Ein Alter thut gut, wenn er schweigt;
Er läßt es den Jungen viel lieber,
Daß ihre Weisheit sich zeigt.

Denn nehmen die Alten nicht abe,
So kommen die Jungen nicht auf;
Das ist von der Wieg' bis zum Grabe
Des Lebens vollendetster Lauf.

Mit diesem Poem muß ich absagen. Ich darf nichts mehr zusetzen bei meiner zerbrechlichen Leibeshülle. Aber besten Segenswunsch sollen Sie haben.

Digitized by Google

Aus einem Briefe an Dr. Köstlin.

Berlin, 7. Dezember 1893.

Du willst von uns wissen. Nun — ich mich durchkämpfend durch allerhand Ehre und Schande, mit Waffen zur Rechten und Linken, ein Wunder vor Vielen, ein vielgeplagter, zum Theil auch vielverzogener Liebling der Musen, der stellesuchenden Gouvernanten und Hausknechte; angelaufen von Kandidaten und unzufriedenen, größenwahnbehafteten Pfarrern, Dichtern und Musikern; geplagt von Nieren- und andern Steinen des Anstoßes; angebettelt in Poesie und Prosa, beneidet um meinen Humor, womit ich nach 43jähriger Dienstzeit einen Gehalt, der den meines Todtengräbers um 300 Thaler übersteigt, besitze und gesund und ohne Schulden verzehre; selbst aber Niemand um den goldnen Galgen beneidend, an dem sich Etliche aufgehangen haben; die grünen Tische ängstlich meidend und was sonst mit Akten irgendwie blutsverwandt ist, und so zufrieden, daß ich mir — mit dem alten Abraham Strauß — „nichts wünsche, nicht einmal den Tod."

An eine Kranke in Nizza.*)

Berlin, 21. Februar 1894.

Endlich — nur ein Gruß, aber um so herzlicher, je länger er gewährt. Die Gedanken haben Sie freilich überall gesucht. Sie wissen, mit welcher Sorge ich Sie ziehen sah, und wie die Sorge nicht ungegründet war. Im fernen Land um so mehr wird alles Leid schwerer, und es kommt das Weh wie ein gewappneter Mann über uns. Aber wir wissen doch auch von Einem, der über die Lande hin seine Himmel spannt und dessen Geist und Wort dort wie hier bei uns sein und bleiben will. So weiß ich Sie, wenn auch nicht unter Palmen wandelnd, doch im Schatten des Allmächtigen sitzend, stille wartend, was Er mit Ihnen vorhat und thun will.

*) Fräulein A. K., Frommels Stenographistin, war mit durch seine Vermittelung in dem deutschen Pflegehaus zu Nizza untergebracht worden, wo sie indeß ihrem Lungenleiden bald erlag.

Digitized by Google

Was könnte ich Ihnen Besseres wünschen, als diesen heiligen Gleichmuth, der Beides hinnehmen kann: Scheiden und Bleiben. Ich danke Ihnen auch herzlich für Ihr Gedenken an den 4. Advent*) — wie viele Gedanken gehen da durchs Herz in Beugung und Dank! Wie mag's Weihnachten gewesen sein bei Ihnen?

Mir ist's immer so schwer, Sie in einem Durchgangszimmer zu wissen, wiewohl ja unser ganzes Erdenleben nur ein Durchgang ist, aber ich gönnte Ihnen doch so von Herzen eine stille Stube, wo man wenigstens allein sein kann. Sagen Sie mir, ob ich denn nichts für Sie thun kann!

Sie hören gewiß von hier; mir geht es leider nicht gut, ich leide viele Schmerzen und muß meine Seele in Geduld fassen.

Zwei Freunden an der See.

Berlin, 9 August 1894.

Dem Doppelgruß den Doppeldank!
Wie gerne zög' ich frisch und frank
Mit Euch zur See, zum Wellenschlag!
Heiß ist die Nacht und heiß der Tag
Mit Menschennoth und Menschenplag'!
Doch zwischendrin Erinnerung
Hält Herz und Kopf noch frisch und jung!
Mit Naeman zum Jordan reisen,
Dem Kämmerer das Wasser weisen,
Ist auch ein Dienst, ist auch ein Reisen —
Da läßt sich auch das Weh verbeißen.
Man freut sich dann an der Erquickung,
Die Andern ward, und ehrt die Schickung,
Die Jene ruft und Andre bindet.
Wohl dem, der sich in Beides findet.
Gott mach' Euch Beide freudenreich!
Lebt wohl und Gottes Gnad' mit Euch!

*) Frommels Ordinationstag 1850.

Digitized by Google

Einer Konfirmandin aus Baden.

Frankfurt a. M., 19. März 1895.

Da haben Sie Dich also auch herangekriegt, diese Mädels, daß Du mein gedenken solltest. Du hast es so lieb gethan, und bald sollst Du so eine kleine Beschreibung der Feier haben.*) Ja, wieviel Jahre sind wir doch zusammengewandert in Liebe und Treue, seitdem ich Dich einsegnen durfte! Du kannst Dir denken, wieviel mir durch Kopf und Herz ging beim Lesen all der Namen und dessen, was sie mir bedeuteten und waren. Ich habe eben nicht bloß mein eignes Leben gelebt, sondern das so vieler Andrer und das hat mein Leben reich und voll gemacht. Aber Du weißt, die alte Liebe geht mit der jungen „ersten" zusammen, und das war doch Karlsruhe. Sei also innig und herzlich bedankt.

Ich habe mich so sehr gefreut alles dessen, was Du über Deine Kinder schreibst; je älter sie werden, desto mehr gilt es, sie ans Herz und Haus zu fesseln, daß sie da Alles finden. Wir wollen es ihnen nicht leicht, aber licht machen und warm das Nest.

Ich bin nun mittlerweile ein alter Mann geworden, trotz aller „innern Jugend", aber die Hütte wird doch nachgerade zerbrechlich.

Die Kinder in Rom sind wohl, ebenso geht's mit den Andern, aber die Sorgen bleiben nicht aus, und man lebt sein Leben noch einmal mit den Enkeln durch.

Die „Nachtschmetterlinge"**) die — zuviel sind, laß ruhig fliegen.

Einer Konfirmandin.

Berlin, den 6. Mai 1895.

Ich möchte Dich nur mit wenigen Zeilen beruhigen und Dir sagen, daß Du Recht gethan, Deinen Bruder nicht vom heiligen Abendmahl abzuhalten. Wer überhaupt fragt: „Darf

*) Die Unterschriften seiner badischen Konfirmandinnen wurden gesammelt zu seinem 25jährigen Jubiläum in Berlin. Vergl. „25 Jahre in Berlin", 2. Auflage, Berlin 1897. F. Rühe.

**) „Nachtschmetterlinge". Band X der bei Wiegand & Grieben erschienenen Aufsätze, Vorträge und Erzählungen Emil Frommels.

Digitized by Google

ich kommen?" der ist immer noch willkommen. Hättest Du ihm gesagt: „Nein", er würde wahrscheinlich nie mehr gekommen sein. Denke an die Jünger, wie schwach ihre Erkenntniß, als der HErr ihnen das heilige Abendmahl gab; wie hat Petrus ein paar Stunden darauf den HErrn verleugnet, und alle Ihn verlassen! Waren das etwa würdige Abendmahlsgäste?

Du weißt, ich habe Euch nie das heilige Abendmahl auf eine unerreichbare Höhe hinaufgeschraubt, sondern als freundliche Einladung solltet Ihr's fassen, auch für den Verlorensten, doch zu kommen, wenn er noch einen Zug zum Heiland habe.

Wie gern spräche ich mit dem Jungen! Ach, in diesen Jahren liegen viel sittliche Gefahren, und ist da das Herz nicht fest und lauter, dann kommt der Widerwille gegen das Göttliche. Aber der Kampf ist mehr ein sittlicher als ein Glaubenskampf. Da nützt doch nur immer ein aufrichtiges Bekenntniß.

Darum tröste Dich, daß Du ahnungsvoll das Rechte gethan. Der HErr kann sich doch noch zu ihm neigen und ihm Kraft geben. Ihr Lieben aber müßt Euch verständigen und dürft nicht gegeneinander sprechen, sonst wird er irre. Einstweilen nur so viel.

Einer Konfirmandin.*)

Sanssouci, 5. Juli 1895.

... Daß Du Dich in Oetinger**) hineinbeißest, — denn das muß man ja thun — ist gewiß Dir von Segen. Du siehst, daß hier die göttliche Wahrheit in der schlichtesten Form auf den Leuchter gestellt wird. Hier zu Lande ist Alles „Kandelaber" auf dem eine „Nachtlampe" brennt, mit „Thran" gefüllt. Ach, dies Protzen! Ich sehne mich nach „neuen Scenen".

Ja, wenn Du etwas herausgefühlt, was Deinen alten Pastor drückt, der sich mit Dingen und Menschen plagen muß, die nur an ihm herumhängen, statt zu ihm zu gehören, und nicht selbst

*) Vergl. S. 54, 59, 112.

**) Der schwäbische Theosoph.

Digitized by Google

sind, dann weißt Du auch von einem Kreuz, das Andere — nicht begreifen. Leb wohl!

Ich bleibe stets — verändert nie
Dein Philosoph von Sanssouci.

Derselben.

Sanssouci, den 2. August 1895.

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief. Maria geht es herrlich, morgen darf sie eine Stunde aufstehen. Aber Dein Pastor? Nun gilt's beten. Du weißt, daß ich schon lange eine zerbrechliche Leibeshütte habe, die durch Gottes Liebe und Kraft und durch den Willen, den Er mir gestärkt hat, erhalten worden ist. Sobald ich hier in die Ruhe kam und die Spannung nicht mehr war, da brach es los, so daß ich mich einer Operation unterziehen muß. Da gilt's denn sein Haus bestellen. Bei meinem Herzen ist die lange Narkose bedenklich, und es kann sein, daß ich auch erst in den Armen meines Gottes aufwache. Ich habe darum mein Haus bestellt, wie es ein armer Mensch und Sünder thut.

Meine einzige Hoffnung besteht in der Gnade meines Heilandes, der mit seinem Blut all meine Sünden und Versäumnisse zudecken muß. Ich weiß sonst nichts, worauf ich mich stützen könnte. Wo ich hinblicke, ist nur Schuld und Fehle. Aber mein Herz ist getrost und weiß sich in Seiner starken Hand, aus der mich Niemand reißen darf.

Und nun gedenke mein in der Liebe, die nicht von unten, sondern von oben ist, die Dich mir gegeben, daß ich Dir etwas sein sollte auf dem Weg zur ewigen Klarheit.

Leb wohl, bete für mich, daß wenn Gott mich noch brauchen kann, er mich erhält, sonst aber selig heimgehen läßt.

An Pastor Gelpke in Hannover.

Sanssouci, 3. August 1895.

Das war mal eine Erquickung und ein Brief, wie mein Max mir ihn in schweren Zeiten schrieb.

Digitized by Google

Ja, Du haſt Recht: sursum corda — Gottes Gnade, Jeſu Wort allein, mit dieſer Leuchte wollen wir in die Tiefe gehen und kein Unglück fürchten. Giebt es doch nur ein Unglück, das iſt: irre werden an ſeinem Gott und Heiland, Ihn verlieren und damit auch ſeine Seele. Alles Andre wandelt ſich ja in Segen durch Ihn.

So liege ich denn in Gottes Arm und Schooß, ordne und beſtelle mein Haus. Der HErr kann mich ja erhalten, aber doch auch zu ſich nehmen in Seinen Feierabend! Es liegt auch mir beides hart an: „Scheiden und Bleiben", aber durch was der HErr mehr verherrlicht wird, bleibt das Entſcheidende.

All der Schmerz des Lebens liegt tief unter mir, iſt nur die Mollmelodie über die ſich hoch das gloria in excelsis hebt — „vergiß nicht, was er dir Gutes gethan!"

An eine Freundin.*)

Sansſouci, 6. Auguſt 1895.

Ich ſollte mich heute einer Operation unterwerfen, aber ich war noch zu ſchwach von der Unterſuchung her, auch wollte ich zuvor noch Alles ordnen als ein guter Haushalter. Es wird wohl am 13. ſein; ich bin in den beſten Händen und meine Kinder alle um mich.

Ach, wie viel bleibt noch Reſtſumme übrig an verſäumter Liebe und Treue, an nicht bekämpfter Sünde! So Vieles bei beſſerer Erkenntniß verfehlt! Ich ſehe nichts als Schuld, aber auch einen reichen Heiland, der mir durchhelfen muß, und ich bete auch:

Doch ich bin ſündig,
Der Erde noch geneigt,
Das hat mir bündig
Dein heil'ger Geiſt gezeigt,
Ich bin noch nicht genug gereinigt
Und noch nicht völlig mit dir vereinigt.

*) Vergl. S. 74 Anm.

Digitized by Google

So muß sich die Seele durchringen zur freien Gnade in Christo, zu Ihm, der allein Sein schwaches Schäflein kennt. — Sie wissen, daß ich nicht viel körperlichen Schmerz aushalten kann und eigentlich ein Hasenfuß bin; so muß ich meine Rüstung wo anders her bekommen.

Da lege ich mich denn in meines Gottes und Heilands Arm. Will Er mich lassen auf Erden, wird Er's thun, nimmt Er mich, dann möge Er sich meiner erbarmen und aus lauterer Gnade mich Seine Herrlichkeit schauen lassen. Beten Sie für mich, daß der HErr meine Seele stark und im Glauben halte und in der Geduld bis ans Ende.

Gehe ich in die Heimath, — kommen Sie nach und kämpfen sich durch zum seligen, unverwelklichen Erbe!

Des HErrn Friede auf Herz und Haupt.

Seiner Schwägerin zur Verlobung ihrer Tochter.

Plön, Mai 1896.

Ja, was soll man sagen? Wozu ist der Maientag da, als daß alle Blumen sprießen und alle Bronnen rauschen, daß auch da dem Jungfräulein gilt:

Drum wach, erwach, du Menschenkind,
Daß dich der Lenz nicht schlafend find'.

So ging's Deinem Kinde und aus dem wogenden Liebesmeer zog sie Einer ans Ufer. Und das war nicht ein Mensch, so denke ich, sondern ein treuer, heiliger Fischer, der nicht wollte, daß der Mensch allein sei und gerade Deinem Kinde einen Gefährten geben wollte zur rechten Zeit und Stunde.

Meine liebe Schwester, Du weißt, was die Ehe ist, welchen Gang man da geht, und wirst es ja auch Deinem Kind nicht verhehlt haben. Ein Mensch schlägt seinen Weg an, der HErr giebt, daß er fortgehe. Wenn man aber über das Eine gewiß ist,

Digitized by Google

daß doch des HErrn Hand dabei war, die zusammenführte, ahnungslos und doch verheißungsvoll, dann sage ich mit Deinem seligen Vater:

Nur frisch hinein,
Es wird so tief nicht sein.

Das gab er uns am Hochzeitstage mit. Es ist ja gut, daß wir für unsere Kinder nicht zu wählen haben, und daß die heutige Jugend ihren Gang für sich zumeist geht. Dein Kind zieht nach Barmen; Du weißt, für mich war das Wupperthal eine Hoch- und Tiefschule, für Dein Kind wird's ein Paradies, wenn auch vielleicht mit etwas Fegefeuer, so doch keine Hölle sein.

Meinem ungebundenen, künstlerischen Sein war das Thal zu eng, und der Wind strich, mich beklemmend, hindurch, aber es war mir gesund.

Ich glaube, daß Dein Kind nach der Richtung, die sein Leben genommen, gewiß zum Segen Vieler und zu seiner eigenen Bewahrung und Bewährung, dort sich bald einleben und einen Wirkungskreis in und außer dem Hause finden und seinem Ideal der Hingabe an die Dinge des Reichs Gottes in dem Dienst an den Elenden seines Geschlechts ein Feld zur Verwirklichung geboten sein wird.

Von Dir will ich nichts sagen. Du weißt, was Alles ich im Leben verloren habe: Heimath, die Lieben, meine Gemeinden, — ich habe keine Thränen mehr für diese Verluste und tröste mich des Gewinns droben. So thue Du auch im Weh des Opfers das Du bringst. Nur — ziehe nie zu Deinem Kinde. Halte Dir ein pied a terre in der Heimath und dann gehe auf Wanderschaft zu uns, zu den Schwestern und Brüdern und wieder zurück ins Nest. Es thut nicht gut, junge Leute nicht allein zu lassen, das weißt Du aus schmerzlicher Erfahrung.

Der Geist des HErrn aber, der sich zu den Wittwen und Einsamen besonders als ein Tröster nahen will, sei Dir nahe und lasse Dein alterndes Herz in dieser Maienzeit mit Deinem Kinde noch einmal den vergangenen Mai der Liebe durchleben.

Digitized by Google

An einen Amtsbruder

(der Vater vieler Töchter und Inhaber einer Minimalstelle war).

Plön, 2. Juli 1896.

Heute nur einen Dank und Gruß für Ihren lieben Brief, der mich herzlich erquickt hat. Die Predigten werde ich lesen, ich habe nur einmal hineingeschaut, aber das war schon genug, um begierig aufs Weitere zu sein.

Viele Töchter sind ein Segen, viele Jungen eine Krone, die aber schwer drückt und Dornen hat. Aber man muß die Kinder nehmen, wie sie kommen. Zum Minimalgehalt legt der HErr immer noch etwas zu auf andere Weise, und manchmal sind die Minimalpfarrer doch die Maximal- im Reiche Gottes. Darum getrost!

An Pfarrer Pestalozzi in Zürich.

Plön, Juli 1896.

Da möchte Ihnen, lieber Pfarrer am Großmünster zu Zürich, doch Einer aus dem hohen Norden die Hand reichen für Ihre Handreichung in dem prächtigen Büchlein „Die christliche Lehre". Nicht, weil ich armes Menschenkind auch drin vorkomme, sondern weil so viel Gutes und Salzvolles drin vorkommt, was mir bis jetzt noch nicht vorgekommen ist.

Gott segne Sie dafür, was Sie andern „einfältigen Pfarrherrn" und auch unserm Christenvolk helfen. Wie oft dachte ich: wenn's doch Einer thäte und etwas Salz unter die Leute brächte und auch den guten Gesellen, den Humor, nicht aus der Kirche schmisse. Dafür ist ja die alte Schwatzbase, die Langeweile, hereingekommen.

Mac-Mahon sagte einst einem Neger, der in die Garde einrangirt war: „Vous êtes le premier nègre de la garde?" „Oui, mon maréchal." Nach langem Besinnen sagte der Marschall: „Eh bien, continuez!"

Digitized by Google

So sage ich, auch ohne Marschall zu sein: „continuez!“

Wenn Sie wieder einmal schreiben, so sage ich Ihnen was über Seite 369 — vom Grabmal in — Hannover, nicht in Hildesheim! *)

Einstweilen grüße ich Sie und das ganze „Züribiet“. Sollte Ihnen eine „Jungfer“ begegnen mit dem ungewöhnlichen Namen „Müller“, die einen Bruder hat, der Pfarrer ist, so grüßen Sie sie. Ebenso eine Familie: Pestalozzi-Hirzel mit der ich einst in Engelberg war.

O, wie liegt so weit,
Was mein einst war!

An denselben.

Plön, 1. August 1896.

„Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los“, werden Sie denken. Ich wollte Ihnen aber nur danken für Ihren lieben Brief und freute mich, daß Ihnen wie „Alpenglühen“ mein Antlitz aus dem Nebel meiner schlechten Schrift aufstieg! Aber solche Menschenkinder wie Sie, muß man festhalten im Alter. Da braucht man mehr Wärme als in der Jugend.

Heute will ich Ihnen nur zwei Heftchen senden, weil vielleicht jetzt stillere Zeit ist. Antworten sollen Sie nicht, 's ist ja nur ein Gruß. Aber wenn Sie mal Zeit haben, dann schreiben Sie mir eine Zeile über den Lucas**) und helfen diesem meinem Schmerzenskinde. „Pinxit in tormentis“ schrieb der Vater Friedrich des Großen über seine „Malereien“, denen man die Schmerzen anmerkt, so ich meinen Lucas unter aller Unruhe und in schwerem Kranksein. Aber ich möchte so gern bessern;

*) Das bekannte Grabmal, das auf „ewige Zeiten“ verschlossen bleiben sollte, und das ein Buchenkern, der zum Baum wuchs, gesprengt hatte.

**) Das von R. Kögel herausgegebene Predigtwerk, in dem Frommel das Evangelium des Lucas zu bearbeiten hatte.

Digitized by Google

Alle loben, doch vom Lob lernt man nichts, darum den Kübel Wasser über den Kopf!

Grüßen Sie Ihre liebe bessere Hälfte, — der Mann ist ja die absolut gute, die Frau nur die relativ bessere! so sagt Einer. Aber das ist lieb von ihr, daß sie mich ein Bißchen lieb hat. Darum geben Sie ihr mein Bild, damit sie mich kennt, wenn ich am Großmünster anklopfe und um Herberge bitte — „ohne Murmeln".

Der treue HErr mit Ihrem Hause und Amte.

An eine Freundin.

Plön, 16. August 1896.

Sie haben mir so lieb hierher in mein Patmos geschrieben, daß ich am liebsten gleich geantwortet. Nun sind aber doch viele Tage hingegangen, bis wir einigermaßen in Ordnung und Ruhe sind.

Es war Gottes Weg, und das genügte meiner Seele, ihn zu gehen und ihn gut zu finden. Das wird Ihnen die Abschiedspredigt sagen.*) Was Alles damals durch meine Seele ging, das ahnen Sie; 's war ja ein Menschenalter fast des Mitpilgerns. Da reißt man sich nicht los ohne Wunden. Aber meine Kraft war gebeugt, wenn auch nicht gebrochen, und der Weg deutet auf Feierabend.

Hier ist es köstlich, freilich eine fremde, neue Welt für mich. Aber Stille hat schon lange mein Herz begehrt, und nun ist sie mir geworden. Ich athme Sabbathstille und Ruhe, Genesung und Frieden hier ein nach so vielen Jahren der Unruhe und ewigen Spannung.

Mit Kögel verband mich treueste Liebe. Ich schrieb jetzt noch ins Daheim etwas, grade die Verschiedenheit unsrer Naturen wirkte auf uns Beide günstig ein. Es waren zwei Pole aneinander gefügt, aber es ging ein Strom hindurch!

*) „Letzte Worte, aber nicht letzte Liebe", Berlin, Martin Warneck. 1896.

Digitized by Google

Wie oft gedenke ich Ihrer, alles dessen, was wir gemeinsam durchlebt, und wie der treue HErr doch Alles so ins Licht und in den Frieden gewandt! Grüßen Sie herzlich Ihren lieben Mann und das Kind! Wie ist mir's Freude, daß unser HErr Seinen Segen in diese Liebe gelegt.*)

An Referendar Dr. B.

(Konfirmand Frommels.)

Plön, 24. August 1896.

So hat mich also die Ahnung nicht betrogen, daß Du es bist, um dessen Verlobung es sich handelt. Ja gewiß, in meiner Liebe bist Du — ich sage es noch in alter Weise — aufgehoben, und gerade jene Zeit flocht im Innern ein Band zwischen Dir und mir, das auch des äußern Sehens nicht bedarf.

Wie oft lese ich die Liste aller meiner Konfirmanden durch, nehme dann die ganze Schaar und werfe sie in den Schooß Gottes und sage: Sorge Du für sie, ich kann's ja nicht! So denke ich, hat nun auch Gott für Dich gesorgt und Dir eine liebe Gefährtin gegeben. Einmal möchte ich Dir sagen, daß ich, so wie ich Dich kenne, nur einverstanden bin mit einer Verlobung in jungen Jahren. Zum Troste laß mich hinzufügen, daß auch mein Sohn, der jetzt Regierungsrath ist (und früher lange Amtsrichter), nachdem er Referendar und Doktor hinter sich hatte, sich verlobt hat. In spätern Jahren wird oft das Verloben ein Geschäft, wenn nicht ein dummer Streich. Die Liebe läßt sich eben nicht, so wenig als die Begeisterung, auf „Lager" legen.

Sodann wegen des Alters ist das so individuell! Mein seliger Bruder hatte eine Frau, die sieben Jahre älter war als er, aber jugendlichen Herzens und Sinnes. Es giebt manche Mädchen, die in ihren Jahren sich solch Herz bewahrt haben, so wie es jugendliche Greisinnen giebt, für die nichts Hohes und Edles mehr existirt.

*) Die Liebe zu einem an Kindesstatt angenommenen Kinde.

Digitized by Google

Durchhaltende Treue, Gewißheit, daß man auf des Andern Herz ſich verlaſſen kann, verſtanden ſein im Beſten und Edelſten, ein treuer Wille, den Andern glücklich zu machen, und ein gemeinſames Ziel: ſich durchzukämpfen zur Krone des ewigen Lebens — das braucht man in der Ehe, mehr nicht.

So haſt Du denn meinen innigſten Segenswunſch auf Dein und Deiner lieben Braut Haupt und Herz.

Grüße ſie herzlich — wann ich nach Berlin komme, weiß ich nicht, aber wenn auf länger, dann ſchreibe ich Dir.

Digitized by Google

Denksprüche

aus Briefen und Tagebuchblättern.

Man muß, wenn man in die Schlacht geht, an den Sieg glauben, nicht an die Niederlage, sonst ist man verloren.

Gott will unser Herz einnehmen; nicht wie ein Feldherr mit stürmender Hand eine Festung, nein, wie ein Bräutigam, der die Braut mit seiner Liebe besiegt.

Wer sich durch den Glauben regieren läßt, braucht durch den Aberglauben nicht kurirt zu werden.

„Ich bin todt", rief das Kind, das in einen tiefen Brunnen gefallen war und unversehrt blieb. „Ich bin todt"; das ist das Lebenszeichen, das ein Mensch von sich giebt, der in der Tiefe der Buße zu Gott ruft.

Soll die Symphonie des Lebens mit einer Dissonanz enden, soll der Schrei des Todes der ausklingende Akkord sein? Ist es richtig, was dort am Hause des reichen Mannes in der Wilhelmstraße steht: „Sphinx zu Anfang, die vier Lebensalter, und Sphinx am Ende?" — Arme Reiche mit dem Räthsel des Woher? und Wohin?!

Digitized by Google

Auf dem zerbrechenden Leuchter des Lebens steckt der HErr das Licht des ewigen Lebens auf; in dem Maße, als das eine herunterbrennt, soll das andere aufflammen — je mehr der äußere Mensch verweſt, ſoll der innere zunehmen und erneuert werden.

Schaue nicht auf Dein flackerndes Glaubenslicht, ſondern auf die leuchtende Sonne der Zuſage Gottes!

In der Symphonie unſeres Lebens, in dem großen Gloria zu Ehren des HErrn bildet das Schuldbewußtſein den „basso continuo“.

Ihr Philoſophen von Sansſouci, werdet Philoſophen von Grandſouci — Eins iſt noth!

Die Artikel des chriſtlichen Glaubens gehen uns erſt im Leben der Erfahrung allmählich am Horizonte auf, und einer übertrifft den andern an Klarheit. Sie ſind wie die Sterne, die werden erſt in der Nacht ſichtbar. Wenn die Morgenröthe kommt und die Luft der Ewigkeit uns anweht, dann werden wir ihrer nicht mehr bedürfen, dann leuchtet die Sonne.

Mit einem gewiſſen Gleichmuth, der ohne allen Peſſimismus iſt, kommt man weiter. In dieſem Sinne gilt es: aus der Hand in den Mund leben und nur ans Heute denken, was es nimmt und bringt, daß es uns gerüſtet finde.

Es iſt wenig für einen Chriſten, Recht haben, — für einen Philoſophen iſt es etwas.

Ich denke an ſo Vieles, was mir in der unruhvollen Woche durch Herz und Sinn gegangen. Ach, es hilft nichts, als den ganzen ſchweren Bündel nehmen und hinaufwerfen zum HErrn, der ihn abnimmt oder tragen hilft. Ich muß mir immer am Glauben den Gegenſtoß geben, um mich oben zu halten und mich wohl beugen, aber nicht erdrücken zu laſſen.

Die Uhr muß den Pendelſtoß haben, nicht bloß aufgezogen ſein; das iſt's, was wir auch im geiſtlichen Leben brauchen.

Digitized by Google

Das menschliche Leben und die Führung mit der relativen Freiheit des Menschen ist wie ein Schachspiel, wo Jeder den freien Zug hat und doch bedingt ist durch den andern Spieler, der ihm seine Gedanken durchkreuzt.*) Das Ziel ist, den Menschen matt zu setzen, den König, die Vernunft, gefangen zu nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Kein Spiel gleicht dem andern, auch keine Führung der andern.

Gott löst wie ein guter Gärtner den Baum, den Er versetzen will, erst still und sacht in seinen feinsten Wurzeln allmählich los von der Erde, und zuletzt erst reißt die Pfahlwurzel, die uns das völlige Versetztwerden in den himmlischen Garten möglich macht.

Du kannst, was Gott nicht kann: ohne Ihn leben, Er nicht ohne Dich.

Gott macht es dem Menschen unendlich schwer, verloren zu gehen, kein Schlagbaum vor dem Himmel, wohl aber viele vor der Hölle.

Der HErr erspart dem Stephanus die Steinwürfe nicht, aber Er läßt ihn nicht nur die Steinwürfe fühlen, sondern auch den offnen Himmel sehen.

Die Gewitterregen nützen meist nicht viel, schlagen oftmals den Boden hart statt weich und befruchten wenig. Wohl aber der Regen, der stille und sacht an die Wurzeln des Baumes dringt.

Wir sind oft wie in der Arche, sehen nicht rechts noch links, sondern können nur hinausschauen. Die Thüre aufbrechen, das gilt nicht, wer aufbricht, der fällt ins Wasser; es kommt schon die Zeit, da Gott die Thür aufschließt; dann ist's gut.

Giebt es doch im Jahre nicht lauter Maientage und Lenze, sondern auch November- und Januartage — warum soll denn

*) An einer anderen Stelle: „Das Leben gleicht dem Sternenreigen — jeder Weg des Menschen frei und doch bedingt durch die Bahn des andern."

Digitized by Google

immer nur Frühling im geistlichen Leben sein, braucht's nicht auch des Herbststurmes?

Nicht im Mai, sondern im März wurzelt der Baum am tiefsten.

Man muß vom Frühling nicht verlangen, was der Herbst erst bringt; das gilt auf allen Gebieten des Lebens.

Zertrümmern kann die Welt wohl ein Herz, aber dann läßt sie die Trümmer liegen, der HErr aber nimmt sie in Seine Hand und schafft ein Neues daraus. Was hart ist wie Stein, macht Er weich wie Fleisch, und was weich ist wie Fleisch, macht Er stark wie Geist. Denn das weiche Herz wird ein festes Herz, aber ohne Härte; es empfindet wohl noch jeden Stoß, aber nur wie der Gummiball, der dann wieder um so höher hinaufschlägt.

„Dankbar in allen Dingen" heißt nicht: dankbar für alle Dinge. Ein Kind fällt seiner Mutter nicht um den Hals und küßt sie, während sie eben die Ruthe, mit der sie es züchtigte, aus der Hand legt. Aber später wird es der Mutter die Hand küssen, die es schlug.

Das ist der Weg Gottes gar oft: daß Er Schweres durch noch Schwereres leicht macht.

Gott schickt oft den Kummer des Abschieds für immer, um den größeren Kummer eines Wiedersehens uns zu ersparen. Denn nicht daß, sondern wie man sich wiedersieht, ist doch die Hauptsache.

Gottes Züge mit dem Menschenherzen sind oft sehr merkwürdig. Wir weben wohl in unser Leben Phantasieblumen hinein, der HErr aber giebt die schwarze Ausfüllung dazu, und bei Ihm wird in Kreuzstichen genäht.

„Gottes Ehre ist es, eine Sache zu verbergen," sagt die Schrift. Unter allerhand Niedrigkeit, Armuth und Elend läßt Gott Seine besten Dinge versteckt sein, damit kein Mensch sich vergaffe am äußern Schein, sondern prüfe den Kern und nicht die Schale. In rauhes, schlechtes Gestein legt Er Sein Gold,

Digitized by Google

und in die verwitternde Muschel die köstliche Perle. Der Welt aber imponirt nur, was Gestalt und Glanz hat von außen.

Wir tragen den Schatz in irdenen Gefäßen (2. Kor. 4); ein Stoß, und es zerbricht, aber der Inhalt verläuft nicht, sondern erfüllt, wie Marias Salbe, das Haus mit Wohlgeruch. Der Geruch und Duft des Lebens in Christo, geborgen und verborgen in Ihm, vertreibt den Verwesungsgeruch, der allem nur natürlichen Leben anhaftet.

Alles im Leben, in Gewährung und Entsagung, im Nehmen und Geben, in Haß und Liebe auch von Menschen, — alle die großen und kleinen Verlegenheiten anzusehen als Gelegenheiten Gottes zur Auferbauung unserer selbst, scheint mir ein Hauptkunstgriff zum Verständniß des eignen Lebens zu sein. Nichts ist gleichgültig, keine Stunde vergebens, kein Umweg verlorner Weg.

Es giebt Jahre unseres Lebens, die wie hohe Alpen sich herausheben aus der Ebene stiller sich gleichbleibender Tage. Wo Alpen sind, giebt es herrliche Aussichten und erfrischende Luft, aber auch Gletscher und Abgründe. In späterer Zeit bleibt nur noch die Alpenhöhe dieser Tage in der Erinnerung, eine Vorahnung, daß einmal Gott uns ganz zum Licht führen will.

Die Höhe unserer Stellung ist die Höhe der Alpen, die den Menschen klein macht, da man die Nebel unter sich und den klaren Himmel über sich sieht, wo die Stürme stärker brausen, und den HErrn bittet: „Verbirg mich im himmlischen Gezelt" (Psalm 27, 5). So that Elias auf Horeb, da er den HErrn vorübergehen sah in Gericht und Gnade und sein Antlitz verhüllte.

„Dahinab" heißt das Gäßlein, durch das Luther entfloh — das ist ein selig Gäßlein, da man in die Tiefe geht, ins Sterben, als die Lebenden.

Gottes verborgene Wege ziehen sich ungesehen durch die Welt wie das Gold und die Erzadern durchs Gebirge. Oben läuft Mancher umher und sieht nichts, aber der Christ als ein Berg-

Digitized by Google

mann weiß, daß seine Straße nach unten geht, und fürchtet weder den tiefen Schacht, noch das Dunkel, noch die harte Arbeit.

Wo kein Ausweg ist, giebt es immer noch einen Aufweg.

An der Güte und Treue Gottes wird ein selten Rechenexempel aufgeführt: der Mensch legt sich dabei aufs Subtrahiren und Dividiren dessen, was Gott ihm genommen, bei sich aber auf Addiren und Multipliziren mit seiner Tugend. So sollte es nicht sein.

Nur durchgehalten und treu im Kleinen, der HErr segnet es. Ist der Acker dornicht, lernt der Ackersmann.

Gott läßt sich nicht die Uhr von uns stellen, Seine Zeit ist die beste Zeit.

„Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
Will ich, ein Pilger froh bereit,
Betreten nur als eine Brücke
Zu Dir Herr, überm Strom der Zeit."

Auf die Brücke aber setzt man sich nicht lang hin oder läßt sich nieder, sie ist nur der Uebergang, und wenn sie holprig oder schlecht ist, so guckt man um so mehr in die Landschaft und sorgt, daß man heil hinüberkommt.

Das ist ein guter Rath: nicht jeden Stein am Weg aufheben, sondern, wenn er zu groß ist, ihn umgehen, und vorwärts!

Was der HErr heißt,*) das verheißt Er auch.

Wir nennen die Wege Gottes oft dunkel, aber die Finsterniß liegt auf uns und unsern Wegen — unsere Augen sind gehalten.

Genies oder talentvolle Menschen sind wie ein herabfallender, in tausend Sternen und Funken blitzender Gießbach und Wasserfall, aber unten beleben und feuchten sie nicht. Glaubensmenschen aber sammeln in der Tiefe das Wasser von den Bergen Gottes und strömen es aus zum Segen und Leben für Viele.

*) Befiehlt.

Digitized by Google

Es ist leicht, in geistig und geistlich durchwehter Luft athmen, aber schwer, in Stickluft zu sitzen ohne das Gefühl geistiger Gemeinschaft: darum muß man sich um so mehr des HErrn getrösten, der Einem Alles sein will.

Wo kein religiöser Halt ist, da ist auch kein sittlicher, da verwirren sich bei aller Aesthetik die Begriffe von Recht und Unrecht, da steigt man in die Alpen ohne Führer und ist nah dem Absturz, — siehe Faust! Bei aller Idealität und allem Suchen nach Wahrheit und Licht doch der Sturz in die Tiefe.

„Näher, mein Gott, zu Dir," näher, wie ein Kind sein Haupt in den Schooß der Mutter birgt, näher, wie man im Sturm unter die Felskluft dringt, näher, wie man im Kampf sich drängt zum Feldherrn!

Im Dienen ist Seligkeit, Dienen ist ein stilles Herrschen, wie beim Heiland. Wer sich selbst dienen läßt, ist abhängig, wer dient, ist frei, wie der HErr es war.

Der Freiheitssinn macht's noch nicht allein, und nur, wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Wo der eigne, natürliche Wille sich seine Gesetze vorschreibt, da beginnt nicht die Freiheit, da hat die Stunde der Knechtschaft geschlagen. Als der verlorene Sohn der altfränkischen Sitten im Vaterhause müde ward, ging er hinaus und ward nicht ein Freiherr, sondern ein Schweinehirt.

Es haben Menschen mit ihrer Willenskraft viel Großes ausgerichtet auf Erden, und man hat laut ihren starken, eisernen Willen gepriesen; aber auf das, was Du vor der Welt ausrichtest, kommt's nicht an, sondern auf das, was Du vor Gott ausrichtest. Vor Gott aber besteht nur, was aus Ihm ist, nicht der natürliche, starke Wille, sondern der Wille, der sich in Freiheit gebeugt hat unter Gottes Willen.

Digitized by Google

Manchen ängstlichen Seelen ist ihr Christenthum nur wie ein Käfig. Sie selbst sind ein gefangener Vogel, der zwar sein tägliches Brod hat, aber kein Licht noch Freiheit, keine Sonne und Luft, nur so viel, als durch das Gitter geht. Selige Kinder Gottes sind freie Waldvögelein, die voll Lust und Leben ihre Lieder in den blauen Himmel hineinsingen oder des Nachts in rührender Klage sich austönen in den Schooß der Erbarmung.

Es giebt keine furchtloseren Leute, als die Gott wahrhaft fürchten.

„Meine Schafe folgen mir" — Schafe Christi folgen dem HErrn, d. h. nicht am Strick, sondern wie das Eisen dem Magnet, wie der Blumenkelch der Sonne, wie die Schwalbe dem Zug nach Süden. Der HErr geht seiner Heerde voran, und sie folgt, das ist die Freiheit der Kinder Gottes, — Gänse und Schweine haben den Vorzug, daß der Hirte hinter ihnen hergeht und sie mit der Peitsche treibt.

Opfern, das ist unsere Losung im Leben, das nicht mehr sich selbst lebt. Jedes Menschenleben ist nur soviel werth, als es für Andere gelebt wird.

Gieb Jedem das rechte Wort, die Kürze die Keinen verkürzt, die Liebe die sich brauchen und doch nicht mißbrauchen läßt.

Die Liebe der meisten Menschen ist wie ein Schwamm, aus dem man mühsam einige Tröpflein herauspreßt.

Daß die Liebe nicht Zeit noch Raum kennt, daß sie in der Entfernung dieselbe bleibt, das ist etwas von ihrer himmlischen Natur. Sie sieht als sähe man das Unsichtbare und hält sich daran.

Je unverdienter die Liebe, desto mehr hat sie königliche göttliche Signatur.

Digitized by Google

Durch den Sturmwind auf dem Meere kommen mancherlei Schiffe in die rettende Bucht, die sonst nicht zusammengekommen wären.

Ein Verstehen ohne Wort, ein Schauen ohne Blick, ein Leiten mit den Augen aus der Ferne — das gehört zur wahren Freundschaft.

Nichts kettet die Menschen so aneinander als das Gefühl: ich bin dem Andern etwas. Die Wohlthat die ich gebe, nicht die ich empfange, verpflichtet mich.

Mit-Leiden ist mehr als Mitleid.

Kraft ohne Liebe verletzt, Liebe ohne Zucht verwildert.

Aergere Dich nicht über die Menschen, hab lieber etwas mehr Erbarmen mit ihnen. Müssen wir nicht in der Welt eben oft Kanäle und Blitzableiter sein? Ach laß uns lernen die Menschen eben fassen, wo man sie haben kann und wo sie die geschliffene Seite haben, das trägt viel zur Liebe bei.

Etliche Liebe muß man üben, etliche muß man leiden.

Wer sehend geworden ist, wem die Augen geöffnet sind, der schlägt nicht nach den Blinden, sondern bedauert sie.

„Ich habe schreien helfen", sagte das Kleinste, als sein Bruder ins Wasser fiel.

Es ist keine Kunst, im Tempel zu Jerusalem ein Christ sein; man muß es auf der Straße gen Jericho auch sein.

Es giebt eine Art Christenthum, die nicht einmal die Formen der Bildung erreicht und für Wahrheit und Offenheit hält, was im Grunde oft nur Härte und Lieblosigkeit oder Hochmuth ist.

Die Geduld will alle Tage erbeten sein von oben her, denn von Natur haben wir sie nicht, weder mit Gott noch mit den

Digitized by Google

Menschen noch mit uns selbst, und doch heißt es: „Die Geduld soll festbleiben bis ans Ende" (Jakobus I, 4).

Wer nicht Geduld haben will mit Anderer Schwächen, wird mit Anderer Bosheit gestraft.

Es gilt oft mehr priesterlich tragen als prophetisch sagen. Wo der HErr die Thüre aufmacht, dürfen wir getrost reden, wie Paulus; wo Er zugeschlossen, gilt's draußen lauschend stehen und warten.

Es giebt Dinge, die lassen sich nicht ändern und werden auch nicht besser durchs Aussprechen. Ist man da nicht auf demselben Boden, zieht man den Kürzeren. Die Ewigkeit ist ja auch noch da, die Vieles offenbarmachen und ändern wird.

Es liegt die Puppe still, ehe sie zum Schmetterling wird; wer sie drückt, macht sie verkrüppeln — so giebt es auch Zeiten im geistlichen Leben, da muß man nicht angerührt werden.

Es giebt Erfahrungen und Lehren, die man mit Herzblut bezahlt. Vergiß sie nicht, denn das ersetzt sich nicht wieder.

„Ich bin nie weniger Mensch gewesen, als da ich unter Menschen war", sagt ein alter Heide, „unter den Menschen war ich immer einsam, draußen auf den Bergeshöhen mit der Natur allein war ich es nie." Sei mit Deiner Seele bei Gott, so bist Du wahrer Mensch; beten ist der Adelsbrief der Menschheit. Sei mit Deinem Gotte — und Du wirst nie einsam sein, selbst nicht unter Menschen!

Wie ist es doch schade, wenn Christenmenschen so langweilig sind! Mit wieviel Menschen müssen wir uns schleppen, ach, am meisten freilich mit uns selbst, mit dem was wir uns und Andern zu tragen geben.

Einem Weisen wenig Wort, einem Kranken wenig Arzenei — das Kleine ist das Große.

Digitized by Google

Man kann sich so leicht die Menschen verekeln, darum nur immer groß und königlich gedacht und gehandelt! „Es ziemt dem Adler nicht, nach Fliegen zu haschen", sagt mein Freund Morton, der alte Puritaner.

Die Treue ist eben doch ein selten Ding, und vor diesem Edelstein schwindet Alles, was an der Fassung stört.

Es giebt Menschen des Schicksals, die aufsteigen wie Napoleon; Menschen der Vorsehung wie Bismarck; Menschen der Gnade wie Luther.

„Jesus aber vertraute sich ihnen nicht" (Johannes 2, 24). Er hat selbst unter den zwölf Jüngern einen Unterschied gemacht. Die drei: Jakobus, Petrus, Johannes beruft und zieht er vor allen Andern in seine Nähe, und unter ihnen wiederum den Johannes. So hatte auch Paulus seinen Timotheus, den Einzigen der „so ganz seines Sinnes war".

Es sucht der Mensch Gemeinschaft und flieht sie — wie das Meer das Land in Ebbe und Fluth.

Der Mensch verliert sich mit seinem Leben in der Welt, darum: „Habt nicht lieb die Welt". Gott aber will die Welt gewinnen durch seine Liebe, denn „Also hat Gott die Welt geliebt".

Ein Mensch taugt in der Gesellschaft nur soviel, als er für sich taugt und etwas werth ist.

Oratio, tentatio, meditatio — die Einsamkeit die Mutter der großen Gedanken.

Hüte Dich vor dem Schmeichler; wo die Seife ist, die Dich einseift, da ist auch das Rasirmesser nicht fern, das Dir den Hals abschneidet!

Das sind die schlimmsten Gesellen, die, wo Andere lachen, ernste Mienen zeigen und, wo Andere ernst sind, lachen.

Digitized by Google

Die Menschen sind auch darin verschieden, daß bei den einen die Sonne ihres Gemüthes gleich Dir entgegenlacht, während man bei den andern hinter Wolken und Wetter immer erst suchen muß, wohin sie sich möchte verkrochen haben. Zeige Du Allen die Sonnenseite, verlege das ganze innere Wohnhaus nach derselben und lasse es durchleuchten!

Es gilt, vom Vorhof aus die Leute ins Heilige zu bringen, selbst ein Kirchlein im Herzen zu haben, in das man sie stille führt, — draußen hängen die Glocken, sie läuten äußerlich, drinnen schon der Orgelklang, dann die Menschenstimme von der Kanzel, dann Altar und Kommunion, dann wohl ein Allerheiligstes, da man still hinter dem Vorhang mit Gott verkehrt und fürbittend für den Andern eintritt.

Auch in dem Misthaufen steckt oft ein Körnlein, das sich eine kluge Henne herauspickt.

Allerdings mütterlich umgehen mit den Schwachen! Das Kind dessen Puppe den Kopf verloren, weint auch — ihm ist ein Stück seiner Welt zerbrochen — seine Welt ist eben klein. Darum ist die Mutter so, daß sie mit dem Kinde trauert, als ob's was wäre — für das Kind ist es eben etwas. Das ist ein Stück von dem: „wie Einen seine Mutter tröstet".

Etliche Menschen sind wie Röhrbrunnen, die schnell laufen, andere wie Cisternen, aus denen man Alles herauspumpen muß.

Die Menschen haben heutzutage keine Zeit, uns kennen zu lernen, und wer von sich sagt, er sei eine Nuß mit zwei harten Schalen und habe dann erst noch ein Häutchen, bis man auf den süßen Kern komme, den läßt man eben einfach liegen und giebt sich keine Mühe die Zähne sich an ihm stumpf zu beißen.

Es giebt ein letztes Wort im Gespräch, wenn das gesprochen, ist es Zeit aufzustehen. Wird dieser Augenblick versäumt, knüpft man von Neuem den unterbrochenen Faden der Unterhaltung an, so geht's dem Segen, den ein Gespräch gehabt, wie dem

Digitized by Google

Rheine, der verläuft sich in vielen kleinen Flüssen, und an keinem von diesen merkt man den majestätischen Strom, von dem sie ausgegangen sind.

Wir tragen wohl Alle unser Leben lang die Narben und Spuren alter Schuld, bei dem Einen sind's tiefe Risse wie von Pocken, beim Andern nur leichte Flecke wie nach Masern, aber Alles zu unserer Demüthigung, und damit wir an Andern gutzumachen suchen, was wir an den Einen versäumt und verschuldet haben. Nur verzagen dürfen wir nicht, das wäre das Schlimmste. Werden doch Offenbarung XXI, 8 die Verzagten geradezu zu den Verlorenen und Verdammten gerechnet, weil sie keinen Glauben haben.

Trotz und Verzagtheit, diese beiden Endpole, wie nahe sind sie bei einander! Da Pharao in seinem Trotz nicht in Mose den Propheten, in seinem Wort und Stab nicht das Zeichen Gottes erkennen wollte, mußte er im Ungeziefer Gottes Hand erkennen.

In der Noth offenbart sich, was im Herzen ist, beides, sein Trotz und seine Verzagtheit. Aber im Sturm offenbart sich auch der HErr, den seine Jünger manchmal vor lauter Wellen nicht sehen.

Erst ist ja der Mensch trotzig und will sich nicht Unrecht und Gott nicht Recht geben — danach ist er verzagt und will nicht an Gottes Gnade glauben, so fällt er von einem Chausseegraben in den andern.

Je mehr der Geist Gottes am Herzen wirkt, desto mehr zeigt er nicht bloß die einzelnen Sünden, sondern vielmehr die ganze Sündhaftigkeit, das ganze Verderben, das ja unter äußerer Ehrbarkeit oft wie der Schwamm in allen Balken sitzt.

Gott schickt uns in die Schule, von einer in die andere. Aber eine Schule und Klasse lehrt nicht, was die andere, sie

Digitized by Google

greift den frühern Stoff wohl auf und repetirt, aber sie bringt etwas Neues. Dies Neue zu erkennen, das Spezifische dieser Klasse, bedingt den Segen. So müssen wir in jeder Prüfung und Trübsal das Punktum zu treffen suchen, um das sich's handelt.

Kein Kind will gern in die Schule, es will überredet sein und ihm gut Wort gegeben werden, daß es nur geht. So auch in der Kreuzschule, Niemand will gern hinein. Erst hinten nach, wie in der Schule, versteht man's, daß es gut war hinzugehen, wenn man nämlich etwas gelernt hat.

Erst die Wege Gottes gehen, dann sie verstehen. — Erst Seine Liebe glauben und dann sie auch erfahren und schauen.

Selige Macht Gottes, die uns nicht etwa vor, sondern im und durch das Leiden bewahrt.

Heimsuchungen nennen wir die Leiden, die uns der HErr im Leben schickt, Heimgang den Tod — und die Krankheit, an der wir sterben, Heimweh; selig aber, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen.

Der HErr legt das Zugpflaster dahin, wo es zieht.

Auch im Leiden ordinirt der HErr, und diese Hand des ewigen Hohenpriesters, die sich in ihrer ganzen Schwere auf Haupt und Herz legt, daß sie die arme Hütte drückt, ist doch voll Segensströme, sie ist das heilige Gegengewicht, damit das Gleichgewicht, die Harmonie der Seele bleibt.

„Und ich hab es doch getragen, aber fragt mich nur nicht wie". Wenn so die Welt singt, so hat sie eben grade das Pünktlein vergessen, auf das es ankommt; nicht daß, sondern wie man's getragen, entscheidet.

Unter der Presse kommt auch der Saft selbst aus trocknen Trauben.

Stille stehen ist das beste Fortkommen. Festwurzeln ist besser als Fliegen.

Digitized by Google

Auf die junge Saat legt man die Dornen, damit sie nicht zertreten wird. So Gott das Leid auf den jungen Keim des Glaubens.

Im Leiden nimmt Dir Gott nicht das Seine, wohl aber das Deine.

Wenn Gott den Bogen hoch spannt im Leiden, dann schnellt der Pfeil des Glaubens auch schneller und gewaltiger zum Herzen Gottes.

Die rechte Ergebung ist nicht unter dem Leid, sondern über ihm, ihr Sichbeugen ist ein Sicherheben, ihre Stille ist Tapferkeit, ihr Schweigen ist Stärke, ihr Dulden ist Kämpfen zu Ihm hin, der unter ihrem Kreuze sie segnen kann.

Der Weg des Leids führt ins Land ohne Leid.

„Wen Gott will herrlich zieren
Und über Sonn' und Sterne führen,
Den führet Er zuerst hinab!"

Kein Licht kann die Sonne ersetzen, kein Menschentrost den Gottestrost.

Leiden ist Frucht — Steinobst in harter Schale.

Leben ohne Leiden ist Fleisch ohne Salz. Nicht Fett, sondern Salz giebt Geschmack.

Wer sich nicht loslösen läßt, der wird losgerissen — und das thut weh.

Gott wandelt mit uns in der Wolkensäule des Tages, aber vor dem Glanz der Sonne sehen wir sie nicht — darum muß Er uns in der Feuersäule des Nachts (im Leiden) erscheinen, damit wir Ihn schauen.

Nicht das Leiden preist die Schrift, sondern die Bewährung des Glaubens darin, nicht das Feuer, sondern das durchs Feuer geläuterte Gold, nicht die Thränensaat, sondern die Freudenernte, die daraus erwächst.

Digitized by Google

Es läßt sich kein Leiden tragen, ohne den Blick auf die Herrlichkeit danach, auf die Frucht der Thränen.

Leiden ohne Glauben, ohne Blick aufwärts, das ist Eselsgeduld, nicht Engelsgeduld.

Kein Nehmen von Seiten Gottes, das nicht zugleich ein Geben wäre. — Die Meisten halten sich beim Nehmen am: Warum? auf und kommen nicht zum: Wer? Weißt Du das Wer, ist Dir das Warum schon halb gelöst.

Lasset die Wogen der Trübsal, so hoch sie auch gehen mögen, nie über Euerm Kopf zusammenschlagen, blickt nur hinauf zu ihren höchsten Spitzen und Ihr werdet die Gestalt Christi auf ihnen wandeln sehen.

Die Bildung thut's nicht allein, so gut und schön sie ist. Wenn das Herz nicht gebessert wird und nur der Kopf, so mag der Mensch feiner und gewichster sein als ein andrer, aber besser ist er nicht. Ein Fuchs ist auch schlauer als ein Wolf, gehört aber doch unter die wilden Thiere und frißt gelegentlich einen ganzen Hühnerstall aus.

Der Mensch lebt von jedem Worte, das aus Gottes Munde geht. Das giebt ihm Halt und Frieden. Um des Sabbaths willen lassen sich allein die sechs sauern Wochentage aushalten und um des ewigen Sabbaths willen im Himmel, auf den man durch das Wort bereitet wird, kann man den Werktag des Lebens ertragen.

Wo kein Licht, kein Trost, kein Blick aufs Zukünftige, da wird das Herz leer und bitter, und man muß sich nicht wundern, wenn zuletzt ein Geschlecht heraufwächst, das weder Gott noch Menschen fürchtet und zugreifen wird, wo es etwas bekommt.

Vor lauter bewegter Zeit kommen wir zu keiner inneren Bewegung mehr. Wo ist unter uns noch etwas zu spüren von jenem stillen Bewegen des Wortes in der einen Herzkammer,

Digitized by Google

wie bei Maria, und in der andern von Lob und Preis Gottes, wie bei den Hirten?

Ins Herz hinein, nicht bloß in den Kopf und ins Gedächtniß, muß das Wort Gottes. Das Gedächtniß ist ein Kornspeicher, wo die Samenkörner liegen, träge aufeinander gehäuft, ohne Frucht zu tragen, wenn sie den Weg herunter zum Herzen nicht finden, wo allein sie lebendig werden und Frucht bringen können. Und dieser Weg vom Kopf zum Herzen ist ja nur eine kleine Spanne lang, aber wie viele Jahre gehen oft darüber hin, bis dieser kleine Weg zurückgelegt wird, und wie viel tausend Gefahren hat das Korn zu bestehen, daß es unterwegs nicht umkomme und bis zum Herzen gelange!

Die Erde ist kein Paradies, aber auch kein Jammerthal; sie ist ein Ackerfeld, in dessen Furchen der Same des Wortes fällt und zur Frucht reifen soll.

Leute, die im Kreuz erst Trost suchen aus der Schrift, sind wie Leute, die in eine Apotheke kommen, unter allen Töpfen suchen und grade oft nach dem Gifte greifen.

Laß nur immer an die Wurzeln des inwendigen Menschen ein Tröpflein Wasser des ewigen Lebens fließen aus Deines Gottes Wort, dann grünt der Baum schon weiter.

„Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm!" Ja, ein altes Lied, wer's nur recht beten könnte, und wem's nur recht drum wäre, fromm zu werden und in den Himmel zu kommen. Es giebt viel begabte Christen, aber so wenig fromme Leute unter ihnen. Darum ist's gut aus der Theologie der Kindlein das Nothwendige zu lernen. Das Andere ist doch nur Zuthat und Zierath — mitunter auch Ballast, der, wenn die Wogen hochgehen, über Bord geworfen wird. Das Köstliche aber dünkt mich zu sein: reich werden an aller Erkenntniß und forschen nach Länge, Höhe und Tiefe göttlicher Rathschlüsse, und bei alledem doch beim Kinder-

Digitized by Google

gebetlein bleiben: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm."

Daniel hatte im Königspalast zu Babylon auf dem Söller ein Fenster offen nach Jerusalem. Dahin wandte er des Tages dreimal sein Antlitz, dort athmete er Luft der Heimath und der Ewigkeit ein und hielt sich dann untadelig am Hofe.

Mit der Schleuder hat David den Goliath zur Erde geworfen, aber mit seinem eigenen Schwert ihm den Kopf abgehauen und das Schwert verwahrt. So im Kampf mit dem Unglauben, nur durch die Schleuder des Worts und Geistes der Sieg, aber mit den eigenen Waffen muß er vernichtet werden.

Es fand einst Einer ein Goldstück im Acker, darauf wühlte er den ganzen Acker um, nach mehr zu suchen; — laßt uns in der Schrift solche Schatzgräber werden.

Vieles, was über die Worte der Schrift geredet und geschrieben ist, ist drunter und erreicht weder die Höhe noch die Tiefe derselben und verwässert den Inhalt.

Worte, die aus der Schrift heraus geboren sind, weil der Mensch in ihr lebte, als in einem göttlichen Lebenselemente, solche Worte und Gedanken wollen nur den Edelstein nach allen Seiten hin zeigen und leuchten lassen, aber sie poliren und schleifen ihn nicht, noch fassen sie ihn so, daß die Fassung den Stein verdunkelt. Dabei wird man immer mehr die Hoheit der göttlichen Gedanken erkennen und das elende Gerede einer falsch berühmten Kunst und Weisheit kleiner Menschen verachten.

Die Schrift ist klüger als alle Menschen, in ihrer Unscheinbarkeit erhaben, und Gott doch der größte Schriftsteller, wie Hamann sagt, ein Schriftsteller, der sich rezensiren läßt, und Seine Kritiker leben von Seiner milden Hand.

In alle Wahrheit leiten wird der Geist — nicht wie ein Professor doziren, sondern wie ein Hirte auf die Trift, wie ein Arzt uns hinabsteigen heißt in den Heilquell, damit wir gesunden.

Digitized by Google

Je tiefer man in der Schrift gräbt, je mehr strömt nach.

Die Natur ohne die Stimme Gottes, die uns das Alles erst erklärt, ist wie ein taubstummes Kind, dem der HErr erst den Finger ins Ohr und auf den Mund legen, über das Er Sein „Hephata" sprechen muß, damit es rede. Aber dann gilt's auch hören und sehen.

Die innere Welt des Reiches Gottes öffnet auch die äußere. Ist der Blick ins Centrum da, erschließt sich auch die Peripherie. Das Centrum aber ist Jesus, der Brennpunkt aller Gedanken Gottes, aller Zeiten und ihrer Bewegungen.

Das Gewissen ist die große Vorrede zur Bibel.

„Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe und meines Herzens Wonne." — Alles andere Erbe — vergänglich, befleckt, verwelklich. Jedes Wort Gottes frisch, lebendig, uns vorbereitend zum ewigen Erbe. Aber daß wir. es lesen nicht wie ein unbetheiligter Advokat, sondern als berufene Erben, die sich freuen des Besitzes.

Des HErrn Wort ist ein guter Stecken und Stab, kein eleganter Spazierstock, aber kernfest und auf die Dauer und hat schon etliche goldene Szepter zerschmissen und ist der Taktstock, nach welchem auch die Kontrabässe im großen Weltkonzert spielen müssen! — Wohl uns des feinen HErrn!

Des HErrn Wort ist nicht bloß Licht am Tage, auch Licht in der Nacht. — Ein und dasselbe Wort ist Sonne am Tage und zugleich Stern in der Nacht.

Sammeln aus Gottes Wort, das zeitigt die schönste Flora.

Wer viel mit Menschen reden muß, der muß noch mehr mit Gott reden.

Digitized by Google

Wer viel an Menschen ausgeben muß, der muß auch viel von Gott einnehmen.

Das Gebet ist eine heilige Macht, sie umgiebt uns mitten im dumpfigen Thal mit freier Himmelsluft, darin die Seele athmet.

Beten ist eine Waffenrüstung mitten im Kampf, ein Trinken aus der Quelle ewiger Jugend, weil Gott die Liebe ist und das erkaltende Herz erwärmt. Beten wandelt alles Leid in Dank und Psalm und ist Elisas Holz, der aus dem bittern Wasser süßes macht.

Beten sollen ist Gebot; beten können ist Kunst; beten dürfen ist das Recht der Kinder Gottes.

Bitten setzt Armuth, Loben eine Fülle voraus. Jede neue Wahrheit, die uns aufgeschlossen wird, giebt Ursache zum Lobopfer. Pythagoras hat über seinen Lehrsatz (εὕρηκα!) eine Hekatombe geopfert, — und wir sollten nicht, wenn uns das Licht aufgeht über eine Wahrheit, auch Hekatomben opfern?

Der liebe Gott will nicht verschämte Bettler, sondern unverschämte.

Es ist nicht gerathen, gegen die Wetter Gottes anzugehen. Wenn es blitzt und donnert, ist's thöricht vors Haus oder auf die See zu gehen und ankämpfen; hier gilt's ins Haus treten, die Thüre schließen, schweigen und beten, bis die Wetter vorüber sind.

Unsere Predigten sollten stets den Schwalbenflug haben, der wohl hoch in die Lüfte, aber doch wieder ganz nieder am Boden geht und schließlich am Hause nistet und endet.

Es muß nicht immer an die Leute hingepredigt sein, ein Spruch ist manchmal zur rechten Zeit ein getreuer Eckart. Ich kann mir jenen Mann ganz gut denken, der beschwerten Herzens seinen Seelsorger aufsuchte, aber gleich im Haus über der Thür der Studirstube einen so kräftigen Spruch fand, daß

Digitized by Google

er getröstet wieder umkehrte. „Besseres hätte er mir doch nicht sagen können", meinte er danach.

Sie lobten nicht, noch schalten sie St. Pauli Organ und Aktion, sondern sie sagten: „Was will dieser Lotterbube uns sagen!" Wäre unsere Predigt nicht so sehr Kunstwerk sondern vor Allem Verkündigung, die Leute würden vielmehr den Inhalt als die Form angreifen.

Mit dem Schwert haut man wohl einen frechen Samariter, der über die Mauer kommt, aber man baut nicht den Tempel Gottes!

Nicht tröpfeln in der Rede, nicht übergießen, — aussprechen, nicht ausschütten!

Man thut mehr für die Wahrheit, wenn man erbaut, als wenn man für sie streitet. Für die Menschen, die im Irrthum sind, beten, ist besser als sie widerlegen.

Mir ist ein tiefer Strom lieber als ein breiter. Allzuviel Blätter vereiteln die Frucht, allzuviel Worte den Eindruck.

Die Predigt sei nicht zu hoch im Ganzen — etliches „Unverstandene" aber thut gut zum Nachdenken.

Wir Pfarrer studiren unsere Theologie doch meist mit Freude auf der Universität und mit Thränen im Pfarramte. Im Pfarrhaus giebt es einen Kreuzgang, dort werden die Meditationes und Orationes gehalten als im rechten Kloster, aber der HErr hat auch ein Refektorium für uns bereit.

Vor seinem Fall ward Petrus zum Menschenfischer berufen — nach seinem Fall, als ein Gedemüthigter und Gebrochener, zum Hirten. Erst: „Wirf dein Netz aus", dann die zweite Vokation: „Weide meine Schafe und Lämmer".

Wie vielen unserer Theologen und Pfarrer fehlt der Blick ins Ganze. Sie sind wie die Arbeiter, die immer Schrauben

Digitized by Google

machen und meinen, Alles gethan zu haben, wenn sie Schrauben machen, aber die Konstruktion der ganzen Maschine kennen sie nicht. Die Speisbuben*) sagen auch: „Das haben wir gebaut", und die Kanzleidiener: „Wir haben einen Erlaß ausgehen lassen."

Mich dünkt, es gilt zu arbeiten an einem Ort, als ob man ewig bliebe, bei alledem, daß man eingedenk ist: heute Nacht vor des HErrn Richterstuhl zu stehen.

Die Geldfrage steht mir immer in letzter Linie. Ich will das Geld verdienen im Schweiß meines Angesichts, aber ich will's nicht erbetteln, noch mühsam erkämpfen; ich will kein reicher Mann werden, aber ohne Sorge der Nahrung möchte ich leben und für die kranken und alten Tage einen Nothpfennig haben.

Die irdische Liebe soll ja nur Abbild der himmlischen sein. Einen im HErrn lieben, das ist wahre Liebe, als Offenbarung Seiner Gnade, so unverdient — das macht den Andern erst wahrhaft werth. So mußt du's allzeit halten:

„Doch ich fand nicht — du gabst ihn mir,
So segnet keine andre Hand."

Darum sursum corda! Die Herzen in die Höhe, damit von daher deine Liebe erhalten bleibe und immer mehr verklärt werde.

Ein Jeder besinne sich, ehe er zu Zweien reist, ob der Andere zu ihm paßt. Wenn man aber auf der Reise ist, muß man miteinander Geduld haben und sich ineinander schicken. Das gilt auch von der Lebensreise zu Zweien.

An einem einmal gelösten Band muß man nicht immer wieder zerren. Die Wunden, wenn sie heilen wollen, nicht aufreißen und an Todten mit heiliger Scheu vorübergehen. Entweder — oder, das giebt dem Herzen Halt.

* Handlanger.

Digitized by Google

Junge Leute muß man allein lassen und nicht zu ihnen ziehen. Kein Vogel baut sein Nest ordentlich, wenn ihm Einer immer hineinguckt.

Ist man in der Ehe einen Fingerbreit auseinander, so geht's wie bei einem Haus, das einen Riß bekommt. Der wird immer größer, und Wind und Regen kommen durch.

Der Ehestand ist auch ein Wehestand, und wer Kreuz haben will, der findet's darin — auch im Rosengarten stehen die Dornen dabei. — Solche schweren Stunden aber binden die Herzen nur fester zusammen, und das Feuer der Liebe wird groß, wenn der Sturmwind drein fährt.

Die Ehe ist wohl im Paradies geschlossen worden, aber außerhalb desselben geführt auf dem Acker mit Disteln und Dornen.

Wenn man seinen Zorn laufen läßt, möchte man danach wieder gut machen und heiter sein wie zuvor. Ja, die Sonne lächelt auch wieder und der Himmel nach dem Hagelwetter — aber die Flur bleibt verhagelt.

Was man Andern sein darf, kann man oft den Nächsten nicht sein. Das ist auch ein Geheimniß der Demüthigung. Ach, wenn wir's dabei nur nicht fehlen lassen an Treue und Aufgeben alles Eigenen.

In der Schule, in die uns der Herr durch unsre Kinder nimmt, ist es doch immer auf unsre Züchtigung und Ausreifung angesehen.

Der HErr zieht seine Kinder nicht groß, sondern klein; an der Tochter wächst die Mutter — aber durch Abnehmen.

Was der Geist Gottes uns in der Stille sagt, das geht so viel tiefer als alles menschliche Sagen, das nur zu leicht verbittern kann. Aber sobald Licht des Geistes da ist, Zucht und Sichweisenlassen von oben — sobald kann auch mal menschlich Reden gut thun, wenn die Zeit da ist.

Digitized by Google

Bei Manchen liegt das Beste in ihrer Jugendgeschichte, und hinterher wird's still. Solch ein Leben ist wie ein Waldbach, der in den Bergen drin rauscht und über Fels und Gestein sich stürzt und danach stille im Blachfeld sich verläuft. Andere wieder haben ein still und verborgen Kindesleben geführt und sind dann hinausgestellt worden in den Kampf und Streit.

Nicht wie lange der Mensch *gelebt*, sondern wie viel er *erlebt*, das entscheidet über die Länge und den Werth seines Lebens.

Ob auch der Strom unsers Lebens sich verengt, wenn er sich dann nur zugleich vertieft!

Mancher Menschen Bildung ist doch nichts als „Abrichtung". Wie ein Pudel seine Kunststücke macht, muß der Mensch sein Können zeigen, selbst als Kind das Beten, später sein Spiel — aber *Wesen* ist keines dabei.

Wie vieler Menschen bedarf es, den äußern Menschen herzurichten, Ammen, Kinderfrauen, Hofmeister, Schneider, Schuster, und was nicht Alles, bis er wirklich Mensch wird! — Wie viel aber braucht es erst um Einen *inwendig* vollzubereiten! Wie viel Menschen haben hineingeragt ins Leben, sind positiv und negativ bauend an uns gewesen! Viele bewußt, viele unbewußt, viele durch ihre Bücher, die Andern im Umgang. Das wird sich in der Ewigkeit erst ausweisen.

Jeder muß das *werden*, was er ist. Der Mensch ist bei der Geburt Mensch und muß es doch werden. Ein *Kind* Gottes — ein *Gast* auf Erden, ein *Bürger* des Himmels, das ist er bei der Taufe und muß es erst *werden*.

Ein Haus *sein* ist mehr als ein Haus *machen*.

Die Luft im *Hause* thut das Meiste zur Erziehung; das Herumschneiden, Schnitzeln und Anbinden der Reben bringt noch lange keine Traube, wohl aber das Klima und der Boden, auf dem sie wächst.

Digitized by Google

Kein Mensch, auch der größte nicht, fällt wie ein Meteor vom Himmel, sondern ist, wenn er auch über seiner Zeit steht, ein Kind derselben, und auch der beste Wein hat von dem Geschmack des Bodens etwas an sich, dem er entsprossen ist.

Wer sich als Graf wie ein Bauer beträgt, steigt herab, dem Bauern aber nimmt's kein Mensch übel, denn er ist ein Bauer. So kann man ja als Weltmensch leben — und man wird's verstehen, aber von einem Christen verlangt man doch mehr.

Den Tod allezeit vor Augen haben, heißt einen guten Lehrmeister haben, und wenn man im Leben immer so weich und friedvoll gegeneinander wäre, wie am Sarg, so würde es in mancher Ehe auch anders aussehen.

Ein rechtes Weib, auf das sich ihres Mannes Herz verlassen kann, die ihrem Hause wohl vorsteht, ihre Kinder in der Furcht Gottes erzieht und ihr Gesinde wohl versorgt und in all den Trübsalen des Ehestands sich tapfern, heiligen und demüthigen Sinnes hält und den freudigen Geist nicht verliert, ist eine größere Heilige, denn das heiligste Nönnlein.

Das wäre traurig, so eine Frau nichts thun dürfte, denn nur stricken und nähen, kochen und flicken. Soll sie in solchem kleinen und geringen Thun frisch und lebendig bleiben, dann muß ihr Geist wiederum Nahrung haben, und die Flügel des Geistes müssen ihr wachsen, damit sie auch das Kleine, Irdische ertragen und über ihm stehen könne.

Wie die Alpen am Abend erglühen, so soll die Liebe je abendlicher im Leben, im Herzen doch den goldnen Schein bewahren.

In gewisser Art lernen wir mehr von den Kindern, als die Kinder von uns. Wer ein Auge hat, lernt hier den Menschen kennen. — Wenn die Sonne aufgeht, kann sie der Blick umfassen, wer kann in sie sehen, wenn's hoch am Mittag ist?

Digitized by Google

Ein Zweiglein kann ich hüten, über einen kleinen Sproß die Hand decken, daß die Blüthen nicht erfrieren; ist er einmal groß, dann ist's am Ende.

Es muß aus Leben gehen, wenn's zum Leben gehen soll.

Die Hand, die doppelt so viel Balsam in der linken, als sie Wermuth in der rechten hat, gilt es fassen, wenn uns die liebsten Hände loslassen.

Wir sind oft dem Tode nahe gewesen — viel näher dem Leben.

Jeder Mensch hat einen Kirchhof im Herzen, wo viele Wünsche und Hoffnungen darin begraben sind. Wohl ihm, wenn auf den Kreuzen steht: „Friede sei mit dir!"

Wenn der alte Mensch den alten begräbt, dann schaufelt er ihn nur sachte zu — und bald streckt er wieder den Kopf heraus. Der neue muß Todtengräber sein.

Fortkönnen und dableiben können, heimgehn und im Fleische wallen — das sollen wir lernen, wie Kinder, denen gesagt wird: wir gehen fort, und wo dann plötzlich Contreordre kommt — aber sich finden in Beides mit gleicher Freude.

Wer im Gedächtniß seiner Lieben lebt, ist ja nicht todt, er ist nur fern. Todt ist nur, der vergessen wird.

Nun es Abend werden will, wird der Weg einsamer, stiller, aber die Lichter aus der Heimath funkeln auch näher und lichter — drum zugewandert:

An Seinen Händen geh ich weiter
Und fürchte nicht, was kommen mag.
Wo Sonnen glänzen, ist es heiter,
Und wo Er weilt, da ist es Tag.

Was er Dir auch nimmt, sich läßt Er Dir. Durch die kahlen, entlaubten Aeste des winterlichen Baumes sieht man den Himmel um so klarer.

Digitized by Google

Jedes Alter hat seinen eigenen Feind. Ich denke des Worts an Petrus: „Wenn du alt wirst, wird ein Andrer dich gürten.“ — So manche Fehler tauchen erst im Alter auf als Sprößlinge am alten, sinkenden Baum, an die man früher nicht gedacht, die man nicht geahnt hat.

Es muß viel Sonnenschein der Liebe kommen, wenn anders das Herz im Alter warm bleiben will. — Wohl weiß ich, daß es von Oben allzeit strömt, aber 's thut halt gut, wenn's auch von der Seite kommt. — Ich brauche viel Wärme, außen und innen und wohne gern Sonnenseite natürlich und geistig. Es hängt wohl mit dem zunehmenden Alter zusammen, mehr Liebe zu brauchen, wie man körperlich im Alter leichter friert.

Jemand nichts vom Tod zu sagen aus Furcht, man möchte ihn erschrecken — heißt doch soviel als einen Schlafenden nicht stören wollen im brennenden Hause und dafür ihn verbrennen lassen.

Wo der Tod einkehrt in ein Haus, will immer zu gleicher Zeit das Leben einkehren. Die Meisten aber schauen vor dem Könige der Schrecken den Fürsten des Lebens nicht. „So du Glauben hättest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen“, sagt der Herr am Grabe des Lazarus, da wo's mit der Herrlichkeit des Menschen ein Ende hat.

Digitized by Google

Personen- und Sachregister.

Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahlen.

A.

Abendmahl, hl. 62. 117.
Aberglaube 127.
Achtung (und Sympathie) 32.
Aengstliches Christenthum 134.
Alexandrien 55, 63.
Alter 153.
Anfechtungen 1 f., 17. 26 f., 45, 51, 69.
Arbeit des Berufes 14. 16, 22, 64, 68, 80.
Augustinus 80.

B.

Barmen, s. Wupperfeld.
Begabung, Talente 10. 31, 67, 70.
Beichte, evangelische 25. 69.
—, katholische 69.
Beyschlag, Prof. 14.
Bildung 135, 142, 150.
v. Bismarck, Fürst 137.
v. Bodelschwingh, P. 103.
Blumhardt, Chr. 86.
Bußfertigkeit 69, 78, 127, 128.

C.

Cholera 11.
Correspondenzen 101.
Christoterpe 46.

D.

Dankbarkeit 130.
Demüthigungen 66 f., 81.
Diakonissenberuf (Krankenpflege) 59 f., 97, 103, 104.
Diaspora 63.

E.

Ehestand 3, 93, 121, 126, 148 f.
Engels, P. 9.
Ehrgeiz (falscher) 104.
Einsamkeit 29, 55, 105, 136 f.
Einsegnung (Konfirmation) 4, 34.
Erbarmen (freie Gnade) Gottes 40, 70 f., 73.
Erbarmen der Menschen, im Urtheil 135.
Erfahrungsglaube und Erfahrungs-Theologie 74, 79 f.
Erziehung der Kinder 50, 75, 116, 150 ff.
— der Eltern durch die Kinder 37, 50, 76, 149.
Examina 93.

F.

Festreden 113.
Frau, Aufgabe der 151.
Freiheit 50, 129, 133.
Freude (des Christen) 61.
Freundschaft 135.
Fürbitte 67, 76, 78.

G.

Gastein 23 f., 39, 40.
Gebet 27, 61 f., 69, 71, 145, 146.
Gebetsversammlungen 24
Geduld 35, 61, 69, 136, 142.

Digitized by Google

Gefühlschristenthum 41.
Gehaltsfrage (Bedeutung für den Geistlichen) 122, 148.
Geist Gottes (in seinen Wirkungen) 53, 55, 76, 95, 130, 139, 144, 149.
Geistesverwandtschaft 4, 51, 105.
Gelpke, P. 98.
Gemeinschaft (Segen der) 60, 107, 137.
Geniale Menschen 36, 132.
Gerok 66, 99, 100.
Geschwisterliebe 97.
Gesellschaften und Geselligkeit 81, 137.
Gleichmuth 40, 96, 128.
Glaube (religiöser) 30, 55, 74, 79, 86, 107, 127, 128, 132.
— an die Menschen 103.
Glaubensartikel 128.
— proben 11, 86.
Glück 61.

H.

Hamann 100.
Heimath, irdische und himmlische 63 f.
Henhöfer 42.
Himmelfahrtsgedanken 71, 102.
Humor, Heiterkeit 3, 15, 122.

J.

Judenfrage 56.
Jugend (innerliche) 85, 125.

K.

Kampfnaturen 35.
Kindeswürde 89.
— frömmigkeit 142.
Kingsley, Ch. 56, 64.
Kirche, Römische 26.
Kirchenregiment 85.
Kleine Dinge 35, 64, 95, 136.
Kleinliche Naturen 109.
Köstlin, Prof. Dr. 43, 99.
Koegel, D. 13.
Konzentration 50, 94.
Kollektiren (Erfahrungen beim K.) 18.
Krankheit, Kreuz, s. Leiden.
Kreatur, seufzende (Röm. 8) 59, 103.

L.

Lachen können 137.
Laura, Schwester 39, 44.
Leben, inneres 14, 82.
—, ewiges 128.
Lebensentscheidungen 10, 32, 33, 40.
— erfahrungen 99, 136.
— hemmungen 52, 68, 81.
— schule 10, 66, 140.
Leid, Leiden (Schule und Segen des Leidens) 10, 12, 17, 30, 36, 52 ff., 68, 71, 86 f., 91, 129, 140, 141, 142.
Liberalismus 37, 38.
Liebe (Gottes und der Menschen zu uns) 8, 63 f., 86, 96, 153.
Liebe (zu Gott und Menschen) 3, 41, 57, 62, 65, 82, 99, 108, 134 f.
— in der Ehe 3, 33, 93, 148 f.
Lob und Echo 64.
Loeber, Hofpr. 15.
Lukaspredigten 123.

M.

Mac-Mahon 122.
Märtyrerthum 35.
Menken 67.
Musik 43.
Müdigkeit 14, 20.

O.

Oettinger 117.
Ostergedanken 86, 105.

P.

Parteigeist 15.
Pestalozzi, Pfr. 122 f.
Peter, Pfr. 8, 42, 56.
Pfarramt (Bereitung dazu und Verantwortung) 2, 17, 28, 31, 73, 80, 148.
Pfingstgeist 58.
Pilgersinn 40, 41.
Predigt und Predigtweise 22, 28 f., 63, 64, 67, 146, 147.

R.

Rauchen 94.
Rechthabenwollen 64, 78, 128.
Reichsblick 56, 83.
Rieger 67.

Digitized by Google

S.

Sanssouci 109, 128.
Schmeichelei 137.
Schweigsamkeit 65.
Schicksal, Vorsehung, Gnade 137.
Schmuck (des Weibes) 27.
Schulmeister 66.
Sensible Naturen 24.
Sittlichkeit (im Verhältniß zur Religion) 133.
Sonnige Naturen 138.
Stille (Nothwendigkeit und Segen) 16, 54, 82, 95, 124.
„Stirb und Werde!" 35.
Strauß, D. A. 46, 82.
Sünde (und Gnade) 69, 70, 72, 118—120.

T.

Taufe 87, 89.
Teufel 107.
Tod (und Leben) 12, 77, 83 f., 85, 87, 91, 99 ff., 102, 110, 111, 112, 152, 153.
Treue 28, 73, 85, 94, 137.
Trost Gottes 52, 55, 102.
— durch Menschen 60, 83, 102.
Trotz 10, 139.
Tyrannenseelen 36.
Trübsal s. Leiden.

U.

Umgang mit Menschen 138.
Undank 19, 36.

V.

Verlobung 32 f., 108, 120, 125.
Verzagtheit 65, 139.
Vorherbestimmung (zum Heil) 113.
Victoria von Baden 44.

W.

Wangemann, P. 24.
Wartburgstimmungen 45.
Warten (Kunst des W.) 35.
Weihnachtsgedanken 88 f., 109.
Weltliebe 1.
Weltweisheit 4 f.
Wiedergeburt und Renaissance 51.
Wilhelm I., Kaiser 37, 44, 84.
Willenskraft 133.
Willenslosigkeit 29.
Wort Gottes (und Schriftstudium) 5, 11, 17, 26, 47, 64, 67, 71, 78 f., 113, 142, 144, 145.
Wupperthal (Barmen) 13, 14, 43, 47, 48, 66, 121.
Wunderwege Gottes 38, 42, 46, 65, 129, 130, 131.

Z.

Zahn, Missionsdirektor 15.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW12, Kochstraße 68—71.

Digitized by Google

FROMMEL, Emil 893
Das Frommel-Gedenkwerk F932fr
herausgegeben von der Familie. 1900
v.6

Digitized by Google

Digitized by Google